Der
Bayer in Griechenland,
ein
Handbuch für Alle,
welche nach Hellas zu ziehen gedenken,
oder dasselbe
in jeder Beziehung näher kennen zu lernen
wünschen.

Von

Adolph v. Schaden,
charakt. k. bayer. Oberlieutenant.

Zweites Bändchen.

München und Nauplia.
Bei George Jaquet.

Der
Bayer in Griechenland,

ein

Handbuch für Alle,

welche nach Hellas zu ziehen gedenken,

oder

dasselbe in jeder Beziehung näher kennen zu lernen wünschen.

Von

Adolph v. Schaden,

charakterisirten königlich bayerischen Oberlieutenant.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
Schiller.

Zweites Bändchen.

München, 1833.

Verlag der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung.

I.

Marschlied der nach Hellas ziehenden Bayern.

Nach der Melodie des Schubart'schen Kapliedes: „Auf, auf! ihr Brüder und seyd stark ꝛc.“

Frisch auf! ihr Bayern wohlgemuth't —
Der Abzugstag ist da.
Wir schiffen froh und ohn' Beschwer'
Hinüber dort durch jenes Meer
Ins alte Attika.

Ein bay'risch Herz verzaget nicht,
Es dämpft den Muth kein Meer;
Mit Bayern eint ein ewig Band,
Ja unser neues Vaterland,
Der Abschied fällt nicht schwer.

Ein Otto ziehet mit uns aus,
Des Königs lieber Sohn;
In Griechenland ja gründen wir,
Wir Bayern gründen für und für
Des Bayern hohen Thron.

Ein schöner Lohn erwartet uns,
Es schlägt das Herz nicht bang
Wir gründen unsers Königs Sohn,
Jetzt einen neuen festen Thron,
Er blühe frisch und lang!

Wenn sich der alten Hellas Strand
Aus blauen Düften hebt;
Dann strecken wir empor die Hand:
Es lebe 's neue Vaterland
Juhe! es lebt, es lebt!

Ein gutes Blut, ein bay'risch' Blut
Sich allerwärts gefällt;
Der Bayer bleibt sich immer gleich,
Im alten, wie im neuen Reich —
Das weiß die ganze Welt!

Wir fürchten selbst den Teufel nicht,
Denn unser Herz schlägt frei;
Und kühn es ist des Bayern Muth
Zum Herzen strömt sein deutsches Blut
Dem lieben König treu!

Und wenn Soldat nnd Offizier
Gesund an's Ufer springt;
Dann jubeln wir, ihr Bayern, ha!
Nun sind wir ja in Grácia —
Ganz stolz der Name klingt.

Wir leben drauf in fernem Land
Als Bayern brav und gut;
Und sagen soll man weit und breit,
Die Bayern sind doch brave Leut'
Sie haben Herz und Muth.

Und trinken an der Hellas Strand
Wir ihren Götterwein;
So denken wir im neuen Reich,
Ihr fernen Freunde dann an Euch:
Ja, ja, so soll es seyn!

Noch ein Mal Bayern! wohlgemuth't
Ist auch der Abschied nah' —
Er macht das Herz uns doch nicht schwer,
Wir schiffen muthig durch das Meer
In's schöne Attika!

II.

Das neue
dem Scepter König Ottos I.
unterworfene
Königreich Griechenland;

in topographischer, statistischer, geographischer, gesellschaftlicher und vielfach anderer Beziehung noch, gewürdiget und dargestellt.

(Fortsetzung und Schluß des im ersten Bändchen begonnenen Aufsatzes.)

5.

Pflege der eigentlichen Wissenschaften. — Arzneikunde und deren bisherige gewöhnlichste Heilmittel in Griechenland. — Mittel gegen den Schlangenbiß. — Noch ein Blick auf die heutige Landessprache dann auf die Literatur der Neugriechen und ihre besten Schriftsteller in den neuesten Zeiten. — Neugriechische Sprichwörter.

Solange Griechenland noch unter dem Joche der Türken seufzete, wurden eigentliche Wissenschaften dortselbst nur von solchen Hellenen gehegt und gepflegt, welche vorerst außer Landes, im civilisirten Europa nämlich, sich selbst jene wissenschaftliche Bildung angeeignet hatten, die sie in ihrem eigenen Vaterlande nicht erlangen konnten, allein viele dieser gebildeten Griechen zogen dann vor, sich im freien Auslande anzusiedeln und dadurch, daß sie die Sklaverei ihres Vaterlandes fürchteten, giengen demselben die Vortheile verloren, welche es in geistiger Beziehung durch jene Genien hätte gewinnen können.

Von Seite der Geistlichkeit, besonders jener in den Klöstern, geschah zwar wohl Einiges für die Pflege der Wissenschaften, aber die Früchte dieses Strebens kamen wieder nicht der erniedrigten Nation, sondern nur jener eigenen Kaste zu gute.

Bei dem bisherigen niedern Stand der Volksbildung im nunmehrigen neugebildeten Königreiche Griechenland kann man es wohl glauben, wenn behauptet wird, es habe sich dortselbst die Arzneikunde kaum ihrer Kindheit entrissen; der so sehr abergläubische gemeine Mann in jenen Ländern suchte in allen Leibesnöthen beinahe immer Hülfe bei außer-

ordentlichen und übernatürlichen Kräften und er vermochte es nicht sich einen geschickten Arzt anders dann als Zauberer zu denken.

Uebrigens befand man sich ehevor in Griechenland im allgemeinen, aber freilich nur hinsichtlich der physischen Gesundheit, so wohl daß man selten nur des Arztes bedurfte, und eigentliche Aerzte, wie wir sie kennen, gab es selbst in neueren Zeiten wenige nur.

In gewöhnlichen Krankheiten wendete man sich an alte Weiber, welche empirische Heilmittel verordneten, die häufig nicht ohne guten Erfolg gebraucht wurden. Wir machen einige dieser Heilmittet in der Absicht namhaft, um wenigstens zu zeigen, in welchem Zustande sich in neuern Zeiten die Arzneikunde in einem Lande befand, in welchem sie dereinst von großen und unsterblichen Männern des Faches getrieben worden.

Auf das Aderlassen wird in Griechenland sehr viel gehalten und unsere moderne deutsche Aerzte werden daher dort ein leichtes Spiel finden, allein am Arme darf nur im höchsten Nothfalle ein Aderlaß vorgenommen werden, weil die Hellenen der festen Ueberzeugung leben, daß der erste Aderlaß am Arme in der schwersten Krankheit noch im Stande sey, sie vom Tode zu retten; desto häufiger lassen die Griechen am Fuß zur Ader und es hält schwer, sie davon abzubringen.

Die alten Aerzte im Orient hatten bekanntermaßen häufig Salbungen mit Oel verordnet; dieser Gebrauch hat sich jedoch bei den neuen Griechen nicht erhalten und es ist ein äußerst seltener Fall, daß sie in ihren Krankheiten zu diesen Salbungen ihre Zuflucht nehmen. Auch mit dem heil. Sakramente der letzten Oelung verbinden die Griechen keine andere Idee als wir Katholiken; man sieht an der Art wie das heil. Sakrament gereicht und an der geringen Quantität Oels, welches verbraucht wird, daß sie die Idee eines natürlichen Heilmittels nicht damit verbinden.

Gegen die Kinderpocken wird Hirschhorn in Wasser aufgelöst, und gegen Unterleibskrankheiten werden äußerliche Ueberschläge, von Dosten oder Wohlgemuth, in Wein gekocht, und zwar beides mit gutem Erfolge angewendet;

der Dosten wird in vorzüglicher Güte auf der Insel Siphanto gefunden.

Um das Reifen der Geschwüre zu fördern und um alle Arten von Geschwulsten zu zertheilen, bedient man sich in Griechenland der Blätter der Opuntie, welche eine Viertelstunde lang in der glühenden Asche geröstet und dann so heiß auf den leidenden Theil gelegt werden, als es der Patient ertragen kann. Auch bei dem Podagra bedient man sich dieser Blätter mit dem auffallendsten Erfolge. —

Vippern und andere giftige Schlangen werden mehr auf den griechischen Inseln, als auf dem Festlande getroffen. Die Mittel deren sich die Griechen gewöhnlich gegen den Biß der Schlangen bedienen, bestehen in Cataplasmen von erweichenden und die Eiterung befördernden Pflanzen. Besonders schreiben sie der Gänsedistel oder dem Hasenkohl eine specifische Kraft gegen diese Art von Gift zu. Die Aerzte des civilisirten Europas dagegen heilten den Schlangenbiß im Orient mit schnellerm und besserm Erfolg ehemals durch Eau de Luce, innerlich und äußerlich angewendet, welches treffliche Mittel aus flüchtigem Laugensalz und Bernsteinöl zusammengesetzt ist.

In neuesten Zeiten waren in Griechenland mehrere Buchdruckerpressen in Gang gebracht worden, welche aber während des Befreiungskrieges ins Stocken geriethen; die otton'sche Regierung wird bald genug ihre Wirksamkeit in reges Leben zurückzurufen wissen.

Ohnstreitig werden zweckmäßige Uebersetzungen guter Volks- und anderer Schriften des gebildeten Europas wesentlich dazu beitragen, schnell die Volksbildung in Griechenland zu fördern. Früherhin wurden solche Uebersetzungen in Venedig veranstaltet und gedruckt, allein es konnten freilich größten Theils nur erbärmliche Verstümmelungen zu Stande kommen, denn es unterlagen solche literarische Versuche nicht nur dem unsinnigen Scheermesser der venetianischen Inquisition, sondern endlich auch jenem noch der griechischen Prälaten, denen es gerade nicht sehr darum zu thun schien, das Volk aufzuhellen. — Wir werden weiter unten auf einige vorhandene der angeregten Uebersetzungen zurückkommen.

Auf die allgemeine Frage: zu welcher Zeit sich das Neugriechische dergestalt von dem Altgriechischen geschieden, daß die eine Sprache selbstständig neben der andern hergieng, kann Niemand mit Bestimmtheit antworten, indessen zeigt der lange Zeitraum der Bildungsperiode; wie allmählig die Umwandlung erfolgte. Mit dem sechzehnten Jahrhundert begann eine neue Periode in der neugriechischen Literatur. Außer den vielen neuen Wortfügungen italienischen Ursprunges, die nun in die Sprache kamen, wurden die Neugriechen erst jetzt auch mit dem Reim bekannt; doch kennt man mehrere neugriechische Gedichte aus dieser Periode nur aus Manuscripten, wobei noch bemerkt werden muß, daß der Geschmack der Küstenbewohner und jener der Einwohner des Innern des Landes ein ganz verschiedener ist.

Noch heutigen Tages durchziehen häufig blinde bettelnde Barden mit der antiken Lyra (echte Söhne der alten Rhapsoden) in allen Richtungen das Land, besuchen die Inseln, die Küsten und die wild romantischen Schluchten der Klephten, sammeln Gesänge und dichten neue, mit denen sie als Improvisatoren, immer in einer eigens dazu erfundenen Melodie und unter Begleitung der Lyra ihre Zuhörer bei irgend einem Volksfeste entzücken. Selten wird ein Name in Griechenland häufiger genannt, als der allgemein bekannte des alten Barden Gavoyannis von Amplekia in Thessalien.

Aus der gerade angegebenen Quelle entspringt die große Zahl der historischen Romanzen, zum Preise der Thaten irgend eines Pallikarichefs oder zum Andenken an irgend eine andere Begebenheit. Aber auch die gewöhnlicheren Ereignisse des gemeinen Lebens als Hochzeiten, Todesfälle, Abschiede u. dgl. gehen in Griechenland nicht ohne ein poetisches Andenken vorüber. Andere im Munde des Volks lebende Gedichte sind ganz ideal, allegorisch, epigrammatisch, didaktisch.

Die jetzt folgenden sind die Namen der ausgezeichnetsten neugriechischen Schriftsteller, Dichter und Uebersetzer und ihrer Werke in der neuesten Zeit:

Daniel Philippides — Geographie von Griechenland; Uebers. der Astronomie von Lalande, der Logik von Condillac und Verf. mehrerer Kinderschriften. (Lebt gegenwärtig in München.)

Konstantas — Philosophie von Soave (nach Kant).

Kabbnras — Naturlehre und Arithmetik.

Spiridon Blandi — Uebers. des Cornelius Nepos und des Magazin rc. der Frau von Beaumont.

Demetr. Pamperes von Moskopalis — Commentar zu Hesiods Schild des Hercules.

Christodulos — Naturgeschichte.

Athan. Psalida von Jannina — Ueber wahre Glückseligkeit. 2 Bd. Wien 1791.

Steph. Perdzoula aus Kleisura — Franz. Grammatik. Wien 1815.

Christaris — Trauerspieldichter.

Kommitas — Encyklopädie hellenischer Priester und Dichter.

Darbaris — Deutsche Sprachlehre, Naturlehre, Chrestomathie.

Athanasios von Stagira — Geschichte und Geographie von Epirus, Leben des Pyrrhos, Miltiades u. a., hellenische Trophäen.

Die Gebrüder Kapetanaki — Uebers. von Gasparis Lehrbuch der Erdkunde und Bertuchs Bilderbuch.

Nikeph. Theotoki aus Korfu — Physik 2 Bde. Erklärung der Evangelien.

Villiarios — Campes Geschichte der Entdeckung von Amerika.

Rhygas aus Velestinos in Thessalien — Dichter mehrerer begeisternder Kriegslieder und Hymnen; Verfasser einer griechischen Charte; — er war erst Professor zu Bukarest, wanderte aus und wurde in der ersten Entwickelungsperiode des griechischen Freiheitskrieges 1797 zu Belgrad enthauptet.

Adamanthios Korays — Herausgeber der hellenischen Bibliothek, Uebersetzer von Beccaria: üb. Verbrechen und Strafen; Verfasser eines franz. griechischen Wörterbuches, Vertheidiger des Systems die reine Volkssprache zur Schriftsprache zu erheben.

Jakobakis Rhizos — des vorigen Gegner und Verf. des satyrischen Lustspiels *Κορακιστικά*, Dichter der Trauerspiele Aspasia und Polyxena, mehrerer Elegien, Hymnen und Satyren, einer hellenischen Grabschrift auf Marko Botzaris u. a. Werke.

Athanas. Christopulos — Dichter von Trink- und Liebesliedern in anakrontischem Geiste, so wie des Dramas Achilles und Verf. einer Sprachlehre.

Sakellarios — Dichter mehrerer Episteln u. dgl.

Joh. Pappadopulos — Uebersetzer der Iphigenia von Göthe. Jena 1818.
Perdikaris — Dichter mehrerer Satyren und Verf. einer hellenischen Archäologie.
Kalvos von Zante — Verf. der patriotischen Leyer.
Koluthus — Dichter; Raub der Helena.
Georg Bentotis — Geschichte von Amerika, französisches Wörterbuch und Sprachlehre.
M. D. Salomos — Gedichte, große Hymne an die Freiheit.
Theopilos von Andros und seine Schwester Evanthia — ersterer über Mathematik und Physik; letztere Uebersetzerin der Conseils à ma fille.
Papa Charisis — Verf. moralischer Charaktere u. a.
Valu Kebapi — Uebersetzerin von Malby's Entretiens de Phocion.
Vambas aus Chios — jetzt Professor auf Korfu — Rhetorik und Moral.
Vardolachos — Experimentalphysik.
Benjamin von Lesbos — Mathematik und Philosophie, Anfangsgründe der Methaphysik. Wien 1810.
Chrisaphis Perrhábos — Geschichte des Suliotenkriegs. Venedig 1812.
Spiridion Trikupis — Geschichte des jüngsten Freiheitskampfes der Hellenen; Leichenrede auf Lord Byron.
Meletios — Geographie von Griechenland.
Eugen Bulgari von Korfu — Logik und Mathematik; Uebersetzer des Virgil ins Hellenische.
Balano und Christari — Mathematik und Allgebra.
Kavra — Uebersetzer der Arithmetik von Euler und der Weltgeschichte von Millot.
Constan. Kumas aus Larissa — Chemie und Naturlehre. Uebers. von Krugs System der Philosophle, und Wielands Agathon und Abderiten dann Riemers Wörterbuch.
Anthimos Gazis — Herausgeber der Ἑρμῆς ὁ λόγιος, Schneiders Wörterbuch.
Theokl. Pharmakides — Encyklopädie; Nachfolger des vorigen beim Hermes.
Demet. Gobdelas — Geschichte und Lehrbuch der Algebra; Uebers. von Fenelons Telemach; über Ackerbau; Geschichte Alexander des Großen aus dem Arabischen.
Mustoridi von Korfu — Geschichte der Insel.
Joan. Zampelios von St. Maura — Dichter der Tragödien: „Timoleon, Scanderbeg und Const. Paläologus, in Versen.

G. Sakellarios — Dichter der Dramen: Eurydice, Kalypso, Ulyses — Geschichte von Griechenland.

Const. Oikonomos — Rhetorik nach Aristoteles; Uebersetzung des Geizigen von Moliere.

Steph. Oikonomos — Uebers. von Buttmanns Grammatik.

Pikkolos — verschiedene Poesien; philosophische Abhandlungen.

Koletti, vormals Kriegsminister — Uebers. der Geometrie von Legendre, und der Arithmetik von Biot.

Demet. Alexandrides aus Tornovo — hellenische Geschichte nach Goldsmith, Grammatik und Wörterbuch des Türkischen; Herausgeber des Telegraphen.

Polyzois — Verschiedene patriotische Gedichte.

Demetr. Gutzeli — Uebers. des befreiten Jerusalem. Wein 1807.

Spirid. Asani — Ueber Kugelschnitte.

Demetr. Aristomenes — Uebers. einiger Werke von J. J. Rousseau.

Athanasios von Paros — Rhetorik.

M. Georgios — Kinderencyklopädie.

Eláon aus Thessalien — Uebers. des Cleomenes von Lafontaine.

Parussa — Encyklopädie.

Spirid. Kondos aus Korfu — Allgemeine Geschichte.

Außerdessen gibt es mehrere Uebersetzungen von Rollins alter Geschichte, von Tausend und einer Nacht, von des jungen Anacharsis Reise, Lichtwers Fabeln, Voltaire'scher und Kotzebue'scher Werke, ein Trauerspiel Erophile, Polyssois großes Lobgedicht auf Napoleon, von welchem die Griechen lange ihre Befreiung aus dem türkischen Joche erwarteten u. dgl. m.

Auch an sinnigen Sprüchwörtern ist die griechische Literatur sehr reich; hier nur einige wenige Proben:

„Man muß nicht die Schlange treten, welche schläft!"

„Lasset uns die Hand küssen, welche wir nicht abhauen können."

„Geschenkter Weinessig ist süßer als gekaufter Honig."

„Nach unfruchbaren Bäumen wirft man nicht mit Steinen.“

„Der Hund bellt und die Karavane zieht vorüber.“

„Ergreife die Hand des Strauchelnden und Gott wird dich halten.“

6.

Das Thier- und Pflanzenreich in Griechenland. — Hausthiere. — Heerden und Viehzucht. — Gartenbau. — Gesträuche, Berg- und Feldblumen und Pflanzen. — Die veeschiedenen Baumgattungen und Naturerzeugnisse des Königreichs. — Gehölze und Waldungen. — Thiere der Gebirge und Wälder. — Vögel. — Bienen und Kermes. — Kriechende Thiere (Schlangen). — Fluß- und Seefische. — Fischfang und dessen Wichtigkeit. — Schildkröten, Austern und Schaalthiere. — Seeigel. — Polypen. — Seenesseln. — Schwämme.

Griechenlands Thier- und Pflanzenreich zeichnet sich durch wuchernde Reichhaltigkeit aus; wie diese glücklichen Regionen denn überhaupt von Natur nicht stiefmütterlich, sondern überschwenglich freigebig bedacht worden sind.

Die Ochsen in Morea und Livadien sind von kleinem Wuchse und haben weißes langes Haar. Da man bisher nur wenig die Kunst verstand, sie zu mästen, ergab es sich, daß selbst die wohlbeleibtesten selten über drei- oder vierhundert Pfund wogen.

Die Kühe spenden nicht sehr viele Milch und hören, wenn die Kälber entwöhnt werden, gewöhnlich ganz auf, solche zu geben. Auch werden den Kühen häufig die Eiter durch Schlangen ausgesaugt oder ihnen dieselben gar durch die schädlichen Schakals zerrissen.

Auf Morea gab es viele Büffel, welche zur Feldarbeit benützt wurden. Diese Büffel sind sehr schöne und starke Thiere mit feinen und dichten Haaren und werden erst, wenn sie nicht mehr arbeiten können, geschlachtet. — Nach Herodot besaß Griecheland — vorzüglich aber Epirus — colossale häusliche Thierarten; Pferde und Ochsen waren besonders kräftig und vorzüglicher als in allen übrigen damals bekannten Ländern.

Die Schafe sind klein und haben sehr große Hörner. Ihre in Menge ausgeführte Wolle gilt unter der orientalischen für jene zweiter Güte, könnte aber bei größerer Sorgfalt leicht zur ersten Potenz erhoben werden. Die arkadische Wolle bleibt die vorzüglichere, weil die Schafe hier, fast das ganze Jahr hindurch, in freier Luft leben. Die Ziegen stellen noch ihre ursprüngliche Schönheit und Munterkeit dar. — Die Schweine sind klein und größten Theils von schwarzer Farbe.

Die Pferde von Morea sind unansehnlich, scheinen aber dennoch von arabischer und thracischer Race zu stammen. Voll Feuer, Kraft und Muth laufen sie sehr schnell und in den Gebirgen so sicher, daß sie niemals straucheln. Jenen aus Achaia und Argolis gebührt der Vorzug.

Die Maulesel und Esel allein verdienen geringe Beachtung und sind häufig so elend, daß man sich verwundern muß, wie sie im Stande sind, auch nur irgend eine Last zu tragen.

Unter den Hunden stehen die molosischen oben an, deren Race sich in Albanien erhalten hat und welche vorzüglich in Arkadien häufig gehalten werden. Diese treuen und herrlichen Thiere begleiten die Hirten und bekämpfen, stets siegreich, die furchtbaren Wölfe, die Schakals und Füchse; es zeigen die molosischen Hunde einen bewunderungswerthen Verstand, Muth und unermüdlichen Eifer; sie vermischen sich nie mit den übrigen in Griechenland sehr faulen und dummen Haus- und Strassenhunden. Indessen gibt es auf Hellas auch noch andere Racehunde, welche Lacouni heißen; es sind in Mistra heimische Windspiele und besonders geschickt bei der Hasenjagd.

Von Katzen findet man die auch im übrigen Europa gewöhnlichen Arten.

Die Lage Griechenlands begünstiget die edelsten tropischen Früchte in Thälern und Ebenen, während die Wolkengipfel der Berge mit den Pflanzen der Polarländer bedeckt sind. Die Fruchtbarkeit ist eben so groß als mannigfaltig. Selbst da, wo der Boden zum Ackerbau weniger tauglich ist, treibt er von selbst Thymian, Majoran und eine Menge aromatischer Kräuter, die eine reiche und köstliche Weide geben.

Uebrigens ist der Gartenbau in Griechenland bei dem allem und im Ganzen noch übel bestellt. Den Spaten (die Schaufel) kennen die Griechen gar nicht und sie bedienen sich statt desselben durchgehends der Hacke.

Spinat und Artischoken, welche hier selbst wild gedeihen, sind von ganz vorzüglicher Güte. Alle Kohlarten, insbesondere der Blumenkohl (Karifiol) erlangen eine bewunderungswürdige Größe und Stärke und zeichnen sich, wie alle übrigen Gemüse, durch den feinsten Geschmack aus. Ferner pflanzt man in den Gärten Möhren, und eine Menge Krausemünze, Fenchel, Petersilie, Tolläpfel und Gombo. Die welschen Bohnen, die aber kleinere und schmackhaftere Körner haben als die unsrigen, findet man in solcher Menge, daß man sie füglich zu einem Ausfuhrartikel erheben könnte. Die Salate sind klein und der Sellerie, welchen man sich nicht ein Mal die Mühe nimmt, auseinander zu pflanzen, gedeiht nirgend herrlicher und schmackhafter als in griechischem Boden.

Die Tolläpfel, ausgezeichnet durch einen angenehm säuerlichen und pickanten Geschmack, eine Menge eßbarer Kürbise und die außerordentlichste Verschiedenheit aromatisch duftender Melonen, so roth und süß, wie in Egypten, lassen dem eigensinnigsten Wohlschmecker nichts zu wünschen übrig. Indessen erlangten alle diese Pflanzen und Gewächse bei weitem noch lange nicht jenen hohen Grad der Vollkommenheit, die sie bei einer künstlichen und sorgfältigen Pflege nothwendigerweise erreichen müßten und wie werden durch diesen Boden dereinst unsere b a m b e r g e r und andere fleißige und

geschickte, fränkische, schwäbische und bayerische Kunstgärtner ihr Mühen belohnt sehen! —

In den Baumgärten erblicken wir den Mandel-, Orangen-, Citronen-, Cedrat-, Pfirschen-, Birnen-, Quitten-, Aprikosen-, den hohen Kirsch-, Erdbeer-, Granat-, Sperber-, Mispel- und endlich den Johannisbrodbaum; Kinder der verschiedensten Gegenden und Klimate, welche wahrhaft paradisische Früchte spenden; die ungeheuerste Ausbeute spenden die Granatbäume; den Pfirschen, Aprikosen, und allen Arten Pflaumen wohnt nirgend in der Welt ein feinerer Geruch und würzigerer Geschmack bei als hier.

Die Feigen von Athen waren im Alterthume sehr berühmt und die Ausführung derselben blieb durch ein Gesetz streng verbothen. Auch heute noch gehören die Feigen der Moreaiten zu den erlesensten, daher die Einwohner auch den Feigenbaum mit unermüdeter Sorgfalt pflegten; in den Gärten von Argolis und der Gegend von Nauplia findet man die allerköstlichsten, nämlich die Paradies- oder Bananasfeigen. — Man bereitet aus den Feigen auf Morea eine Art Pasteten und treffliche kleine Würste, welche mit Mandeln vermischt werden. Man verkauft die Feigen getrocknet und zieht auch einen Branntwein davon ab.

Indessen sieht auch die Obstbaumzucht bedeutsamer Vervollkommnung entgegen, da selbst das allergewöhnlichste Mittel derselben, nämlich das Propfen, Occuliren und Copuliren den Griechen bis jetzt so gut als fremd geblieben ist.

Ferner gehört der Maulbeerbaum unter die von der Natur am meisten begünstigsten Bäume Griechenlands. Die Pflege der Seidenwürmer war bisher ausschließlich dem weiblichen Geschlechte anvertraut und in Elis gedeiht die Seide am besten.

Die Baumwollenstaude gedieh vorzüglich in Messenien, in den Gegenden von Londari, Sinano, Caritene und Magna.

Erfahrene Sachkenner sind der Meinung, man würde auch den Indigo mit bestem Erfolge an den Ufern des Alpheus und Eurotas anpflanzen können, wo schon der indi-

sche Feigenbaum, die Baumwolle und so viele Pflanzen fortkommen, welche ein gleiches Klima lieben.

Morea ist ferner unbestreitbar das Land, welches die schönsten Olivenbäume in der Welt erspriesen sieht. Die Achtung des Volkes gegen diese Bäume ist sehr groß und wenn sie mit Früchten beladen sind, betrachtet man sie als eine Art von Heiligthum.

Erst von den Venetianern, als dieselben im Besitze dieses Landes waren, lernten die Moreaiten erkennen, welchen großen Schatz sie in ihren unermeßlichen Olivenwaldungen besitzen. Sie lernten wenigstens diese Bäume propfen, wodurch sie Oliven der trefflichsten Gattung erzielten; auch fiengen sie an mit dem glücklichsten Erfolge Baumschulen anzulegen. Es giebt wenige Felder und Weinberge, welche nicht mit Olivenbäumen eingefaßt sind, die von der Kultur des Bodens Vortheil ziehen. Die griechischen Olivenbäume sind nicht wie in Italien und der Provence den Verheerungen der Raupen ausgesetzt, allein der Ostwind des Monats Mai macht oft ihre Blätter welk und die Blüthen abfallen. Die Früchte empfinden dann auch den Einfluß dieser ungünstigen Einwirkungen, indem sie nicht zu ihrer vollkommenen Entwickelung gelangen. Die Oliven blühen meistens im Monat März. Man sammelt die Früchte aber erst im Oktober und November, indem man die Bäume mit langen Stangen zu schlagen pflegt.

Das griechische Oel ist ein wenig grün, allein von köstlichem Geschmacke und ohne allen Geruch; jenes von Magna wird im europäischen Handel am meisten geschätzt.

Die Gerste und der Mais sind von trefflicher Art, aber Hafer und Roggen bringen im Handel nur geringen Vortheil. Der Reis von Argolis ist, nach jenem von Damiette, eine der beliebtesten Sorten im Handel nach Constantinopel. — Vom griechischen Wein haben wir schon im ersten Bändchen Gelegenheit genommen zu sprechen.

Kastanien und Mispeln (Mespeln) sind die augenblickliche Nahrung des Volkes; die halbwilden Bewohner auf dem Berge Pholoe essen fast das ganze Jahr nichts anderes.

Eine Flora Livadiens und des Peloponneses ist bisher nicht gedruckt worden und das große Verdienst eine solche vollkommen herzustellen, wird in der Folge zweifelsohne ein gelehrter bayerischer Botaniker erringen.

Ein vollständiges systematisches Verzeichniß aller Feld- und anderer Blumen, Gesträuche, Futterkräuter, offizineller und anderer Pflanzen wird und kann man in diesem bescheidenen Büchlein nicht erwarten, doch glauben wir einiger der am meisten in die Augen fallenden Erscheinungen dieser Art erwähnen zu müssen.

Im Eurotas findet man jenes lange, schöne und berühmte Schilf, welches schon das fernste Alterthum kannte. Den herrlichen Oleander trifft man in beinahe allen Flüssen und Sümpfen. Die Bäche und Quellen sind eingefaßt mit rothgestreiften, liebreizenden, weißen Lilien, mit brennend rothen Tubarosen, Hyazinthen, Narzissen und Jonquillen.

Häufig erblickt man ferner an den Ufern der Flüße den ebenfalls wild wachsenden Rosmarin, Salbei und Lavendel, dann dichte Lorbeer- und wilde, dunkle Olivengebüsche.

Auf trockenem Boden findet man das Wollkraut, den Hibiscus syracus, die Scabiosa argentea, die Campanula tomeika, von einem herrlichen Blau, das dem Taubenhalse ähnlich ist, inwendig mit einem purpurrothen Trichter, dessen Stiel sich an der Erde fortwindet — das Absynthium, den Origan, den falschen Diktan, endlich die Wolfsmilch und Lerchenfüße von den lebhaftesten und mannichfaltigsten höchst anmuthigen Farben.

In mehr fetter Erde bewundert man eine Art von Heleotrop, dessen Stengel nicht höher als zwei Fuß wächst; die Blätter dieser schönen Blume sind von Außen umgebogen und ihre Blüthen wohlriechend. Auf den Wiesen trifft man die Lychnis mit ihren Maltheserkreuzen, die Mahoms-Levkoie, das Bärenohr, die Meerzwiebel, das Scammoneum und endlich den Safran.

Auf mehreren Bergen, vorzüglich auf dem Menale wachsen: das schwarze Elleborum, die gelbe Levkoie, die rothe Nelke, die Hepatica, die Althea und die Ponoie. Der

Berg Ithome ist außerdessen mit Pfeffermünze beinahe ganz bedeckt, welche sorgfältig eingesammelt wird.

In den Wäldern findet man vorzugsweise drei Gattungen von Eichen und außer diesen noch die Stecheiche, die Galläpfeleiche, Platanen, die Azerolen, den Lerchen- und edlen Kastanienbaum, die Erle und jene köstliche Esche, welche Manna spendet, das jedoch die Griechen nicht zu sammeln verstehen.

An den Ufern der Bäche, an feuchten Orten, namentlich neben den Landseen, gedeiht die italienische und die weiße Pappel. Die Fichte und Terebinthe — von welcher man das Harz und Schiffpech gewinnt — oder der wilde Pistazienbaum beschattet die Ufer an den Meeresbuchten, wo sie mit Lorbeeren, Myrthen, Lentisken, Agnus castus u. s. f. vermischt stehen; auch bedecken dichte Fichtengehölze die kalten und unfruchtbaren Höhen.

Die Buche befindet sich in den Hochwäldern des Pindus, die aus Cedern, Melesen, Tannen und andern Harzbäumen bestehen, die Schnee und Kälte ertragen können.

In einigen Landschaften Griechenlands trifft man auf große Wälder von eigenthümlichen immergrünen, edlen und eine Art Aepfel tragenden Eichen, die treffliches Bauholz liefern; seltener sind der Ahorn, die Zitterpapel und selbst der Hollunder.

Die Platane, die man bei der Geburt männlicher Kinder pflanzt, und die von den Dichtern des Orients so oft besungene Cypresse erhebt sich in den Städten um Häuser, Grabmäler, auf öffentlichen Plätzen u. dgl.

Die Wälder sind voll Hirsche, Damhirsche, Rehe, Füchse, Hasen u. s w. und auf den hohen Bergen findet man viele Gemsen und Alpensteinböcke. Da man auf sie nur wenig Jagd macht, würden sie sich außerordentlich vermehren, wenn nicht die Wölfe ihre steten Feinde wären.

Die wilden Schweine leben hordenweise in Mitte der dichten Wälder, um die Seen, Ströme, Quellen und Sümpfe.

Die Bären hausen vorzüglich in den steilsten Gegenden des Pindus; ihr Lager verlassen sie aber nicht eher, als bis die Vorräthe ausgegangen sind, die sie im Sommer zusamm getragen haben. Ohne Noth sind sie aber nie blutdürstig und fallen Menschen nur dann an, wenn sie von ihnen angegriffen oder vom Hunger zum Aeußersten gebracht werden. Sie sind von rothbrauner Farbe und kleiner Gestalt.

Wölfe trifft man zwar in mehreren Gegenden Griechenlands sehr viele, weil es aber viel Wildpret giebt, greifen sie die Heerden selten, viel seltener noch Menschen an.

Von den Schackals haben wir bereits gesprochen; auf die Füchse, welche ebenfalls in großer Zahl vorhanden sind, wird wegen ihres sehr geschätzten Pelzes Jagd gemacht. Uebrigens sind, von den Mardern und Wieseln an, fast alle europäische kleinern vierfüßigen Thiere des Waldes und Feldes in Hellas heimisch.

Zu den ausgezeichnetsten Zugvögeln, welche im Frühjahr stets wieder nach Griechenland zurückkehren, gehören: der Storch, der Kranich und die ägyptische Weihe. Unter den beständigen oder ihren Wohnsitz nicht ändernden Vögeln steht der große Adler, von den Griechen Stavr' Aétos, wegen seiner kreuzartigen Form bei ausgebreiteten Flügeln, genannt, oben an; übrigens trifft man, außer einigen eigenthümlichen, auf Hellas die meisten unserer Sing=, Wald=, Gebirg=, Teich= und Sumpfvögel.

Die Melisse, die Blumen auf den Gebirgen, die wohlriechenden Bäume in den Thälern geben dem Honig der Bienen Griechenlands einen ganz besondern Wohlgeruch und würzigen Geschmack. Uebrigens wurden die Bienen bisher beinahe gar nicht gepflegt; sie nisteten in hohlen Baumstämmen und kaum schützte man sie von oben her mit einer Steinplatte, welche die obere Oeffnung verdeckte. Auf diese Weise lebten diese nützlichen Insekten, sich selbst überlassen und den Anfällen verschiedener vierfüßiger Thiere und Vögel ausgesetzt und nur erst in neuern Zeiten haben namentlich die Moreaiten angefangen, den Bienen kleine viereckigte Hüttchen, die man jedoch auch nur wenig gegen den Einfluß rauher Witterung zu schützen sucht, zu erbauen. Trotz dieser unverzeih=

lichen Vernachläßigung der Bienenzucht ist der Ueberfluß an Honig auf Hellas ungeheuer und der Handel, welcher mit diesem Naturproduckte sowohl als auch mit dem aus demselben gewonnenen Wachs getrieben wird, verdient sehr bedeuterd genannt zu werden. Fleißige und umsichtige deutsche Landwirthe würden die Bienenzucht in Griechenland, und zwar zu ihrem größten Vortheile, in kurzer Zeit sehr in die Höhe zu bringen vermögen.

Die immergrüne Eiche dient dem Kermes zum Aufenthalt, der größtentheils die Cochenille trefflich ersetzt. Obschon der Baum selbst durch ganz Griechenland verbreitet ist, so findet sich das nützliche Insekt niemals in einer größern Entfernung als fünf und zwanzig Stunden von dem Meere — eine eben so richtige, als merkwürdige Erfahrung!

Wir haben schon oben bemerkt, daß gefährliche Schlangen sich mehr auf den Inseln als auf dem Festlande Griechenlands aufhalten, jedoch trifft man auch auf diesem unter andern den Coluber rutilus; gr. Ὄχενδρα; diese Schlange ist von außerordentlicher Größe, verfolgt das Hofgeflügel und greift selbst Menschen an, doch kann man ihr mit nur einiger Vorsicht leicht entgehen. Außer ihr kommen weniger gefährliche Colubern, Vipern, Scorpionen und Taranteln vor.

Der Fischfang ist an Griechenlands Küsten und auf den Inseln von großer Wichtigkeit; er bildet einen Handelszweig und ernährt, beinahe ausschließlich und allein, viele Menschen.

Das Meer an den Küsten Griechenlands und um die Inseln erhält eine unerschöpfliche Menge zum Theil sehr großer und köstlicher Fische; es sind jene Gewäßer den Fischen auch ganz besonders zuträglich, denn sie sind nicht zu tief, der Grund besteht aus Sand und Steinen und an den vielen vorragenden Inseln und Felsen finden die Fische einen sichern Aufenthalt und Ueberfluß an Nahrung. Allein nichts destoweniger ist auch die griechische Fischerei noch großer Vervollkommnung fähig und so wohlfeil die Fische an Ort und Stelle auch immer seyn mögen, sind sie doch hinsichtlich der statt findenden natürlichen Verhältnisse noch immer zu theuer.

Es wäre nicht mit unserm fest stehenden Plane verein-

bar, mehrere Gattungen von jenen unzähligen Fischen aufzuführen, welche in jenen Meeren gefangen werden und wir müssen uns damit begnügen nur einige der merkwürdigeren auszuzeichnen.

Die Scaren, eine Art von Seebrachsen, die bei den Alten schon berühmt waren, sind in Ueberfluß vorhanden. Die Zurichtung derselben in der Küche ist noch immer die einstige; die Alten behaupteten nämlich, daß selbst auf die Tafel der Götter keine Scaren ohne die Eingeweide aufgetragen werden durften und noch heutigen Tages werden diese Fische nie ausgenommen; ihre Eingeweide sind aber auch in der That äußerst wohlschmeckend und theilen sogar dem Fleische einen sehr angenehmen und pickanten Geschmack mit. — Auch viele Seebarschen werden, vorzüglich im Archipelagus, gefangen, sind aber weniger geschätzt als die Seebrachsen. — Die Geißbrassen werden sehr zahlreich im mittelländischen Meere von den Fischern, vermittelst der Harpune, getödet. — Ein anderer, zu dem Geschlechte der Brassen gehöriger Seefisch, der Sackflößer, wird bei vielen Inseln unfern der griechischen Küste im mittelländischen Meere gefangen. Sein Fleisch ist weiß, fett, und hat einen trefflichen Geschmack; die Alten behaupten sogar, daß er alle andern Arten von Fischen an Wohlgeschmack überträfe. — Einer der allerköstlichsten aber auch der seltenern Seefische in den griechischnn Gewässern ist der sogenannte Rothfederkönig. Sehr häufig dagegen fängt man den gewöhnlichen Rothfeder, auch einen trefflichen Fisch, der in dem alten Rom auf den Tafeln selbst, unter großen Gläsern bei langsamen Feuer, gekocht wurde, damit die Gäste schauen konnten, wie die prächtige rothe Farbe dieses Fisches allmählig in verschiedenen Farbennüançen erlosch.

Ein Gegenstand großer Handelsspeculationen bleibt der Fischfang auf den Küsten von Elis und dem corinthischen Meere. Jedes Jahr salzt man dort ganze Massen Makrelen und Sardellen ein, welche großen Theils ausgeführt werden. Von den eingesalzenen Fischen der neuen Griechen haben wir bereits auch Gelegenheit genommen — im ersten Bändchen S. 54 — zu sprechen.

Die Seen von Stymphale (Voulsi) und von Achomene — eigentlich nur sehr große Teiche — sind mit einer Menge ungeheurer Fische — vorzüglich Karpfen — an=

gefüllt, deren Genuß die Einwohner für schädlich halten; es verdienten diese Fische die nähere Aufmerksamkeit der Naturforscher.

Viele Flüße Griechenlands sind ebenfalls ungemein fischreich und unter denselben vorzüglich der Basilipotamos, der Rousia, der Atsicolos, die Pirnazza und die Planizza; man fängt dort Forellen, Seekrebse, Aale und Barben. In den meisten andern Flüssen findet man aber nichts als Krebse in großer Anzahl. Einige Seen des Berges Taygetes spenden köstliche Forellen.

Meerschildkröten sind auf allen Küsten Griechenlands und besonders auf denen von Morea sehr häufig vorhanden, auch werden daselbst ergiebige Austernbänke, jedoch nicht allerwärts, getroffen.

Obgleich die großen Seepolypen weniger schmackhaft und auch nicht so gesund sind, wie die Fische, haben sie doch für die Hellenen einen entschiedenen Werth, weil dieselben während der eigentlichen Fastenzeit selbst nicht diese, wohl aber jene essen dürfen. Man findet an den Küsten alle Arten von Seepolypen, vorzüglich aber den Tintenfisch. Nichts destoweniger werden den Griechen jährlich von den Küsten der Barbarei große Ladungen von Tintenfischen zugeführt, welche vorher der Länge nach entzwei geschnitten und an der Sonne getrocknet worden; es müßen daher die Griechen diese ihnen nöthige Fastenspeise, die sie in ihren eigenen Gewäßern besitzen, von Außen mit schwerem Gelde ankaufen; ein neuer Beweiß wie sehr ihre Industrie noch zurück ist.

Des sehr weichen und sich leicht zerreibenden Rückenknochens vom Tintenfisch bedienen sich die griechischen Damen als eines Nadelkißchens. In einigen Gegenden machen die Schönen aber auch noch einen andern Gebrauch von jenem Rückenmark; sie lassen es nämlich verkalken, zerreiben es zu einem sehr feinen Pulver und färben sich mit demselben die Augenbraunen schwarz.

Noch durch eine Menge von Schaalthieren wird der Reichthum der Nahrungsmittel vermehrt, die das Meer in jenen Gegenden dem Menschen darbiethet. Neben den

Austern findet man in großer Menge: Stein-, Gien- oder Breitmuscheln; Trompetenschnecken; Mies- oder gemeine Küchenmuscheln; Tellmuscheln und noch viele andere; besonders aber essen die Griechen sehr viele Seeigel, die auf den Küsten ihrer Inseln häufig gefunden werden. Es giebt deren fast von allen Farben, schwarze, violette, purpurfarbene, röthliche und weiße, allein alle diese Sorten haben, eine wie die andre, safrangelbes Fleisch. Sie sind weit fetter im Winter und vorzüglich, wie man behauptet, zur Zeit des Vollmondes; die letztere Bemerkung ist schon von den Alten gemacht worden, wie wir im Plinius und Aulus Gellius lesen und die Meinung hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten.

Die Seenesseln, mit denen die Felsen, an welche die Wellen des Meeres häufig anschlagen, oft ganz überdeckt sind, werden von den Bewohnern der griechischen Küsten und Inseln, besonders zur Fastenzeit, in Menge verspeißt und sollen keineswegs übel schmecken.

Im Frühjahr durchziehen die griechischen Fischer den ganzen Archipelagus, um Schwämme aufzusuchen. Diese Zoophyten (Thierpflanzen), welche die letzte Stufe der lebenden Wesen ausmachen, werden an den Felsen, die sich unter der Oberfläche des Meeres befinden, häufig angetroffen und bilden einen eigenen Handelszweig. Entweder tauchen die Fischer ins Meer, um sie von den Steinen, woran sie wie angeleimt sitzen, loszureißen, oder dieses geschieht mit Hacken, die auf langen Stangen befestiget sind. In beiden Fällen aber kann diese Fischerei nicht anders betrieben werden, als wenn der Himmel helle und das Meer durchaus ruhig ist, weil man sonst die Schwämme unter dem Wasser nicht sehen kann.

Aus dem allem wird der sinnige Leser unschwer entnehmen, daß der griechische Insulaner und Küstenbewohner weit weniger in den Fall kommen kann, hungern zu müßen, als der Binnenländer. Ein langer, heftiger Kampf kann die Weinberge, Olivenpflanzungen, Kornsaaten und Fruchtbäume ganzer Provinzen in kurzer Zeit vernichten, allein die Wunder der Meeresabgründe vermögen der Sterblichen blutige und boshafte Waffen so leicht nicht zu zerstören.

Nachtrag.

Aus Vorsatz mochte ich, an der hiezu geeigneten Stelle im ersten Bändchen, mich über die Größe des neugebildeten Königreiches Griechenlands, nämlich des Festlandes, nicht aussprechen. Der Flächeninhalt dieses neuen Königreiches beträgt nach meines Freundes, des im topographischen Bureau des königl. Generalquartiermeisterstabes kommandirten, rühmlich bekannten Herrn Lieutenants Klein Berechnungen etwa 900 □Meil., dessenzufolge ungefähr 700 □Meilen *) weniger als unser Königreich Bayern.

A. v. Sch.

---

*) Der Flächenraum Bayerns beträgt beiläufig 1600 □M. (M. s. des bayerischen Kreisschulraths F. X. Müller Geographie Bayerns 2te Aufl. S. 28 u. a.

III.

Klima. — Temperatur. — Winde. — Beschaffenheit der Luft. — Jahreszeiten. — Versuch einer Beantwortung der Fragen: Wie leben wir in Griechenland und auf welche Art und Weise kann der Bayer in Hellas rüstig und gesund bleiben, und sich unter jenem herrlichen Himmel ein langes Leben versprechen?

> Nicht im Getümmel, nein, im Schooße der Natur,
> Am Silberbach, in unbelauschten Schatten,
> Besuchet uns die holde Freude nur,
> Und überrascht uns oft auf einer Spur,
> Wo wir sie nicht vermuthet hatten.
>
> Wieland.

Im Allgemeinen ist der Himmel, welcher in Griechenland so viele wundervolle und herrliche Talente zur Blüthe brachte, noch derselbe, wie zu den Zeiten von dieses alten Landes Ruhm und Wohlstand. Uebrigens zeigen die Provinzen des Königreiches eine eben so große Verschiedenheit in ihrer Temperatur, wie in den örtlichen Gestaltungen. Bald von kahlen Gebirgen, oder himmelan strebenden Felsengruppen und Höhen unterbrochen, welche mit ewigen Schnee oder mit prächtigen Waldungen bedeckt sind, bald liebreizende Thäler und romantische Landschaften darstellend, die allen üppigen Reichthum der Kultur und des Bodens zeigen, erfährt Hellas nach seinen verschiedenen Einzelntheilen auch des Himmels verschiedenen Einfluß.

Das vorherrschende Klima überhaupt hält zwischen dem brennend heißen Aegyptens und jenem der gemäßigten Zone die Mitte. Die Luft ist rein und gesund; periodische Nordwestwinde entführen die ungesunden Theile derselben und verleihen der untergehenden Sonne einen bezaubernden Glanz. Ein wohlthätiger Thau befruchtet die Erde in den ersten Tagen des Frühlings und dichte Wolken gießen Regenströme aus, oder bedecken die Erde mit Schnee, je nachdem es die Jahreszeit erheischt. Allein die Trauer der Natur ist nur von sehr kurzer Dauer und jede Nacht enthüllt dem Auge den Glanz des Firmaments, mit den herrlichsten Sternbildern geschmückt.

Jedoch darf nicht geläugnet werden, daß mit dem Verfall der Städte und Denkmäler einige Veränderung in der Atmosphäre und dem Klima Griechenlands bemerkbar werdrn mußte. Wenn man erwägt, daß das Urbarmachen des Landes die Strenge der Jahreszeiten in Nordamerika verändert und die zum Theil sehr ungesunde Luft desselben ungemein verbessert hat; mußte Griechenland im Gegensatze mit seiner allmähligen Entfernung von bürgerlicher Kultur nothwendigerweise an Gesundheit des Klimas verlieren, allein aus analogen Gründen wird das Verlorene mit der Aufnahme der Kultur wiederkehren.

Mehrere Flüße Griechenlands, deren Beete sich verstopften, bildeten große Sümpfe, und das Andenken an verschieschiedene Landseen, welche in Arkadien ganze Thäler verschlungen haben, lebt noch unter den dortigen Einwohnern.

Die Wälder, welche den Regen hernieder lockten und einst der Gebirge größten Theil bedeckten; jene Wälder, geheiliget durch die Religion der Altvorden, sind nur noch theilweise vorhanden und wurden häufig durch die Hirten verwüstet. Dessenzufolge wurden mehrere Thäler unfruchtbar und die Gebirge, vorzüglich jene von Argolis, ihres lieblichen Grüns beraubt, sandten im heißen Sommer die schädlichen glühenden Ausdünstungen ihrer erhitzten Seitenwände hinab in die Ebene.

Indessen erhob sich doch die Sonne noch immer in aller Herrlichkeit und Majestät über das berühmte, alte Land, obgleich der Verlust gesetzlicher Ordnung und der Nationalfreiheit die ewig feste Ordnung der Natur gestört hatte. Nun

stehen wir im Begriffe über den gegenwärtigen Wechsel der Jahreszeiten in Griechenland zu sprechen.

Der Winter kündigt sich durch häufig fallenden Regen an. Erst im Dezember folgt einige Kälte, welche jedoch vor Anfang Januars kaum bemerklich wird. Die Erndten aller Art sind vorüber; der Wein gährt in den Schläuchen; das Olivenöhl, welches beinahe alle Provinzen in Ueberfluß erzeugen, ist längst gepreßt. Nord- und Ostwinde stellen sich ein, endlich folgt etwas Schnee, von welchem die Spitzen der Gebirge erglänzen. Der Lauf der größern Flüße wird nur äußerst selten, und oft mehrere Jahre hintereinander nicht, durch Eis gehemmt und die Kälte übt auch geringere Macht über jene Gegenden, welche unmittelbar an's Meer grenzen; so fühlen Elis und Messenien die Strenge eines ungewöhnlich härtern Winters bei weitem in geringerm Grade, als Arkadien, Achaja, Sicion, und die erhabenere Landschaft von Corinth und Lakonien.

Die Heerden werden in dieser Jahreszeit in den Ställen gehalten und die Landleute drängen sich um den wärmenden Feuerherd und suchen sich die langen Abende durch Wundermährchen zu verkürzen, während Außen der hungrige Wolf heult und Stürme toben.

Der Januar geht nun zu Ende. Die Tage wachsen, der Schnee schmilzt, die Ströme schwellen majestätisch auf; Elis steht ganz unter Wasser wie Aegypten. Zwar folgen noch Regenschauer, allein immer nur Vormittags, denn der Nachmittag ist gewöhnlich heiter. Die Nächte werden milder, und die Natur scheint während denselben selbst eines süßen Schlummers zu genießen.

Der Februar kündiget der Natur erstes Erwachen an. Die duftende Narcisse und das liebliche bescheidene Veilchen kriechen unter dem Schnee hervor; weit hin im Winde verstreut der Mandelbaum das Silber seiner Blüthen; die weiße Pappel, die Haselstaude, die Cypressen, der Juden-, Sperber-, Eiben-, Pfirschen-, Aprikosen-, Kirsch- und Pflaumenbaum zieren mit ihren duftigen Blüthen die Gehölze, Gärten und Wälder; die Flüße treten in ihre regelmäßigen Ufer zurück und der Seidelbast, die Anemonen, der Weißdorn, der spanische Flieder und Primeln aller Art schmücken die Gefilde.

Um diese Zeit verspürt man auch gewöhnlich leichte Erschütterungen der Erde, vor welchen aber Niemand zittert, da sie keinen Schaden verursachen, sondern im Gegentheil ein fruchtbares Jahr verkünden. Schon vertraut man der Erde den Saamen der Gerste, des Hafers und anderer Früchte. Gegen Ende des Monats läßt sich der im Winter ganz schweigsame Donner in den Thälern von Elis und Arkadien wieder brummend vernehmen.

Die Hirtenflöten verkündigen die Rückkehr der Morgenröthe und die Küstenbewohner rüsten sich zum Fischfange; sie bessern ihre Netze aus und kalfatern die kleinen Fischerbarken, welche sie nun bald wieder in die See führen werden. Der Landmann setzt seinen Pflug und die Ackergeräthschaften zurecht.

Die feurige Jugend, der kurzen Ruhe überdrüssig, benützt die letzten Wintertage den feigen Wölfen mit den gewandten und kühnen molosischen Hunden den Krieg zu machen.

Mit dem März beginnt der eigentliche Frühling; schon sind Störche und Schwalben aus dem heißen Afrika an Hellas wirthliche Küsten zurückgekehrt. Die Tage wachsen nun sehr bemerkbar und der Himmel kleidet sich wieder in sein herrliches, tiefes Blau. Die Natur, geschmückt mit den Reizen unsterblicher Jugend, erwacht gleich einer jungen, liebreizend-anmuthigen Braut. Die rollenden Lavinen und der schmelzende Schnee auf den Gebirgen schwellen alle jene unzähligen Waldströme und Giesbäche an, die während des Sommers gänzlich vertrocknet waren. Die Ufer der Flüße und Bäche bedecken sich mit herrlichen Blumen; der Oleander schießt schnell empor und der Unschuld Bild, die zarte Lilie, erhebt sich stolz neben der sprudelnden Quelle. Der Donner läßt sich jetzt seltener vernehmen und nur gegen Abend führt er zuweilen einige Regenschauer herbei, welche sehr wohlthätig und befruchtend sind; die ganze Natur haucht neues Leben und nur selten mehr berührt der Nordwind die grünenden Gipfel der Wälder.

Die Nachtigall, welche gewöhnlch schon Mitte März sich in jenen glücklichen Gefilden einstellt, stimmt nun ihren liebeschmachtenden Sang an und die andern unzähligen Singvöglein antworten in denen ihnen eigenthümlichen Weisen.

Der Landmann säet Baumwolle, beschneidet die Reben und ergreift seinen antiken Pflug, einfach wie der des Triptolemus war und mit seinem Ochsengespan bearbeitet er den leichten, lockern Boden.

Es erblühen die Akazien und unzähligen Rosengebüsche des Königreiches und erfüllen mit ihren aromatischen Düften den reinen Aether. Die Bienen verlassen die Baumstämme und saugen Honig ans den geöffneten Blumenkelchen.

Die Hirten sehen ihre Heerden sich mehren. Im März werfen die Schaafe und jeden Abend kehren die Schäfer jubeld mit zarten, jungen Lämmchen nach Hause zurück. In den zunächst folgenden Zeitläufen erst wird endlich der Grieche sich seines Wohlstandes herzlich freuen können, denn unter dem schweren Joche der Sklaverei konnte er desselben nie so recht eigentlich froh werden.

Im Monate März beginnen auch die Therabinthen, die Platanen, Feigen, der Weinstock und Nußbaum sich zu belauben. Die Birn-, Aepfel-, Quitten- und Granatbäume blühen nnd es entfalten sich die Blätter des Maulbeerbaumes. Indessen erreicht die Hitze des Sommers nun auch einen hohen Grad und zwingt den Griechen, gleich andern Südländern, nach eingenommenen Mittagsmahle Sieste zu halten. Der anhaltende Südwind erzeugt eine feucht-warme Luft und an den Bäumen lästiges Ungeziefer.

Mit dem April erreicht die Vegetation bereits die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit. Myrthen, Lorbeeren, Wermuth, Wolfsmilch, Salbey und Güldenklee, dann andere wild wachsende Blumen und Pflanzen verbreiten einen durchdringenden Duft, der aber unerträglich wird, wenn ihn nicht Winde etwas zerstreuen.

Der Guckuk ruft und die Wachteln von Lybiens Küsten statten in ungeheuerer Menge Besuche auf Hellas ab. Nicht gestört von ungezogenen Jungen wie in Deutschland bauen die Vöglein Nester und verrichten das Brütungsgeschäft; allerwärts nisten Störche und Schwalben und der stolze Adler horstet einsam auf dem Gipfel des Taygetes und anderer hohen Gebirge. Die Hühner- und weißen Geier, die Sperber und Bienenfresser nahen sich kühn und ungestört den Wohnungen der Menschen.

Vor Sonnenaufgang und nach ihrem Niedergang pflegt es im April stark zu thauen. Gewitter, aber stets ohne Hagel und Verwüstung, nähren Ströme und Flüße. Korn und Gerste steigen in die Aehren und blühen gegen Ende des Monats. — Die Hitze wird unerträglich; die Winde wehen fortwährend von Süden und lassen bei Sonnenuntergang eine gewisse Bewegung in der Luft zurück, welche sich, selbst nach Aufgang der Gestirne, nicht sogleich ganz legt.

Der Sommer fängt in unserm neugebildeten Königreiche mit dem Monat May an, und endiget sich mit dem Monate Oktober.

Immer trockner wird die Luft, immer heftiger die Hitze. In dem großen Becken von Lacedämon zeigt das Thermometer gegen Mittag nicht selten 36 Grade; die Flüße versiegen.

Die Griechen schlafen des Sommers im Freien; alle Abende werden ihre Bette in die geräumigen Höfe, welche sich neben ihren Häusern befinden, gebracht; unzählige Feuer werden entzündet, weil man glaubt durch die Flammen die Athmesphäre von schädlichen Dünsten zu reinigen. Ganze Heere glänzender Insekten, welche die Griechen καλοφοτια nennen, erfüllen die Luft und gleichen geflügelten, hellleuchtenden Diamanten, welche in vielfachen Formen durcheinander flinkern.

Die Luft von Tripolitza wird vor;ugsweise von den scharfen und ungesunden Dünsten der Wolfsmilch erfüllt, welche auf dem Berge Roino wuchert und ehemals den nervenschwachen Weibern der türkischen Harems Schwindel und Ueblichkeiten verursachte, daher der Pascha, regelmäßig jeden Sommer, die Griechen requirirte, jene narkotischen Pflanzen auszuraufen und zu verbrennen.

Färberröthewurzel, Krausemünze und Fenchel bedecken die Gefilde. Mayenblümchen und Jasmin duften in den Gebüschen; die Peonie und die einfache Nelke zieren die Gebirge, indeß die durch Argolis verbreiteten Mohnfelder viereckigen Schneeflecken, in Mitte der Reisfelder, gleichen. Die nördlich belegenen Sümpfe und Teiche sind mit den Blättern der Nenufar bedeckt, welche großen auf der Wasserfläche schwimmenden Schilden ähnlich sehen.

Die harzigen Bäume geben Gummi in Menge und spanische Fliegen in großer Zahl umschwärmen die Eschen; die Griechen kennen heutigen Tages noch die Brauchbarkeit und den Werth dieser Insekten nicht.

Gegen Ende May hört die Nachtigall auf zu schlagen und man schneidet das Korn, welches sogleich nach der (Bändchen I. S. 19) angegebenen Art, von Thieren ausgetreten wird.

Jetzt blühen der Fenchel, der falsche Diptam, der Origan, der Taback und die Baumwolle.

Die Umgebungen von Caritene, und der Norden Arkadiens sind die angenehmsten und gesündesten Gegenden während der heißen Jahreszeit, und Coron bleibt der gesündeste Ort der ganzen schönen Gegend und daher vielleicht einer der geeignetsten Punkte zur Erbauung einer Sommerresidenz für den Monarchen.

Wenn in der Gegend von Tripolitza vierzehn Tage lang kein Regen fällt, stellen sich verderbliche Fieber ein, allein die Spitzen der Gebirge ziehen die Wolken an und bewirken größten Theils bald deren Auflösung in Regen. Nichts destoweniger müssen die Bewohner der Stadt während des ganzen Sommers das ungesunde Wasser der Cisternen trinken. (Man sehe das erste Bändchen S. 53 und 54.)

Die im July und August verbrannten Gefilde ertönen nicht mehr von dem lieblichen Sange der Vöglein, sondern bloß von dem kreischenden Geschrei der Heuschrecken, indem sich die erstern in die dichtesten Wälder geflüchtet haben, in welchen erquickende Quellen sprudeln und Kühle spenden.

Der Genuß der herrlichsten, mannichfaltigsten und aromatisch duftenden Früchte entschädiget die Landleute, die Hirten und Städtebewohner hinlänglich für den Druck der Hitze, deren sie ein Mal gewöhnt und die sie überhaupt wenig beachten. Die köstliche Kühle des Abends und die heitere Luft des Morgens lassen der Mittagshitze vergessen. Die Kleinen laufen im blossen Hemdchen, verbrannt wie die Araber, einher und man bemerkt unter ihnen keine von den scrophulösen Krankheiten, welche in deutschen Ländern so häufig sind. Die Kinder sind an den Genuß des Weins gewöhnt und

üben sich durch einen natürlichen Instinkt geleitet im Laufen und Tanzen.

Also geht der Sommer hin. Man nimmt endlich die Früchte von den Bäumen, die Köner fallen aus den Pflanzen, die Natur scheint der Ruhe zu bedürfen; jene des Safrans ist die letzte Blume, welche die Flur schmückt.

Im Oktober ist Weinlese, welche auch in Griechenland Gelegenheit zu fröhlichen Festen giebt. Bald aber versammeln sich die Zugvögel zur Abreise, welche sie gegen Mitte Novembers, wenn die Nordwinde zu wehen beginnen, bewerkstelligen. Die Windstöße werden heftiger und die Flüße schwellen von häufigerem Regen an. Der Alpheus kann den Zufluß der Giesbäche nicht mehr fassen, welche seine Wassermasse vermehren; er bedeckt das alte Olympia und die nächsten Dörfer an seinem Ufer. Auch der Eurotas erhebt sich aus seiner Niedrigkeit und wächst zu schwellenden Fluthen. Die Landseen gleichen dem Meere und reißende Waldbäche stürzen von den Gebirgen hernieder. — Der Herbst geht zu Ende und allmählig erscheinen die langen Nächte. In Livadien wird es etwas früher Winter als in den südlichen Gegenden Moreas.

Das plötzliche Versetzen in fremde Zonen bekömmt in der Regel so dem Menschen wie dem Thiere und den Pflanzen nicht zum besten und schwer zu überwindende gefährliche Krankheiten, allmähliges Dahinsiechen und endlich zu früher Tod stellen sich häufig als unabwendbare Folgen dar, allein diese allgemeine Regel paßt durchaus gar nicht auf jene Fremde, welche nach Griechenland ziehen, denn hundertjährige Erfahrungen haben es erwiesen, daß Franzosen, Britten, Deutsche — mit einem Worte Europäer jeden Alters, Geschlechtes und Standes, wenn sie nach Hellas übersetzt werden, auf jenem herrlichen und köstlichen Boden sogleich sich ungemein wohl befinden und dort, denen Eingebornen gleich, das gar nicht ungewöhnliche Alter von hundert und mehreren Jahren erreichen.

Daß der derbe Bayer mit seinem eben nicht überfeinen Nervensysteme ebenfalls sich schnell an die Luft jenes angenehmen und gesunden Klimas gewöhnen werde — unterliegt

zwar keinem Zweifel, allein nichts destoweniger sind einige Vorsichtsmaaßregeln nothwendig, ohne deren Befolgung der Fremde in Griechenland dann dennoch Anfangs leicht und zwar zuweilen gefährlich erkranken kann.

Die Griechen selbst kennen außer dem Fieber wenige Krankheiten und erliegen gewöhnlich nur hohen Alters Schwächen; selbst das Fieber ist nur in einigen wenigen Gegenden und nur zu gewißen Jahreszeiten heimisch, allein der Fremde kann es in Griechenland Anfangs leicht und zwar in ziemlich anhaltender und gefährlicher Weise, jedoch stets nur durch Unmäßigkeit, Diätfehler und Verwahrlosung bekommen.

Die mannichfaltigen, köstlichen und aromatischen Früchte, deren wir gedachten, sind für den Deutschen auf Hellas ein Gegenstand der Verführung, welchem etwas schwer zu widerstehen ist, allein gerade im Genuße dieser Früchte ist unsern Bayern Anfangs die höchste Vorsicht und Mäßigkeit zu empfehlen und obwohl der eingeborene Grieche selbst die köstlichen Früchte seines Landes sehr mäßig genießt, wird der Bayer Anfangs doch wohl thun, ihn in dieser Beziehung nicht als Vorbild zu nehmen, sondern zu suchen denselben an Selbstbeherrschung und Mäßigkeit noch zu übertreffen.

Nicht mindere Vorsicht und Mäßigkeit ist dem Einwandernden beim Genusse der griechischen Weine zu empfehlen; diese Weine sind in der Regel sehr feurig und doch dabei gesund, allein bis man sich an dieselben einigermaßen gewöhnt hat, kann selbst ein kleines Uebermaaß dem Fremden entzündliche Krankheiten zuziehen. Von dem schlechten Gehalte des Wassers hat man schon Veranlassung genommen zu sprechen und es bleibt rathsam, dasselbe, außer dem höchsten Nothfalle, nie unvermischt zu trinken, was um so leichter zu bewerkstelligen, da die köstlichen und ungemein saftreichen Früchte schon im Stande sind, den Durst trefflich zu stillen.

Selbst was die Leichtigkeit in der Kleidung betrifft, werden unsere Landsleute wohl fahren, wenn sie Anfangs keinen Stolz darein setzen, es hierin den einzelnen Griechen gleich thun zu wollen. Besonders kann sich der Fremde am leichtesten schaden, wenn er sich unvorsichtig den Einflüssen des Morgenthaus aussetzt, welche schon die Alten vorzüglich im Monate Februar fürchteten.

Die Beobachtung dieser wenigen Vorsichtsmaaßregeln genügt vollkommen, unsere Landsleute in Griechenland gesund zu erhalten und ihnen ein langes Leben zu verbürgen; wer übrigens ein Mal jene paradisische Länder näher kennen gelernt hat, verspürt kein Verlangen mehr sie je wieder zu verlassen, denn in jenen herrlichen Gefilden vereiniget sich alles, was den gefühlvollen und den für Naturschönheiten und häusliches Wohlergehen empfänglichen Menschen zu beglücken und zu erfreuen geeignet ist.

IV.

Auswahl einzelner, im gewöhnlichen Leben am häufigsten vorkommender neugriechischer Worte*).

Wasser	νερὸν	neron
Bier	μπίῤῥα	mpirra
Brod	ψωμί	psomi
Fleisch	κρέας	kreas
Salz	ἅλας	alas
Pfeffer	πιπέρι	piperi
Löffel	χουλιᾶρι	chuliari
Gabel	πηροῦνι	piruni
Messer	μαχαίρι	machäri
Essig	ξύδι	xydi
Oel	λάδι	ladi
Wein	κρασὶ	krasi

*) Die Erfahrung hat es erwiesen, daß die Kenntniß vieler einzelner solcher Worte in einem fremden Lande, dessen Sprache man erst systematisch lernen will, vorerst große Erleichterungen und Bequemlichkeit gewährt. Uebrigens würde es den nach Griechenland ziehenden bayerischen Kriegern, auf ihren Märschen z. B., einen angenehmen und nützlichen Zeitvertreib verschaffen, wenn sie sich nach diesem Verzeichniß einander selbst ausfragten: „Was heißt: Wasser, Bier, Wein, Kreide ꝛc. auf Neugriechisch?" und Jeder würde sich dann, gleichsam spielend, alle diese Worte ins Gedächtniß prägen und mit deren Aussprache immer vertrauter werden.

Früchte	πωρικά	porika
Butter	βούτυρον	butyron
Käse	τυρί	tyri
Frühstück	πρόγευμα	progefma
Mittagessen	γεῦμα	gefma
Nachtessen	δεῖπνον	dipnon
Eyer	αὐγά	afga
Honig	μέλι	meli
Oliven	ἐλαία	eläa
Kastanien	κάστανα	kastana
Schüßel	πίατο	piato
Teller	ταλέρι	taleri
Flasche	φιάλα	phiala
Glas (zum Trinken)	ποτῆρι	potiri
Kleiderbürste	βοῦρτζα διὰ φορέματα	burtza dia phoremata
Wäsche (Weißzeug)	πανιὰ	pania
Nachttopf (Nachtgeschirr)	κατουρο κάνατον	katuro kanaton
Spiegel	καθρέπτης	kathreptis
Handtuch	χειρομάνδυλον	chiromandylon
Kreide	τεμπεσῆρι	tempesiri
Wachs	κηρίον	kirion
Stiefeln	ὑποδήματα	ypodimata
Schuhe	παπούτζια	paputzia
Beinkleider	βρακί	braki
Rock	φόρεμα	phorema
Weste	γελέκι	geleki
Mütze	σκούφια	skuphia
Pulver	μπαροῦτι	mparuti
Blei	μολύβι	molybi
Kugel	μπὰλλα τοῦ τουφεκιοῦ	palla tu tuphekiu
Schrott	σατζαμάδες	satzamades
Kugelzieher	ἐργαλεῖον μὲ τὸ ὁποῖον ἐβγάζουν τὴν μπάλλαν	ergalion me to opion ebgazun tin pallan
Flinte	τουφεκι	tupheki
Säbel	σπαθί	spathi
Trommel	τύμπανον	tympanon
Tabak	καπνὸς	kapnos
Feuer	φωτία	photia
Tasche	σακκοῦλα	sakkula

Küssen	φιλῶ	philo
Tanzen	χορεύω	chorefo
Spielen	παίζω	pázo
zu Bette gehen	πηγαίνω να κοιμηθῶ	pigáno na kimitho
Schlafen	κοιμουμαι	kimumá
Stall	ἀχοῦρι	achuri
Heu	ξηρὰ χόρτα	xira chorta
Stroh	αχυρα	achyra
Hafer	βρόμι	bromi
Hufeisen	πέταλον τοῦ ἀλόγου	petalon tu alogu
Futter	τροφὴ	trophi
Essen	τρώγω	trogo
Trinken	πίνω	pino
Gehen	περιπατῶ	peripato
Stehen	στέκωμαι	stekomá
Sitzen	κάθομαι	kathomá
Liegen	κεῖμαι	kimá
Laufen	τρέχω	trecho
Schreien	φωνάζω	phonazo
Lachen	γελῶ	gelo
Weinen	κλαίω	kláo
Hitze	ζέστα	zesta
Frost	παγωσιὰ	pagosia
Kälte	ψύχρα	psychra
Seife	σαπούνι	sapuni
Brantwein	ῥακί	raki
Sporen	πτερνιστήρια	pternistiria
Steigbügel	σκάλα τῆς σέλλας	skala tis sellas
Sattel	σέλλα	sella
Zaum	χαλινάρι	chalinari
Bothe	μηνυτής	minytis
Wegweiser	ὁδηγὸς	odigos
Stunde	ὥρα	ora
Haus	ὁσπήτιον	ospition
Stube	ὀνδᾶς	ondas
Stuhl	σκαμνί	skamni
Tisch	τραπέζι	trapezi
Geld	ἄσπρα	aspra
Ehrenmann	τιμημένος ανδρας	timimenos andras
Dummkopf	ἀνόητος	anitos

Freund	φίλος	phylos
Feind	ἐχθρὸς	echthros
Schweigen	σιωπῶ	siopo
Reden	ὁμιλῶ	omilo
Morgen	πρωὶ	proi
Mittag	μεσημέρι	mesimeri
Abend	βράδυ	brady
Nacht	νύκτα	nykta
Fahren	πηγαίνω μὲ τὸ ἁμάξι	pigáno me to amaxi
Reiten	ἱππεύω	ippefo
Geflügel	πουλιά	pulia
Schnecken	χαρίζω	charizo
Schlagen	κτυπῶ	ktypo
Gehorchen	ὑπακούω	ypakuo
Kind	παιδὶ	pádi
Mann	ἄνδρας	andras
Frau	γυναικα	gynáka
Knecht	δοῦλος	dulos
Magd	δούλα	dula
Leben	ζωή	zoi
Tod	θάνατος	thanatos
Krank	ἄῤῥωστος	arrostos
Gesund	ὑγιής	ygiis
Freude	χαρά	chara
Schmerz	πόνος	ponos
Lustig	χαρούμενος	charumenos
Traurig	λυπημένος	lypimenos
Heyrathen	ὑπανδρεύομαι	ypandrefomá
Singen	τραγουδῶ	tragudo
Pfeifen	αὐλῶ	aflo
Borgen	δανείζω	danizo
Karten	χάρτα	charta
Würfel	ζάρια	zaria
Rausch	μέθη	medi
Elend	ταλαιπωρία	taláporia
Tuch	ῥοῦχον	rouchon
Leinwand	πανι	pani
Schuster	παπουτζῆς	paputzis
Schneider	ῥάπτης	raptis
Sattler	σελλάρης	sellaris
Schreiben	γράφω	grapho
Lesen	ἀναγινώσκω	anaginosko
Rechnen	λογαριάζω	logariazo

Zählen	ἀριθμῶ	arithmo
Bezahlen	πληρώνω	plirono
Weiß	ἄσπρος	aspros
Blau	γαλάζιος	galazios
Roth	κόκκινος	kokkinos
Schwarz	μαῦρος	mafros
Grün	πράσινος	prasinos
Gelb	λίτρινος	kitrinos
Grau	λευκόφαιος	lefkophaos
Blumen	ἄνθη	anthi
Papier	χαρτί	charti
Dinte	μελάνη	melani
Schreibfeder	κονδύλι	kondyli
Siegellack	βούλλωκὲρι	bullokeri
Brief	γράμμα	gramma
Nägel	καρφία	karphia
Leder	πετζί	petzi
Bleistift	μολυβοκόνδυλον	molybokondylon
Bindfaden	σπάγος	spagos
Stricke	σχοινία	schinia
Hammer	σφυρί	sphyri
Bohrer	ἀρίδα	arida
Zange	τζιμπίδι	tzimpidi
Meißel	γλυφεῖον	glyphion
Feuerstahl	ρζακμάκι	tzakmaki
Feuerstein	πυροβολόπετρα	pyrobolopetra
Zunder	ἴσκα	iska
Waschschwamm	σφουγγάρι	sphuggari
Zahnbürste	βοῦρτζα διὰ τὰ δόντια	burtza dia ta dontia
Zahnpulver	σκόνη διὰ τὰ δοντια	skoni dia ta dontia
Uhr	ὡρολόγιον	orologion
Uhrschlüßel	κλειδι τοῦ ὡρολόγιου	klidi tu orologiu
Monate:	μήνες	mines
Januar	ιανουάριος	Januarios
Februar	φεβρουάριος	Phebruarios
März	μάρτιος	Martios
April	απρίλλιος	Aprillios
May	μάϊος	Máios
Juni	ιούνιος	Junios
Juli	ιούλιος	Julios

August	αὔγουστος	Afgustos
September	σεπτέμβριος	Septembrios
Oktober	οκτώβριος	Oktobrios
November	νοέμβριος	Noembrios
Dezember	δεκέμβριος	Dekembrios
Wochentage:	ἡμέρα τῆς ἑβδομάδος	imera tis ebdomados
Sonntag	κυριακή	kyriaki
Mondtag	δευτέρα	deftera
Dienstag	τρίτη	triti
Mittwoch	τετράδη	tetradi
Donnerstag	πέμπτη	pempti
Freitag	παρασκευή	paraskefi
Sonnabend (Samstag)	σάββατον	sabbaton
Hoher Festtag	ἑορτή	eorti
Gottesdienst	θεολατρεία	theolatria
Gebäude	κτίρειον	ktirion
Stadt	πόλις	polis
Dorf	χωρίον	chorion
Kirche	ἐκκλησία	ekklisia
Rathhaus	κριτήριον	kritirion
Badhaus	λουτρόν	lutron
Gasthof	ξενοδοχεῖον	xenodochion
Heute	σήμερον	simeron
Gestern	ἐχθές	echthes
Vorgestern	προχθές	prochthes
Morgen	αὔριον	afrion
Uebermorgen	μεταύριον	metafrion
Suppe	σοῦπα	supa
Mehl	ἀλεῦρι	alefri
Gerste	κριθάρι	krithari
Kerze	κηρὶ	kiri
Leuchter	κηροπήγιον	kiropigion
Lichtscheere	ψαλιδοκέρι	psalidokeri
Nähnadel	βελόνη	beloni
Zwirn	κλωστή	klosti
Knöpfe	κομβια	kombia
Schere	ψαλίδι	psalidi
Schuhbürste	βοῦρτζα διὰ τα παπούτζια	burtza dia ta paputzia
Bader (Wundarzt)	χειροῦργος	chirurgos
Aufwecken (vom Schlafe)	ἐξυπνῶ	exypno

Ende	τέλος	telos
Zahlen:	ἀριθμοι	arithmi
Nulle	μηδέν	miden
Eins	ἕν, ἕνα	en, ena
Zwei	δύο	dyo
Drei	τρεῖς, τρία	tris, tria
Vier	τέσσαρες	tessares
Fünf	πέντε	pente
Sechs	ἕξ	ex
Sieben	ἑπτα	epta
Acht	ὀκτώ	okto
Neun	ἐννέα	ennea
Zehn	δέκα	deka
Eilf	ἕνδεκα	endeka
Zwölf	δώδεκα	dodeka
Dreizehn	δεκατρεῖς	dekatris
Vierzehn	δεκατέσσαρες	dekatessares
Fünfzehn	δεκαπέντε	dekapente
Sechzehn	δεκαέξ	dekaex
Siebenzehn	δεκαεπτὰ	dekaepta
Achtzehn	δελαοκτώ	dekaokto
Neunzehn	δεκαεννέα	dekaennea
Zwanzig	εἴκοσι	ikosi
Dreißig	τριάντα	trianta
Vierzig	σαράντα	saranta
Fünfzig	πενῆντα	peninta
Sechzig	ἑξῆντα	exinta
Siebenzig	ἑβδομῆντα	ebdominta
Achtzig	ὀγδοῆντα	ogdointa
Neunzig	εννέανῆντα	enneaninta
Hundert	ἑκατόν	ekaton
Tausend	χίλια	chilia

Ordnungszahlen.

(Man läßt bei denselben die deutsche Betonung weg, da diese aufzufinden wieder als lehrreiche Uebung, nach den vielen bereits gegebenen Beispielen, dienen dürfte und hier dieses Auffinden um so leichter fallen muß, als oben schon die Betonung der Zahlwörter angegeben wurde.)

Der, die, das erste	πρῶτος, πρώτη, πρῶτον
„ „ „ zweite	δεύτερος, δευτέρη, ον
„ „ „ dritte	τρίτος, η, ον
„ „ „ vierte	τέταρτος, τέταρτη, τέταρτον
„ „ „ fünfte	πέμπτος, η, ον
„ „ „ sechste	ἕκτος, η, ον
„ „ „ siebente	ἕβδομος, ἑβδόμη, ἕβδομον
„ „ „ achte	ὄγδοος, ὀγδόη, ὄγδοον
„ „ „ neunte	ἔννατος, ἐννάτη, ἔννατον
„ „ „ zehnte	δέκατος, η, ον
„ „ „ eilfte	ἑνδέκατος, η, ον
„ „ „ zwölfte	δωδέκατος, η, ον
„ „ „ dreizehnte	δέκατος τρίτος, δεκάτη τρίρη, δέκατον τρίτον
„ „ „ vierzehnte	δέκατος τέταρτος u. s. w.
„ „ „ zwanzigste	εἰκοστὸς, ὴ, ὸν
„ „ „ dreißigste	τριακοστος, ὴ, ὸν
„ „ „ vierzigste	τεσσαρακοστὸς. ὴ, ὸν u. s. w.
„ „ „ hundertste	ἑκατοστὸς, ὴ, ον.

V.

Wichtigste Momente
der
Geschichte Griechenlands
von den ältesten Zeiten an bis auf unsere Tage.

Οἵη περ φύλλων γενεὴ, τοιήδε καὶ ἀνδρῶν,
φύλλα τὰ μέν τ᾽ ἄνεμος χαμάδις χέει, ἄλλα δέ θ᾽ ὕλη
τηλεθόωσα φύει, ἔαρος δ᾽ ἐπιγίγνεται ὥρη.
ὣς ἀνδρῶν γενεὴ, ἡ μὲν φυει ἡ δ᾽ ἀπολήγει.

Homer.

(Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechte der Menschen:
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
wieder der knospende Wald, wenn neu auflebt der Frühling:
der Menschen Geschlecht, dieß wächst und jenes verschwindet.)

Griechenlands Geschichte läßt sich füglich in sechs Hauptperioden eintheilen. Die erste erstreckt sich von dem früheſten Ursprunge der Griechen um 1800 vor Christus bis auf Lykurg, 875 vor Chr.; die zweite geht bis zur Unterjochung durch die Römer, 146 vor Chr.; die dritte stellt uns die Hellenen als ein überwundenes Volk in schnell zunehmendem Verfall unter römischer Herrschaft dar, bis zum J. 395 nach Chr. Theodosius der Große das römische Reich unter seine zwei Söhne Arkadius und Honorius theilte, so daß jener die östliche, dieser die westliche Hälfte erhielt; die vierte fängt an mit Arkadius dem ersten griechischen Kaiser und endet mit dem Aufhören des griechischen Kaiserthums durch türkische Ueberwältigung unter dem griechischen Kaiser Constantin XI. und Sultan Mahmud II. i. J. 1453 (nach Andern 1454); die fünfte läuft von der gänzlichen Unterjochung der Griechen durch die Türken bis zu den Befreiungskriegen (1821); und die sechste Hauptperiode endlich hat in unsern Tagen durch Hellas Wiedergeburt und die Anerkennung des jungen edlen Schyren Otto, als König von Griechenland, begonnen.

Die Stammväter der Bewohner Griechenlands wanderten theils zu Lande, theils zur See ein. Unter diesen erscheinen vorerst die Pelasger unter Inachus. Die älteste Geschichte derselben ist, wie bei allen Völkern, welche die Schreibkunst noch nicht verstanden, in dunkle Sagen eingehüllt, bei welchen wir uns nicht lange zu verweilen gedenken. Von den Söhnen des Inachus gründete, an der nördlichen Seite der südlichen Halbinsel, der ältere, Phoroneus, die Stadt Argos und der jüngere, Aegialeus, (der Küstenbewohner) die Stadt Sicyon. — Die Pelasger waren übrigens wilde Leute; von Baumfrüchten und rohem Fleische lebend, kleideten sie sich in Thierfelle, wohnten in Höhlen, kannten kein Eigenthum und keine gesetzmäßige Ehe. Des

Inachus genannten Söhne suchten diese Völker einigermaßen zu bilden, während zu gleicher Zeit Pelasgus in Arkadien gleiche Zwecke verfolgte; die cykopischen Mauern waren das Werk des letztern. Kleine Reiche entstanden schon dazumal wie z. B. Sparta und Athen. Von den Nachkommen der ersten pelasgischen Volkshäupter, von Thessalus, Gräkus u. a. erhielten einzelne Stämme und Landschaften ihre Namen.

Durch eine ungeheure Ueberschwemmung der südlichen Halbinsel sah sich Deukalion um 1514 vor Chr. gezwungen, mit seinen Schaaren weiter nach Norden, über die Landenge, welche das südliche mit dem übrigen Lande verbindet, zu wandern. Eine noch größere und wichtigere Veränderung bewirkte die Einwanderung der Hellenen, eines sehr mächtigen, kultivirtern, aus Asien kommenden Volksstammes. Sie breiteten sich in Griechenland aus und die Pelasger giengen in ihnen politisch unter.

Es gaben die Hellenen dem Lande ihren eigenen Namen; doch wanderten auch phönicische und ägyptische Stämme ein, welche, im Vereine mit den Hellenen, anfiengen das Land kräftig zu heben. Etwa ein halbes Jahrhundert nach der großen deukalionischen Ueberschwemmung ließ sich der Phönizier Kadmus in Theben nieder und brachte die Schreibekunst dahin. Ceres aus Sicilien und Triptolemus aus Eleusis lehrten den Ackerbau; Bachus pflanzte die Rebe. — Jetzt entstand das berühmte und romantische Zeitalter der Heroen, zu denen Hercules, Jason, Peleus, Heracles, Telamon, Theseus, Castor und Pollux, Pirithous und viele andere noch gehörten, so wie jenes der alten Weisen und Natursänger wie Amphion, Thamyris, Orpheus, Linnus, Chiron ꝛc.

Ein abentheuerlicher kriegerischer Geist beseelte die ganze Nation, und zu jedem großen Waffenwerke pflegten sich daher immer die vorzüglichsten der Heroen alle zu vereinigen, wie z. B. zum sogenannten Zuge der Argonauten.

Diese Argonauten entlehnten ihren Namen von dem Schiffe Argos, welche sie, auf dem schwarzen Meere, nach Colchis versetzte. Die Veranlassung dieser Seefahrt war ein kostbares Widderfell. Von dem Thiere, welchem dieses merkwürdige Fell eigen war, stürzte Helle in die, Europa

von Asien scheidende Meerenge, die dann den Namen Hellespont (Dardanellenstraße) erhielt. Helle war die Tochter Athamas gewesen, welche er, nebst ihrem Bruder Phrixus, auf Antrieb der Stiefmutter Ino, tödten sollte; die unglücklichen Geschwister aber suchten sich auf dem Widder Chrysomalis zu retten. Helle gieng zu Grunde; Phrixus, der Colchis glücklich erreichte, schenkte das Fell des Widders, den er dem Jupiter opferte, dem König Aetes und dieses Fell wollten jetzt Griechenlands edle Söhne dem Vaterlande wieder erobern. Jason ward zum Ober-, Heracles zum Unterbefehlshaber erwählt.

Nach vielen höchst seltsamen Abentheuern und Gefahren, welche die Argonauten zu bestehen hatten, gelang es dem Jason, durch Medea, die Tochter des Aetes, das in einem von sieben Mauern eingeschossenen Hain und von einem schrecklichen Drachen bewachte Widderfell glücklich zu erbeuten. Die Mythologen haben die Fahrt der Argonauten und besonders das Schicksal des Heracles auf derselben mit einer Menge Wundergeschichten ausgestattet.

Weniger märchenhaft erscheint des Theseus Unternehmen, sein Vaterland Athen von dem schrecklichen aus Menschenopfern bestehenden Tribut, welchen ihm König Minos von Creta auferlegt hatte, zu befreien. Auch ihm half die Königstochter Ariadne das Opfer verschlingende Ungeheuer, den Minotaurus im Labyrinth, zu erlegen, siegreich bestehen. Aber Theseus bewies sich gegen seine Retterin eben so undankbar, als Jason gegen die Medea. Diese wurde von der Creusa verdrängt, und die Ariadne überließ Theseus auf der Insel Naxos ihrem Schicksale.

Viele der heroischen Fürstensöhne des damaligen Griechenlands, welche kriegerischen Abentheuern so leidenschaftlich nachjagten, vereinigten sich endlich zu dem großen Kriegszug gegen Troja. Den Ausbruch dieses Krieges führte der Raub der Helene herbei. Sie, die reizendste Fürstentochter ihrer Zeit, die Schwester der Dioskuren, Castor und Pollux, um deren Hand die vornehmsten Fürsten vergebens gerungen hatten, ward endlich die Gemahlin des Menelaos, der, nebst seinem ältern Bruder, Agamemnon, über den größten Theil des Peloponnes herrschte. Doch der trojanische Königssohn mißbrauchte das Recht der Gastfreundschaft, die schöne Helena zu entführen und vergebens begab sich Me-

nelans nach Troja, um seine Gemahlin zurückzuholen. Der treulose Paris irrte absichtlich mit ihr in aller Welt umher. Da entbrannte der Zorn der Pelopiden und sie beschlossen Trojas Untergang. Agamemnon, der, nebst seinem Bruder, über eine ansehnliche Seemacht geboth, beredete die mächtigsten Fürsten der Griechen, mit ihren Schaaren sich ihm anzuschließen. Es befanden sich unter jenen fürstlichen Heroen: der würdige, greise Nestor, Odysseus der Beherrscher Ithakas, der jugendliche Achilles, mit seinem Freunde und Erzieher Patroclus, Diomedes, Ajax, König der Insel Salamis, nach dem Achill', der schönste, jüngste und tapferste der Helden u. a. m.

Die Seemacht, welche die vereinigten Fürsten versammelten, zählte fast 1200 Schiffe, die mit 100,000 Kriegern besetzt waren. Diese brachten mit der Einschließung und Erstürmung der Stadt Troja (Ilion) zehn Jahre zu, und nach Verlauf dieser langen Zeit endlich gelang das Werk und vollständig war die Rache der Griechen.

Nach dem trojanischen Kriege hatten auf das Schicksal der Griechen die Unruhen der Heracliden den lebhaftesten Einfluß. Die Söhne des Heracles hatten sich nach dem Tode ihres Vaters, um sich den Verfolgungen des Eurystheus zu entziehen, von Micenä erst nach Thessalien und dann nach Athen begeben. Von den Athenern unterstützt, siegten zwar die Heracliden über ihren Feind, den Eurystheus, aber dennoch gelang es ihnen, von den Dorren unterstützt, erst nach ungefähr einem halben Jahrhundert, oder darüber, sich der väterlichen Besitzungen im Peloponnes zu bemächtigen. Sie theilten sich durch das Loos in die Gebiete von Argos, Messene, Sparta und Elis. Durch die von den Heracliden bewirkte Staatsveränderung wurde der Zustand des Peloponnes mächtig erschüttert. Die Argiver wanderten, aus Argos und Laconien verdrängt, nach der, den korinthischen Meerbusen umgebenden Küste. Die von ihnen vertriebenen Jonier dagegen siedelten sich nun in Kleinasien an.

Mit den Unruhen der Heracliden schließt sich übrigens die mythische Heroenepoche, jene Zeit der dunkeln und nicht zu verbürgenden Sagen und die Geschichte der Griechen gewinnt nun eine zuverlässigere Gestalt.

Es bildeten sich sofort auf Hellas Freistaaten, wie in Phocis, in Theben, in den asiatischen Colonien, endlich auch in Athen u. s. w., so daß in den nächsten 400 Jahren das ganze südliche Griechenland meistens mit kleinen Republiken sich anfüllte. In den asiatischen Colonien vorzüglich blühten Künste, Wissenschaften, Gesetzgebung, Handel und Schifffahrt, welche letztere hohen Wohlstand erzeugten; dort auch glänzten Homer und Hesiod. Doch blieb Griechenland noch bei der alten Einfachheit der Sitten und entfremdet dem gefährlichen Luxus. Wurde Uebervölkerung fühlbar, stiftete man Colonien, wie z. B. im 7. und 8. Jahrhunderte jene von Rhegium, Syrakus, Sybaris, Croton, Tarent, Gela, Lokris und Messana in Sicilien und Unteritalien. Die gemeinschaftlichen Bande, welche die Staaten des eigentlichen Griechenlandes zusammenhielten, waren — die Tempel zu Delphi, das Amphiktyonengericht und die feierlichen Kampfspiele, unter denen die olympischen sich auszeichneten, deren Haupterneuerung 776 J. vor Chr. den Griechen zur Zeitrechnung diente. Von dieser Zeit an erhoben sich vor den übrigen Staaten durch Macht und Ansehen Sparta und Athen, denen wir nun unsere nähere Aufmerksamkeit schenken wollen.

Die Ursache, welche die Einigkeit der Griechen so oft störte, war, außer der Verschiedenheit des Volkscharakters, vorzüglich in den so verschieden gebildeten Staatsverfassungen zu suchen und in dieser Hinsicht zeichnete sich Sparta vor allen übrigen aus. So sehr die Gewalt der Volksoberhäupter auch schon beschränkt war, hielt es Lykurg dennoch für nöthig, seinem Vaterlande eine Verfassung zu geben, durch welche dem Drucke, dem die Vornehmen und Begüterten ihre ärmern Mitbürger unterwarfen, kräftig entgegengearbeitet werden konnte. Die Hauptursache der Unzufriedenheit der gemeinen Bürger zu entfernen, durfte, nach Lykurgs Dafürhalten, keiner vermögender seyn, als der andere. Das sämmtliche Grundeigenthum wurde daher, nach der Zahl der Familienväter, in gleich große Theile abgesondert. Durch die Entfernung des Reichthums und der dadurch erzeugten Ueppigkeit, sollte der Charakter der Spartaner eine ernste, kriegerische Stimmung erhalten und diese wollte L. durch sein eisernes Geld, durch die schwarze Suppe, durch schlechtes Hausgeräthe und strenge Knabenzucht hervorbringen und erhalten.

Der kriegerische Charakter, welchen L. den Spartanern

einprägte, äußerte sich besonders in dem Ausbruche des Nationalhasses gegen ihre Nachbaren die Messener, welche sie besiegten und unterjochten. Uebrigens waren Lykurgs Gesetze gar nicht nach dem Geschmacke der Vornehmen; um daher die Spartaner zur Beobachtung derselben zu verpflichten, entlockte er ihnen das Versprechen, seinen Statuten treu zu bleiben, bis er vom delphischen Orakel zurückgekehrt seyn würde; aber er mied sein Vaterland für immer.

Auch in Athen herrschten Streitigkeiten und Verwirrungen; die gemeinen Bürger glaubten die vornehmern zu sehr von den Archonten begünstiget und es kam endlich dahin, daß man dem Solon, einem der gebildetsten und rechtlichsten Bürger, die Entwerfung eines neuen, den Bedürfnissen des Staates angemessenen Gesetzes übertrug. Je mehr Lykurg bei seinen Verordnungen auf das gleiche Verhältniß des Vermögens gedrungen hatte, um so sorgfältiger nahm Solon bei den Klassen, in welche er die Bürger vertheilte, auf den Unterschied des Einkommens Rücksicht. Er suchte das aristokratische mit dem demokratischen Prinzip zu verschmelzen, ließ für die Aufrechthaltung der neuen Staatsverfassung sich den Senat auf hundert Jahre verbürgen und verließ hierauf für einige Zeit sein Vaterland; er soll auf Cypern gestorben seyn.

Nach Solons Entfernung fieng Pisistrates in Athen Unruhen an und behauptete, durch seine Söldner unterstützt und Solons Gesetze umgehend, die Herrschaft; er entschädigte die Athener für seine Herrschsucht durch verschiedene zweckmäßige Anordnungen und durch den eifrigen Betrieb des Getreide- und Olivenbaues.

Des Pisistratos Sohn, Hipparch, übte nach des Vaters Tod die Herrschergewalt mit kluger Mäßigkeit aus, allein er wurde vertrieben und suchte hierauf Hülfe bei dem persischen Statthalter in Kleinasien. So entspann sich ein Krieg, welcher das gesammte Griechenland der Gefahr, der persischen Herrschaft zu unterliegen, nahe brachte.

Die Gelegenheit kam dem, ganz Kleinasien beherrschenden Darius, König der Perser, erwünscht und unter

dem Vorwande, dem Hipparch zu helfen, hoffte er sich Griechenland zu unterwerfen.

Die ganze Macht, welche die Athener den Hunderttausenden der Perser entgegen stellen konnten, überstieg nicht die Zahl von 10,000, an welche sich die wenigen Krieger der böotischen Republick anschlossen. Auf der nordöstlich von Athen belegenen Ebene von Marathon kam es zur Entscheidungsschlacht. Miltiades, dem die Griechen die Leitung des Kampfes überließen, erfocht einen herrlichen und vollständigen Sieg und hinderte durch einen schnellen Zug die Perser an der Verbrennung Athens. Der Undank seiner Landsleute schlug den glücklichen Feldherrn in Fesseln und er starb im Gefängnisse.

Xerxes, der Nachfolger des Darius, erneuete den Krieg gegen die Athener. Den Uebergang nach Europa vollführte seine ungeheure Landmacht, auf einer über den Hellespont geschlagenen Brücke. Mit der Flotte von 1207 Schiffen zählte die ganze Heereskraft der Perser — mehrere Millionen.

Unter den angesehnsten und klügsten Männern Athens zeichneten sich damals Aristides und Themistokles aus. Jener war, was man heut zu Tage einen Ultra nennt; Themistokles dagegen zeigte sich als enthusiasmirter Liberaler. Jeder machte es zu einem Hauptgegenstand seiner Sorgfalt allem demjenigen, was sein Gegner in Vorschlag brachte, lebhaft zu widersprechen. Endlich mußte Aristides weichen; er wurde auf zwei Jahre aus dem Vaterlande verbannt.

Themistokles ließ durch das delphische Orakel den Athenern den Rath ertheilen, ihre Sicherheit auf ihren zahlreichen Schiffen zu suchen. Während sich jedoch die griechische Flotte sammelte, um der großen Seemacht des Xerxes zu begegnen, wollte man das Vordringen seiner ungeheuern Landarmee durch 6000 Mann, die den Engpaß bei Thermopylä vertheidigen sollten, verhindern. Diese kämpften auch, vom spartanischen König Leonidas angeführt, mit so unerschütterlicher Tapferkeit, daß nur die Verrätherei des Thessaliers Ephialtes des persischen Monarchen Absicht in Attika einzudringen, beförderte. Leonidas weihete sich hierauf mit den wenigen Hunderten Lacedämoniern, The-

banern und Thespiern (aus Boeotien), die ihm treu geblieben waren, dem Tode für's Vaterland. Athen nebst der Akropolis fielen den Persern in die Hände und wurden zerstört.

Griechenlands Freiheit wurde aber durch den Seekampf gerettet und den glücklichen Erfolg desselben verdankte man vorzüglich der Klugheit und Schlauheit des Themistokles. Die große persische Flotte wurde bei der Insel Salamis geschlagen und der Mangel an Lebensmitteln, eine Folge der Zerstreuung der Flotte, nöthigte den Xerxes, sein großes Heer einen schnellen Rückzug antreten zu lassen. Jedoch ließ X. 300,000 Mann unter Mardonius in Thessalien zurück, welchen die Griechen 100,000 M., das größte Heer, welches sie jemals zusammen gebracht haben, entgegenstellten.

Die griechische Armee unter dem Befehle des spartanischen Königs Pausanias versammelte sich auf der korinthischen Landenge und rückte von hier den Persern bis in die Nähe von Plataä (nicht weit von Theben) entgegen, wo es zur Schlacht kam, allein der Tod ihres Befehlshabers beugte den Muth der Perser so gewaltig, daß sie den Sieg der Griechen durch ihren schleunigsten Rückzug beförderten.— In der Folge wurde Pausanias des Verrathes am Vaterlande überwiesen und in einen Tempel gesperrt, wo ihn der Hunger tödete.

Indessen hatten es auch die Feinde des Themistokles dahin gebracht, daß er trotz seiner großen Verdienste um das Vaterland aus demselben verbannt wurde. Nach mancherlei Verfolgungen und Widerwärtigkeiten kam Th. endlich nach Asien, wo er sich die Gunst des Königs Artaxerxes in solch hohem Grade erwarb, daß ihn dieser mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäufte. Die Zumuthungen, an dem Kampfe gegen sein eigenes Vaterland Theil zu nehmen, sollen den Themistokles bewogen haben, sich denselben durch Gift zu entziehen.

Nach der Verbannung des Themistokles führte Aristides nebst Cimon den Oberbefehl über die atheniſche Kriegsmacht, allein nach bald erfolgtem Tode des Aristides stand Cimon allein an deren Spitze; er war ein herrlicher Mann, unerschrocken wie Miltiades und scharfsinnig

wie Themistokles; er war es, der sich um die athenische Seemacht die größten Verdienste errang und seinem Vaterlande den Besitz der thracischen Halbinsel verschaffte; zum Dank ward auch er verbannt, doch als er während des Bürgerkrieges der Athener gegen Sparta sich ungerufen in dem Treffen bei Tanagra stellte und sich bei dieser Gelegenheit auszeichnete, wurde er zurückgerufen. Cimon fiel auf Cypern bei der Belagerung von Cition.

Nach Cimons Tod hatte in Athen Perikles die Herrschergewalt an sich gerissen; glückliche Fassungsgabe, Gleichmuth und ein trefflicher Vortrag zeichneten ihn aus; er hielt sich dadurch, daß er den gemeinen Bürgern schmeichelte und ihre Anmaßungen begünstigte. Er führte herrliche öffentliche Gebäude auf und übertrug die Aufsicht über diese Bauten seinem Freunde, dem berühmten Bildhauer Phidias. Der neue Tempel der Athenä, die Vorhallen (Propyläen) zu der Akropolis, das Odeon und mehrere andere Prachtgebäude waren sein Werk; der öffentliche Schatz wurde zwar dadurch erschöpft, aber für seine Person war Perikles uneigennützig. Auf seine Handlungsweise hatte seine Geliebte, Aspasia von Miletos, eine der schönsten und gebildetsten Frauen ihrer Zeit, großen Einfluß. Als Feldherr zeigte P. viele Vorsicht, die ihn auch nicht eher ein Treffen liefern ließ, als bis er des besten Erfolges gewiß war. Zu kriegerischen Unternehmungen bot das fortwährende Bestreben der Athener und Lacedämonier, den gegenseitigen Staat nicht zur Uebermacht gelangen zu lassen, häufige Gelegenheit dar. Endlich vollendete Perikles die Unterwerfung der Insel Euböa und die Spartaner fühlten nun die athenische Uebermacht so ungemein, daß sie in einen 30jährigen Frieden willigten. Allein das eigenmächtige und gewaltsame Verfahren, welches sich Athen gegen Megara, Korinth und Potidäa erlaubte, diente endlich den Lacedämoniern, die es für eine Verletzung der Rechte aller Griechen erklärten, zum Vorwande, zur Einschränkung des herrschsüchtigen Uebermuths der Athener, abermals die Waffen zu ergreifen und so begann der peloponnesische Krieg.

Den Namen des peloponnesischen erhielt der Krieg, von welchen wir nun erzählen wollen, durch den Umstand, daß sich mit den Spartanern, außer Argos und einem Theil

von Achaja, alle Staaten des Peloponnes verbanden. Außer dem Peloponnes schlossen sich an die Spartaner — Megara, Phocis, Lokris (zwei kleine thessalische Staaten), Böotien, Ambracia, (in Epirus) u. a. m. An die Athener reihten sich die von den Spartanern vertriebenen Messener, die sie nach Naupactos (Lepanto) versetzt hatten, ingleichen die Akarnanier, die asiatischen Carer, Dorer und Joner, die thracischen Küstenstädte Korcyra, Zazynthos (Zante) und alle zwischen Griechenland und Asien liegenden Inseln, bis auf Melos und Thera, an.

Dem Rathe des Perikles zufolge, beschlossen die Athener auf den Seekrieg sich zu beschränken und nur ihre Hauptstadt mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zu vertheidigen. Außer der zahlreichen Besatzung Athens betrug die Landmacht 32,000 M.; die Flotte bestand aus 300 Schiffen.

Die Athener begannen damit, der großen Landmacht der Peloponneser, welche nach Attika rückte, auszuweichen und Rache an Aegina, Megara u. a. zu üben.

Doch den Uebermuth der so mächtig sich zeigenden Athener drückte plötzlich eine unter ihnen ausgebrochene ansteckende und tödtliche, aus Asien gekommene Krankheit gewaltig nieder. Die Seuche richtete in Athen gräuliche Verwüstungen an, so viele einzelne Opfer ihr auch schon der berühmte Hippokrates entreißen mochte.

Perikles hatte indessen durch eine Flotte den Rückzug der Spartaner aus Attika bewirkt und belagerte Potidäa, allein nun ergriff die Seuche auch den wackern Helden und sein Tod war für Athen ein unersetzlicher Verlust.

Der Krieg wurde noch einige Zeit mit wechselndem Glücke geführt, dann aber auf 50 Jahre Friede geschlossen, aber der Krieg brach schon nach sieben Jahren wieder aus und die Haupttriebfeder des wichtigen Ereignisses war Alkibiades, ein Neffe des Perikles. Dieser Alkibiades, welcher mit ausgezeichneter körperlicher Schönheit viele Kenntnisse und eine hinreißende Beredtsamkeit, aber auch eine ausgezeichnete Verschlagenheit vereinigte, wünschte den allgemeinen Tadel, den er sich wegen seiner schwelgerischen und unsittlichen Lebensart zugezogen hatte, durch glänzende Kriegesthaten vergessen zu machen; er übte mächtigen Einfluß und

hatte großen Anhang und weil der wilde junge Mann Krieg wollte, mußte Athen wieder die Waffen ergreifen.

Vorerst unterstützten die Athener den sicilischen Staat Egesta, der von Syrakus bedrängt wurde, mit einer Flotte, über welche Alkibiades mit den Oberbefehl führte. Seine Entfernung aber benützten Feinde, ihn durch Beschuldigungen so strafbar darzustellen, daß Alkibiades, kaum in Sicilien angelangt, zur Verantwortung zurückberufen wurde. Doch A. gieng, der ihm drohenden Gefahr ausweichend, nach Sparta, wo er, vor der Hand die Vaterlandsliebe seiner Rachsucht opfernd, die lakedämonische Regierung aufmunterte, die Entfernung eines beträchtlichen Theils der athenischen Kriegsmacht zur glücklichen Erneuerung des Krieges gegen Athen zu benützen.

Die Spartaner vertrauten dem Alkibiades in der That eine kleine Flotte en, mit welcher er nach der asiatischen Küste steuerte, wo er, von dem persischen Statthalter Tissaphernes unterstützt, die jonischen Staaten zur Theilnahme an dem Krieg gegen Athen aufforderte.

Nach allerlei gespielten Intriquen und Machinationen nahm Alkibiades am Ende wieder die Partie seines Vaterlandes Athen und leistete jetzt demselben wichtige Dienste. Von ihm angeführt siegten die Athener bei Abydos (an der Küste von Kleinasien) über eine stärkere peloponnesische Seemacht, und durch einen zweiten noch glänzendern Sieg brachte er es dahin, daß die Peloponneser und ihre persischen Bundesgenossen ganz aus der Nähe des Hellesponts entfernt wurden.

Jetzt kehrte Alkibiades mit 200 eroberten Schiffen, mit einer großen Anzahl Gefangenen und mit einer äußerst reichen Beute nach Athen zurück, wo er sein früheres Verfahren so gut zu rechtfertigen wußte, daß man alle gegen ihn gefaßte Beschlüße für ungerecht erklärte und ihn zum unumschränkten Oberbefehlshaber der ganzen Kriegsmacht ernannte.

Allein jetzt naheten Zeiten, in welchen das Kriegsglück den Athenern wieder den Rücken both. Sie erlitten verschiedene Niederlagen und die Bürgerversammlung entsetzte den Alkibiades der Oberbefehlshaberstelle und vertheilte diese unter zehn andere Befehlshaber. Einem derselben, dem

Konon, den Oberbefehl mit großem Gleichmuthe übergebend, zog sich Alkibiades sofort nach Thracien zurück.

Konon kämpfte mit dem lacedämonischen Feldherrn Lysander einige Zeit lang mit abwechselndem Glücke, ließ sich aber endlich von Lysandern bei der thracischen Halbinsel überfallen und wurde dermaßen geschlagen, daß er von der ganzen großen Flotte nicht mehr als neun Schiffe nach Cypern brachte. Unaufgehalten bemächtigte sich Lysander aller athenischen Seestädte und schloß die Stadt Athen selbst, während sie König Agis zu Land belagerte, von der Seeseite ein. Durch Mangel an Lebensmittel gezwungen mußte sich Athen unter sehr harten Bedingungen ergeben.

Lysander, dem die Spartaner die Vollziehung dieser Bedingungen übertrugen, legte Athens Regierung einem Rathe von dreißig Mitgliedern in die Hände. Dieser Rath erlaubte sich von einer lacedämonischen Besatzung unterstützt, und von Kritias geleitet, ein höchst grausames und willkührliches Verfahren; es wurde eine Art Schreckensystem eingeführt und viele der rechtlichsten Bürger endeten unter des Nachrichters Hand.

Endlich faßte ein hochherziger Athener, Namens: Thrasybul den heldenmüthigen Entschluß, sein Vaterland von der schändlichen Herrschaft der Dreißiger zu befreien. Mit einer Hand voll Patrioten ausziehend, bemächtigte er sich der in der Nähe von Athen liegenden Burg Phyle und nun sah er seine kleine Schaar durch Vaterlandsfreunde allmählich so vergrößert, daß er bis in den Piraios (Hafen) von Athen eindringen konnte. Vergebens versuchten es die Kriegsleute der Dreißiger, ihn aus demselben wieder zu vertreiben. Selbst Kritias ward getödet. Die athenischen Bürger wagten es nun die Dreißiger fortzujagen, aber die Zehner, welche an ihre Stelle kamen, verfuhren nicht besser als jene. Die spartanische Regierung zeigte deutlich die Absicht Athen alle Selbstständigkeit zu rauben; aber auch jetzt rettete der edle Thrasybul sein Vaterland, durch einen mit König Pausanias geschlossenen Vergleich.

Nun kaum erst wieder independänt geworden lud Athen die unvergängliche Schmach auf sich, seinem edelsten Weisen, dem bekannten Sokrates, den Giftbecher zu reichen.

Die Peloponneser waren durch ihren Krieg gegen Athen persische Alliirte geworden. Sie stellten zu dem Heere, mit welchem Cyrus seinem Bruder Artaxerxes II. den Thron entreißen wollte, 13,000 Mann, über welche Xenophon, ein geborener Athener, den Oberbefehl erhielt. Mit diesem kleinen Heere führte Xenophon, nach der für den Cyrus verderblich ausgefallenen Schlacht bei Kunara, seinen bekannten meisterhaften und denkwürdigen Rückzug, auf dem äußerst langen Wege und durch viele, von wilden Völkern bewohnte Länder, so glücklich aus, daß er 10,000 Mann rettete.

Der mehrmal schon erwähnte athenische Befehlshaber Konon machte seine früheren Versehen dadurch wieder gut, daß er seinem Vaterlande die cykladischen Inseln und Kythere, die größte Insel im lakonischen Busen eroberte. Die große, durch seine Eroberungen ihm zu Theil gewordene Beute widmete Konon der Wiederherstellung der athenischen Festungswerke, zu deren schnelleren Aufführung Theben und viele andere Städte Arbeiter sendeten.

Nicht gänzlich mit Stillschweigen dürfen wir umgehen den korinthischen, den thebanischen und den sogenannten heiligen Krieg.

Den ersten veranlaßte ein Bündniß Athens, mit Corinth, Theben und Argos gegen Sparta. Die Lacedämonier erfochten bei Korenea in Böotien über ihre Feinde einen der glänzendsten Siege. Die Corinther fühlten sich hierauf wenig mehr geneigt ferner an diesem Kriege Theil zu nehmen, nichts destoweniger wurde die Stadt Corinth selbst von den Spartanern zu Wasser und zu Land belagert, aber vom Iphikrates, einem der einsichtsvollesten Feldherrn befreit. So endete ein nicht sehr bedeutender Krieg, welchen die Griechen den korinthischen nannten.

Im thebanischen Kriege schmeichelten sich die Thebaner eine Zeit lang mit der Hoffnung den vereinigten Athenern und Lacedämoniern die erste Stelle unter den griechischen Staaten streitig machen zu können. Zwei junge vornehme Männer mit herrlichen Eigenschaften ausgerüstet, Epaminondas und Pelopidas standen an der Spitze der thebanischen Macht. — Die Böotier hatten sich ebenfalls auf die Seite der Athener und Lacedämonier geschlagen. Epa-

minodas und Pelopidos kämpften bei Leuktra mit 6000 Mann gegen das 18,000 Mann starke Heer der Alliirten, allein Epaminondas entriß ihnen durch seine von überlegener Kriegskunst unterstützte, unerschütterliche Tapferkeit den Sieg. — Die Lacedämonier verschanzten sich hierauf auf der peloponesischen Landenge, wurden aber auch hier von Epaminondas angegriffen und geschlagen. Zum dritten Male siegte E. in der großen Schlacht bei Mantinea; er ward jedoch tödtlich verwundet, starb aber freudig, denn seine Thebaner behaupteten das Schlachtfeld. Pelopidas hatte seine Rolle schon früher ausgespielt. Uebrigens war auch Epaminondas von seinen Landsleuten undankbar behandelt und sogar der obersten Feldherrnwürde entsetzt worden. Mit Epaminondas und Pelopidas schwanden die Hoffnungen und das Ansehen der Thebaner.

Der heilige Krieg erhielt diesen Namen, weil er durch eine Beeinträchtigung des Orakeltempels zu Delphi von Seite der Phocier entstanden war, welche, unter dem Vorwande ihrer ehemaligen Schutzherrschaft über diesen Tempel, gewagt hatten, die demselben gewidmete Ländereien als ihr Eigenthum zu benutzrn. Da sie auf keine Warnung hörten, erklärten die Amphiktyonen die Phocier für Feinde der Gottheit, deren Gebieth von den Griechen weggenommen werden sollte. Von einem ihrer vornehmsten Männer, dem Philomelos ermuntert, machten sich die Phocier zum Widerstand mit den Waffen in der Hand bereit; endlich aber unterlag Philomelos der vereinigten Macht der mit Theben verbundenen Böotier so schrecklich, daß er sich verzweiflungsvoll von einem hohen Felsen herniederstürzte. Anomarchos, der nun als Heerführer der Phocier auftrat, ließ sich später von Lykophron, dem Beherrscher von Pherä, bewegen, ihm gegen den König Philipp von Macedonien Beistand zu leisten. So näherte sich die Zeit, wo die Griechen der macedonischen Herrschaft anheim fielen.

Bis zum persischen Kriege hatte Griechenland schon eine bedeutende Stufe der Ausbildung erlangt. Außer der Dichtkunst finden wir die Anfänge der Philosophie, dann kamen auch die Bildhauerkunst und Malerei in Flor, allein von jener Zeitperiode, zu welcher wir nun in unserer historischen gegenwärtigen Skizze gelangt sind, kann man sagen, daß sie diejenige war, in welcher Griechenland zu der höchsten Stufe seiner Ausbildung und zwar in jeder

Beziehung gelangte. Es hatte sich um diese Zeit in das schönste Land Europas umwandelt. Groß war die Zahl seiner herrlichen Städte, allein Athen und Theben überstrahlten in Mittelgriechenland alle übrigen. Auf der Landenge behauptete das prächtige Korinth den Mittelpunkt des Handels zwischen Griechenland und Italien. Im Peloponnes nahm Argos die nächste Stelle nach Sparta ein; auch Epidaurus war mit vielen Kunstwerken geschmückt; vorzüglich aber glänzte Olympia, der Schauplatz der den Göttern geweihten Spiele. Elis, welches erst nach des Xerxes Ueberfall erbaut worden war, bedurfte, als geheiligte Stadt, keiner Mauer. Ein hoher Grad von Ausbildung herrschte auch auf den griechischen Inseln; Samos besaß früher schon solche ansehnliche Seemacht, daß es gegen die lydischen und persischen Beherrscher seine Unabhängigkeit behaupten konnte. Von den griechischen Inseln kam viele künstlerische und wissenschaftliche Cultur auf das hellenische Festland. — Unter den Künsten glänzte vornehmlich die Baukunst. Die großen viereckigten Plätze der griechischen Städte zeigten die geschmackvollsten Tempel, Gymnasien, Bäder. Die Bildhauerkunst hob sich erst seit der persischen Kriege, durch welche manches Kunstwerk aus Asien nach Griechenland kam. Die Bildhauer bearbeiteten erst Marmor und dann Metall; die berühmtesten Sculpturisten der Griechen waren außer Phidias: Alkamenes und Agorakritos, zwei Schüler desselben, ferner Polykletos von Sicyon, der mit seinem Zeitgenossen Myron wetteiferte, dann Skopas, Praxiteles und Lysippus.

Als den ältesten Beweis griechischer Malerei führt man man das vom Polygnatos, zur Zeit des Miltiades geschmückte Poikile — eine mit Bildnissen berühmter Männer versehene Gallerie — an. Zu Athen stiftete Parrhasius von Athen eine eigene Malerschule. Er war ein Zeitgenosse des Zeuxis von Herakleia in Jonien, der die Kunst außerordentlich verbesserte; aber den größten Ruhm erwarb sich dennoch Apelles von der Insel Kios.

Auch die Kunst des Stempelschneidens zu Münzen wurde in Griechenland mit großer Vollkommenheit getrieben. Zu Solons Zeiten war das geprägte Silbergeld in den griechischen Städten schon allgemein bekannt.

Die Tonkunst machte einen Hauptgegenstand der Erzie-

hung aus. Thales (Thaletes), den Lykurg von Kreta nach Sparta brachte, sang herrliche Lieder, welche ihn lange überlebten. Die Vereine der Tonkünstler ließen sich in dem Odeon hören. Auch die Gesänge schaffende Dichtkunst kam von Asien nach Griechenland. Nach der Behauptung Vieler war Homer 300 Jahr nach Trojas Zerstörung auf der Insel Chios geboren, dessen Rhapsodien zu Athen bei den Panathenäen abgesungen wurden. Nicht lange nach Homer mag Hesiodos, von Askra in Böotien, gelebt haben. Solons Zeitgenossin war die berühmte Sappho und durch seine Oden so wie durch das herrlichste Flötenspiel entzückte, zur Zeit des Miltiades, der Thebaner Pindaros. Die lieblichsten Lieder dichtete Anakreon am Hofe des Polykrates von Samos. Aus mimischen, mit Gesang begleiteten Vorstellungen entwickelten sich die theatralischen Schauspiele. Thespis gab seine Vorstellungen auf einem Wagen. Der eigentliche Schöpfer der Tragödien war Aeschylos. Nach ihm zeichneten sich als Trauerspieldichter Sophokles und Euripides und als Lustspieldichter Aristophanes aus.

Die Griechen, die in den bildenden Künsten eine so hohe Stufe erreicht hatten, behaupteten, auch in Hinsicht auf ernste Wissenschaften, vor alleu andern Völkern unseres Erdtheils den Vorzug. Die vornehmsten Philosophen dieses Zeitalters waren unter den asiatischen Griechen geboren. Die Verehrer des Thales von Miletos stifteten die jonische Philosophenschule. Andere treffliche Philosophen waren: Anaxagoras, Pherekydes, Pytagoras, Zeno, Aristoteles u. a. Die Prinzipien des herrlichen Sokrates kennen wir aus den Schriften seines Schülers Plato.

Die Mathematik und Sternkunde fanden unter den Griechen schon frühzeitig Verehrer. Anaximander förderte bereits die Sternkunde durch künstliche Himmelskugeln und die Geographie durch förmliche Landkarten; Lacedämon erhielt durch ihn die erste Sonnenuhr. Seinen Schüler Anaximenes hält man für den Erfinder des Quadranten und der oben erwähnte Anaxagoras war der erste, welcher die Mondsfinsternisse zu erklären vermochte.

Unter Griechenlands Geschichtschreibern steht Herodot oben an; Thukydides lieferte eine treffliche Geschichte des

peloponnesischen Krieges und der schon früher erwähnte Xenophon zeichnete sich als gewandter Erzähler aus.

Wir beginnen nun einen neuen Zeitabschnitt, indem wir erzählen werden, wie es den Griechen unter macedonischer Herrschaft ergieng.

Macedonien hatte sich, seit der Entfernung der persischen Herrschaft, bis an den Strymon ausgedehnt. Sein Herrscher Philipp war mit dem jungen Epaminondas in Theben erzogen worden und diesem an ausgezeichneten Fähigkeiten ähnlich, genoß er mit demselben den Unterricht eines pythagoräischen Philosophen und erwarb sich höhere Kriegswissenschaft. Bei seinem Regierungsantritt zeigte Philipp einen sehr energischen Charakter; er gewann die Liebe und das Vertrauen seines Volkes und übte seine Krieger unausgesetzt in den Waffen und in zweckmäßigen, zum Theil neuen Manöuvern. Bald fieng Philipp an, sein Reich nach allen Seiten hin auszudehnen und seinem Wunsche, Gelegenheit zur Einmischung in die Händel der Griechen zu bekommen und sich dadurch den Weg zur Herrschaft über dieselben zu bahnen, war die Aufforderung des thessalischen Pherä, ihm zur Befreiung von dem Tyrannen Lykophron behülflich zu seyn, sehr willkommen. Der oben erwähnte Onomarch, Lykophrons Alliirter, stellte den 20,000 macedonischen Infanteristen, eben so viele entgegen, aber Philipps, den phocischen sechsmal überlegene Reiter entschieden den Ausgang der Schlacht zu seinem Vortheile. Onomarch selbst lag unter den Todten.

Nach der Besiegung des Onomarch wurde Philipp von dem Eindringen in Mittelgriechenland nur durch die athenische Besatzung des Engpasses bei Thermopylä aufgehalten, welche bei der Bürgerversammlung zu Athen der berühmte Redner Demosthenes zuwege gebracht hatte. Seinen Vorstellungen folgend besetzten die Athener nicht allein Thermopylä, sie schickten auch dem von Philipp bedrängten Olynth bewaffnete Hülfe, aber zu spät. Nachdem Philipp Methone, bei dessen Bestürmung er durch einen Pfeilschuß ein Aug verlor, seiner Herrschaft unterworfen hatte, gieng auch, durch Verrath, Olynth an ihn über.

Die athenische Regierung ließ sich von Phocion zu einem Vergleich mit Philippen bereden. Kaum aber war dieser Vergleich abgeschlossen, als Macedoniens Beherrscher auch schon durch den Engpaß von Thermopylä ungehindert vordrang und sofort unter sehr drückenden Verhältnissen die Phocier seiner Person unterwarf.

Bald warf Philipp die Maske völlig ab und sein bestimmter Entschluß sich ganz Griechenland unterwerfen zu wollen, blieb nicht länger zu verkennen. Nun verbreiteten sich Schrecken und Bestürzung; die Athener, Thebaner, Böotier und andere Griechen vereinigten sich bei Chaironeia und begegneten dort dem macedonischen Heere. Der Kampf wollte sich lange nicht entscheiden, bis Alexander, Philipps Sohn, von den besten Feldherrn unterstützt, in die ihm gegenüberstehenden Thebaner so wüthend und unaufhaltsam eindrang, daß sie die Flucht ergriffen, welche bald allgemein wurde. Die Uneinigkeit der griechischen Staaten unter sich selbst und die Halbheit ihrer Maaßregeln gaben Philippen Gelegenheit, seine herrschsüchtigen Plane auszuführen und die Schlacht bei Chaironeia (i. J. 338 vor Chr.) verschaffte Macedonien die Oberhand über ganz Griechenland.

Nach dem Siege bei Chaironeia schickte sich Philipp an die Perser zu bekriegen, da übereilte ihn der Tod; er hatte seine erste Gemahlin verstoßen und wollte sich gerade mit der jungen Kleopatra vermählen, allein einer seiner eigenen Offiziere ermordete ihn und der junge Alexander bestieg den väterlichen Thron.

Alexander übertraf an trefflichen Eigenschaften, aber auch an Eroberungssucht seinen Vater selbst. Seinen Regierungsantritt hielten die Griechen für einen günstigen Zeitpunkt, ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen, aber Alexander kam ihnen zuvor und als er mit einem starken Heer in Böotien einrückte, sandten ihm die Athener eine Gesandtschaft und seine Oberherrschaft wurde zu Korinth von den versammelten Bevollmächtigten der griechischen Staaten feierlichst anerkannt.

Nun unternahm Alexander einen Kriegszug nach Thracien, von wo ihn aber der Abfall der Thebaner schnell zurückrief; er züchtigte sie grausam und Theben

wurde mit Ausnahme des, dem großen Dichter Pindar gehörigen Hauses ganz und gar zerstört.

Jetzt zog Alexander gegen Darius Commanus, König der Perser, und Griechenland mußte ihn mit einem starken Hülfskorps unterstützen. In der Schlacht am Granikos in Phrygien fochten die Griechen so tapfer, daß der Macedonier den Gefallenen eine eherne Säule setzen ließ. Neue Hoffnungen der Griechen ihre Unabhängigkeit zu gewinnen, wurden abermals vereitelt und Alexander besiegte den Darius mit seinen Persern abermals bei Issus. — An der merkwürdigen Belagerung der Stadt Tyrus nahmen Schiffe von Rhodos und Cypern Theil; auch halfen Baumeister von Cypern die ungeheuern Maschinen, mit welchen Alexander die Stadt bestürmte, aufführen Bei Gaugamela besiegte der Macedonier die Perser zum dritten Mal.

Auf Antrieb seines Königs Atis II. empörte sich Sparta, doch Alexanders Statthalter, Namens Antipater, rückte mit einem starken Heere in den Peloponnes ein und besiegte bei Megalopolis die Spartaner; mit Wunden bedeckt und schon auf ein Knie gesunken vertheidigte sich König Atis auf dem Schlachtfelde ganz allein und solange bis er den Tod fand.

Nachdem auch Alexander gestorben war und nur einen unmündigen Sohn und einen blödsinnigen Stiefbruder hinterlassen hatte, ordneten die Großen des Reichs eine Regentschaft an und dem bisherigen Statthalter von Macedonien und Griechenland, jenem Antipater, wurde die Verwaltung dieser Reiche ferner noch belassen. Jetzt wagten die Griechen einen abermaligen Versuch ihre Freiheit zu erstreben. Die Leitung des Aufstandes übertrugen sie den Athenern, die alle Männer unter vierzig Jahren zur Ergreifung der Waffen aufforderten und eine Flotte von 240 Schiffen ausrüsteten. Anfangs kämpften die Griechen glücklich und Antipater mußte sich nach Lamia in Thessalien — daher dieser Krieg der lamische genannt wird — zurückziehen, wo ihn Leosthenes, der Feldherr der Athener einschloß, aber bei einem Ausfalle tödtlich verwundet wurde. Der neue athenische Feldherr Antiphilos hob die Belagerung von Lamia auf, um den Leonnatus, der mit einem zweiten Heere zu Antipaters Befreiung aus Asien herbeieilte, von der Ver-

einigung mit demselben abzuhalten. Die Griechen trieben die Reiterei des Leonnatus in einen Sumpf, wo sie eine gänzliche Niederlage erlitt, so daß Antipater, der am andern Tage dennoch seine Vereinigung mit Leonnatus zu Stande brachte, für gut hielt sich eiligst mit dem gesammten Heere nach Macedonien zurückzuziehen. Zur See dagegen hatten die Griechen weniger glücklich gekämpft und an der akarnanischen Küste zwei Treffen verloren.

Indessen rückte aber Antipater wieder aus Macedonien nach Thessalien vor und Kraterus führte ihm abermals ein zweites Heer aus Asien zu. Die Griechen waren schon großen Theils auseinander gegangen, kämpften dessenungeachtet bei Kranon tapfer, erlitten aber eine gänzliche Niederlage und mußten sich abermals unterwerfen. Demosthenes mochte die Schmach seines Vaterlandes nicht länger überleben und endete durch Gift.

Nach Antipaters Tode stritten sich dessen Sohn Kassander und Polysperchon, ein alter würdiger Feldherr, um die Herrschaft in Griechenland. Polysperchon erklärte die griechischen Staaten, um sie für sich zu gewinnen, für unabhängig; dann wurde die von Antipater eingeführte oligarchische Verfassung abgeschafft und durch eine demokratische ersetzt, die Anhänger der Oligarchie aber wurden verfolgt und selbst zum Theil verbannt.

Da aber Polysperchons Flotte von der Seemacht Kassanders ganz überwältiget wurde, wagten es Athen und verschiedene andere griechische Staaten, des letztern Partei zu ergreifen. Zu Athen wurde aus der Bürgerschaft durch Loosen ein Oberhaupt erkohren und der Zufall verlieh die Stelle dem Demetrius von Phaleron, einem nicht reichen, aber sehr klugen und wackern Manne, der viel Gutes zu Stande brachte und dem die Athener nicht weniger als 200 Bildsäulen setzten.

Indessen wollte der sehr mächtige Antigonus in Asien Kassandern die Herrschaft über die Griechen entreißen und sandte seinen Sohn Demetrius Poliorcetes mit einer großen Land- und Seemacht nach Hellas. Vor Athen angekommen erklärte Poliorcetes dasselbe für einen unabhängigen, fortwährend demokratischen Staat, mit dem er ein Freundschaftsbündniß schließen wolle. Ob dieser Erklärung

geriethen die seltsamen Athener in eine unbändige Freude, verehrten dem Demetrius und dessen Vater Antigonus goldene Kronen und Statuen und nannten dieselben ihre Erretter, denen man Altäre errichtete und zu deren Ehren jährliche Feste angeordnet wurden.

Als Kassander einige Macht zusammgebracht hatte, wendeten sich auch sogleich wieder verschiedene griechische Staaten auf seine Seite und es standen sich Demetrius Poliorcetes und Kassander bereits bei Larissa gegenüber, bereitet um die Oberherrschaft über Griechenland zu kämpfen, als ersterer von seinem Vater Eilboten mit dem Befehle erhielt, zur Stelle nach Asien aufzubrechen. Nach der für den Antigonus unglücklichen Schlacht bei Ipsos kehrte Demetrius, tief gebeugt und nur mit einigen wenigen Schiffen, nach Athen zurück, allein die Athener verweigerten dem einst so hoch Gefeierten, den sie aber nun nicht mehr fürchteten, das Einlaufen in den Hafen und verbothen bei Todesstrafe von einem Vergleich mit ihm zu sprechen; nichts destoweniger erschien Demetrius nach einigen Jahren mit starker Macht wieder vor Athen und zwang dasselbe sich ihm zu ergeben. Er behandelte die Treulosen sehr mild und sie jauchzten ihm abermals entgegen, um bei nächster Gelegenheit wieder ihre Schwüre zu brechen.

Dagegen hatte sich Kassander in der Oberherrschaft über Macedonien und Griechenlands größten Theils befestiget. Nach seinem Tode stritten sich dessen Brüder Antipater und Alexander um die Krone, allein die Macedonier wollten von beiden, als unwürdigen Männern, nicht wissen und nun eilten Demetrius Poliorcetes von Athen und Pyrrhus von Epirus als Thronwerber herbei; die Macedonier wählten zwar erst den Demetrius, allein er mußte sehr bald seinem glücklichern Nebenbuhler weichen. Jetzt sah sich aber auch Demetrius wieder von den Athenern nicht mehr geachtet und geehrt und der steten Fehden müde, ließ er sich durch die Vorstellungen des Philosophen Krates bewegen, dem athenischen Staate vorerst völlige Unabhängigkeit zu bewahren.

Auf Macedoniens Thron lößten sich in kurzer Zeit mehrere Herrscher nach einander ab und als diesen Thron endlich Ptolemaios Keraunos behauptete, drangen große Schaaren Gallier (Kelten) in Macedonien ein; von

ihnen erlitt Ptolemaios eine furchtbare Niederlage bei welcher er das Leben verlor. Die Regierung über Macedonien maßte sich erst Meleager, des Ptolemaios Bruder, hernach Antipater, ein Enkel des ältern an; aber die Kelten setzten indessen ihren höchst drückenden Aufenthalt in Macedonien solange fort, bis Sosthenes, ein junger edler Mann, als Anführer eines, aus jugendlichen Kriegern gebildeten Heeres, sie zum Abzuge nöthigte. Er lehnte die Königswürde ab und begnügte sich mit der Oberfeldherrnwürde; verlor aber, als er einen abermaligen Einfall der Kelten abwehren wollte, das Leben. Nun erschien Antigonus Gonnatas, der Sohn des Demetrius Poliorcetes, auf dem Schauplatze. Er hatte von seinem Vater dessen Besitzungen und Ansprüche in Griechenland geerbt. Von den Galliern erst geschlagen, gelang es ihm dann sie zu besiegen, allein erst nach des Pyrrhus von Epirus Tode gelangte Antigonus Gonnatas zum ruhigen Besitz des macedonischen Reichs und Griechenlands; auch Athen hatte sich ihm unterwerfen müssen.

Nach Antigonus Gonnatas Tod bestieg dessen Sohn Demetrius den macedonischen Thron und als auch dieser bald starb und in Philippen einen unmündigen Sohn hinterließ, gelang es dem Haldbruder jenes Demetrius, dem Antigonus Doson, sich die Königswürde zuzueignen. Dieser Doson nahm, wie wir sogleich sehen werden, sehr lebhaften Antheil an den Händeln der Griechen.

Die eben erwähnten Mißhelligkeiten in Griechenland führten der achäische und ätolische Bund herbei und es hatten sich an diese Verbindungen beinahe alle griechischen Staaten, außer Athen und Sparta, angeschlossen. Der ätolische, mit dem achäischen zu einerlei Zeit — um d. J. 282 vor Chr. — sich bildende Bund, hatte sich zum Hauptziel gesetzt, der drückenden macedonischen Herrschaft entgegen zu arbeiten.

Für den achäischen Bund bewies sich Aratus sehr thätig; er war es, der Korinth und Megara von der macedonischen Herrschaft befreite und diese schlossen sich nun, gleich Trözen, Megalopolis und Argos, an den achäischen Bund an, dessen Verfassung eine festere Gestalt erhielt.

Auch die Spartaner waren endlich dem ätolischen Bunde beigetreten und deren Oberhaupt Kleomenes widersetzte sich dem Aratus, der seiner Seits den achäischen Bund im Peloponnes weiter auszubreiten suchte und es entstand auf diese Weise eine Eifersucht, die beiden Verbindungen nicht anders als verderblich werden konnte.

Der Beitritt der Spartaner zum ätolischen Bunde zeigte sich dem Artus so gefährlich, daß er unglücklicherweise auf den Gedanken kam, Macedoniens König einzumischen; Antigonus Doson wurde vom achäischen Bunde als dessen Feldherr erklärt, drang in den Peloponnes ein und brachte dem Kleomenes endlich bei Sellasia eine völlige Niederlage bei, so daß sich Sparta dem Macedonier unterwerfen mußte. Kleomenes floh und starb in Aegypten.

Dosons Nachfolger, Philipp II., welcher durch Hannibals glücklichen Feldzug in Italien ermuthiget, die bedrängte Lage der Römer benützen wollte, um in Illyrien Eroberungen zu machen, suchte die, sich mit Feuer und Schwerdt verfolgenden griechischen Bündler zu versöhnen. Darüber veruneinigte sich Artus so sehr mit Philippen, daß er ihm den Beistand des achäischen Bundes zur Unterjochung von Messene verweigerte. Aratus starb hierauf an Gift, welches ihm der Macedonier mischen ließ und so bestrafte an jenem das Schicksal die Untreue, die er durch Verbindungen mit Fremden an seinem Vaterlande begangen hatte.

Jetzt verbanden sich die Aetolier mit den Römern und der achäische Bund erkannte fortwährend Philippen als seinen Schutzherrn an, allein als Philopömen Oberfeldherr der Achäer wurde, schlug dieser für sich allein die Aetolier bei Mantinea und bewirkte dadurch, daß endlich der ätolische Bund sich mit dem achäischen versöhnte und einen Vergleich schloß.

Die Römer fiengen indessen an sich in Griechenland fester und immer fester zu setzen und sich einen großen Einfluß zu erlauben, ohne daß dabei die Hellenen arges dachten und nun riefen selbst die Achäer den römischen Proconsul Flamininus um Beistand gegen den spartanischen König Nabis an. Dieser Nabis führte eine wahre Schreckensherr-

schaft, er wurde aber vom Flaminin besiegt und trat dem achäischen Bunde bei, worüber sich die Aetolier so erboßten, daß sie in Sparta einfielen und es plünderten; allein die Spartaner ermannten sich, hieben die Aetolier nieder und hielten es nun erst im vollen Ernste mit den achäischen Bundesverwandten.

Die Aetolier dagegen entzweiten sich mit den Römern und der ätolische Bundesrath faßte den Beschluß, den syrischen König Antiochus nach Europa zu rufen, um das von den Römern unterdrückte Griechenland wieder auf den Gipfel seiner ehemaligen Größe zu erheben. Antiochus landete auch in der That, jedoch nur mit sehr wenigen Truppen, zu Demetrias in Thessalien; der macedonische zweite Philipp dagegen trat als Bundesgenosse der Römer auf.

Der Sieg, den Antiochus anfangs über das römische Hauptheer erfochten hatte, wurde ihm wieder entrissen und sein Muth dermassen eingeschüchtert, daß er sich plötzlich allein einschiffte und nach Asien zurückkehrte. Die Aetolier setzten zwar den Kampf noch einige Zeit fort, allein am Ende mußten sie dennoch die römische Oberherrschaft anerkennen und sich zur Bezahlung einer großen Geldsumme verbindlich machen.

Auch der achäische Bund war mit den Lacedämoniern in Streit gerathen, es kam wieder zum Bürgerkrieg, Sparta unterlag und der achäische Bund behauptete ein großes Ansehen; nichts destoweniger aber maßten sich die Römer doch auch schon über ihn eine Art von Oberherrschaft an.

Perseus, ein unehelicher Sohn Philipps II., bemächtigte sich nach dessen Tode und nachdem er den rechtmäßigen Thronfolger hatte ermorden lassen, der macedonischen Krone. Er war ein geiziger, grausamer und feiger Herrscher, allein die großen, schon von seinem Vater gemachten und auf zehn Jahre ausreichende Zurüstungen ermunterten ihn dennoch zum Kriege.

Mit einem großen und schönen Heere, in einer an der Küste, am Fuße des Olympus, durch Natur und Kunst sehr geschützten Stellung erwartete Perseus den gegen ihn anrückenden römischen Feldherrn L. P. Aemilius. Es ent-

spann sich ein wüthender und hartnäckiger Kampf, allein die Schlacht entschied sich am Ende zum Vortheile der Römer. Das macedonische Heer verlief sich, und Perseus wurde mit den wenigen Kriegern, welche ihm treu geblieben waren, auf der tracischen Insel Samothrace von der römischen Flotte unter dem Prätor C. Octavius so eingeschlossen, daß er sich ergeben mußte. Perseus endigte sein Leben im Gefängnisse. Die Versuche Mehrerer, sich der macedonischen Regierungsgewalt zu bemächtigen, wurden vereitelt und der römische Senat erklärte Macedonien für eine römische Provinz.

Epirus war von den Römern als ein freier und unabhängiger Staat erklärt worden und dennoch waren die Epiroten unklug genug sich mit dem Antiochus und Perseus in Verbindungen gegen die Römer einzulaßen, welches Verfahren den Senat dermaßen erbitterte, daß er seinen Feldherrn Aemilius auftrug, Epirus auf's härteste zu züchtigen. Hierauf erlaubten sich die römischen Kriegsleute in Epirus die grausamsten Plünderungen, 150,000 Epiroten wurden als Leibeigene verkauft, alle Städte ihrer Mauern beraubt und die angesehensten Männer zur lebenslänglichen Gefangenschaft nach Rom abgeführt. Uebrigens wurde das Land Epirus von den Römern mit Macedonien vereiniget.

Es gab damals überhaupt in Griechenland drei vorherrschende Partheien, nämlich: die römische, macedonische und jene der Patrioten. Die beiden letzten fühlten in gleicher Weise das römische Joch und strebten es abzustreifen; es fehlte nicht an elenden Menschen, welche bei den Römern die Angeber machten und plötzlich ließ der Senat tausend Patrioten zugleich verhaften und in verschiedene italische Städte unter strenge Aufsicht vertheilen. Neue Streitigkeiten des achäischen Bundes mit den Lacedämoniern veranlaßten die Bevollmächtigten der römischen Regierung zu der Erklärung, daß die bisherige Verfassung Griechenlands, bei welcher niemals eine feste Eintracht stattfinden könnte, nicht fortdauern dürfe und daß alle Staaten, die früher nicht zum achäischen Bunde gehört hätten, als Korinth, Lacedämon, Argos u. a. in den ehemaligen Zustand der Unabhängigkeit zurückkehren sollten. Nun wurde der Unwillen laut und als endlich sogar die römischen Abgeordneten zu Korinth vom Pöbel beschimpft wurden, brach Cäcilius Metellus,

der Oberbefehlshaber der in Macedonien stehenden römischen Kriegsmacht, ohne weiters nach dem Peloponnes auf.

Die Achäer und deren Bnndesgenossen hielten sich für stark genug dem römischen Freistaate mit den Waffen in der Hand zu widerstehen und Diäus der Feldhauptmann des Bundes vorzüglich zeigte große Zuversicht.

Cajus Mummius, der an die Stelle des abgerufenen Metellus getreten war, hatte sich mit seinem ansehnlichen Heere auf der peloponnesischen Landenge in der Nähe von Korinth gelagert und im Thale Leukopetra kam es endlich zur Schlacht, in welcher es den römischen Reiterschaaren gelang, den achäischen Phalanx zu durchbrechen. Diäus, im freien Felde besiegt, hätte sich im festen Korinth noch lange vielleicht halten können, allein er floh nach Megalopolis, verbrannte sein Haus nebst seiner Gattin und tödete sich selbst durch Gift.

Mummius zog in Korinth ein, wo alle noch übrige Mannspersonen niedergehauen und Weiber und Kinder zur Sklaverei im engern Sinne des Wortes verurtheilt wurden. Die Beute, welche den Römern die Plünderung der reichen Stadt verschaffte, umfaßte unter andern einen großen Schatz von herrlichen Werken der Bildhauer- und Malerkunst und die Sieger waren noch dermaßen roh und ungebildet, daß sie den hohen Werth dieser Kunstwerke weder zu erkennen noch zu schätzen vermochten. Zu guter Letzt wurde das prachtvolle Korinth den Flammen übergeben.

Nun kamen auch, wie früher jene des ätolischen, alle peloponesischen Staaten, die der achäische Bund vereiniget hatte, gänzlich unter römische Herrschaft und bildeten die Provinz Achaja.

Die Athener blieben den Römern standhaft ergeben, und diese verstatteten ihnen, auch nach der Unterdrückung des achäischen Bundes, ihre Unabhängigkeit.

Während des ganzen Zeitraums von der Schlacht bei Chaironeia bis zur Eroberung Korinths — 146 vor Chr. — blühten Künste und Wissenschaften unter den Griechen, am meisten zur Zeit Alexanders. In noch blühenderem Zustande als das Mutterland befanden sich die griechi-

schen Kolonien, besonders blieb Alexandria in Aegypten der Sitz der Gelehrsamkeit. Da aber auch die Kolonien allmählig unter die Botmäsigkeie der Römer kamen, wurden auch sie, wie das Mutterland, Lehrer ihrer Ueberwinder.

Nun haben wir wieder den Anfang eines eigenen Zeitabschnittes erreicht und zwar jenen nähmlich, welchen Griechenland unter römischer Herrschaft darstellt.

Zur Zeit der römischen Herrschaft behauptete Athen noch lange ein vorzügliches Ansehen, nachdem es aber eines heimlichen Einverständnisses mit Feinden der Römer überwiesen worden war, übernahm Sylla dessen Züchtigung, bevor er den Feldzug gegen den Mithridates unternahm.

Athen wurde von den Römern förmlich belagert und die Noth in der Stadt nahm dermaßen überhand, daß selbst der Genuß der menschlichen Leichen nicht verschmäht wurde. Ein Hauptsturm brachte endlich Athen in Syllas Gewalt. Ariston, der athenische Volksanführer, dessen Machinationen seine Landsleute vorzüglich ihr Unglück zu verdanken hatten, wurde nebst seinen höhern Beamten niedergehauen und selbst deren Weiber und Kinder nicht geschont.

Km Kriege zwischen Cäsar und Pompejus nahmen sie Parthei für den letztern. Als Cäsar bei Pharsalos seinen Gegner besiegt hatte, behandelte er nichts destoweniger die Athener sehr mild. Dennoch nahmen sie seine Mörder, Brutus und Cassius auf. Als diese bei Philippi in Macedonien durch die Triumvirn Antonius und Octavianus besiegt worden, stand Griechenland unter der Herrschaft des Antonius, der, auf dem Zuge nach Asien, durch Hellas seinen Weg nahm und sich gegen Athen ungemein günstig gesinnt erwieß, indem er den Athenern die Inseln Aegina und Lea überließ. Bei Actium wurde des Augustus Alleinherrschaft entschieden. Augustus züchtigte die Athener, weil sie seinen Gegner Antonius unterstützt hatten und nahm ihnen Aegina wieder.

Unter August verloren die Griechen überhaupt den letzten Schatten bisheriger Freiheit und hörten gänzlich auf, ein selbstständiges Volk zu seyn, obgleich ihre Sprache, Sitten, Ge-

bräuche, Wissenschaften, Künste und Geschmack allerwärts sich im römischen Reiche ausbreiteten. Der Charakter der Griechen sank immer tiefer und sie huldigten bereits dem verderblichen asiatischen Luxus.

Nero verlieh zwar der ganzen Provinz Achaja Selbstständigkeit und Befreiung von allen Abgaben, nachdem er bei den olympischen Spielen, durch Bestechung der Richter, den Preiß davon getragen hatte, allein alles war Spiegelfechtetei und nicht viel Besseres waren die athenischen Archonten unter Trajan. Beinahe noch am Besten meinte es mit Athen Hadrian, der die Stadt sehr verschönerte, den 520 Jahr früher angefangenen Tempel des olympischen Zeus vollendete und Athen mehrere Vorrechte verlieh, welche einige seiner Nachfolger bestättigten, Severus den Athenern aber wieder entzog.

Unter den von Griechen bewohnten Städten gelangte Byzanz (das heutige Konstantinopel) in Thracien zu großem Ansehen und wurde, nachdem es früher allerdings sehr traurige Schicksale erfahren, von Constantin zur zweiten Hauptstadt des römischen Reichs erhoben. Die Mauern des neuen Rom reichten von einem Seeufer bis zum andern; es hatte ein Kapitol, einen prachtvollen Pallast, herrliche Gebäude und machte in jeder Beziehung seiner ältern Schwester den Rang streitig. Ungeachtet Constantins Befehl die Stadt Neurom zu nennen, feyert sie heute noch das Andenken seines Namens; er gab der neuen Hauptstadt des östlichen Kaiserthums einen eignen Senat, dann eine der römischen gleiche Verfassung und wählte sie zu seinem eigenen Wohnsitz.

Als die Gothen und andere Völkerschaften deutscher Abkunft das östliche Kaiserthum und dessen Hauptstadt hart bedrängten, fand sich Gratian bewogen, den Theodosius, einen trefflichen Feldherrn spanischer Abkunft, zum Kaiser des Orients zu ernennen. Theodosius bekämpfte die Gothen sehr glücklich, aber während einer Krankheit desselben schloß Gratian mit den eingefallenen Feinden einen Vergleich, der ihnen Wohnsitze an dem rechten Ufer der Donau verstattete. Des Theodosius Armee bestand hierauf und bis die römischen Legionen einzogen, beinahe aus lauter Gothen, deren Disciplin aber schlecht genug war.

Seit Constantin, welcher der christlichen Religion öffentlichen Schutz verlieh, bildete sich dieselbe im Umfange der von den Römern beherrschten griechischen Länder ungemein aus. Einer ihrer vorzüglichsten Verbreiter war der Apostel Paulus, dessen Sendschreiben an die Korinther u. a. einen wichtigen Theil des neuen Testamentes ausmachen. Viele hochbegabte Männer wie z. B. Origines, Cyprianus u. a. stellten scharfsinnige Untersuchungen über die Lehre des Christenthums an. Mehrere dieser weisen Lehren sind unter dem Namen „Kirchenväter" bekannt und errangen die Palme des Märtyrerthums. Durch ihre Bemühungen bildete sich allmählig (seit dem zweiten Jahrhunderte) die allgemeine (katholische) Kirche der Christen, von welcher die anders Denkenden — Häretiker — ausgeschlossen blieben. Um die Uebereinstimmung in der Lehre und im Glauben zu bewirken, versammelten sich öfters die vornehmsten Priester der Christen und diese Versammlungen waren — die ersten Concilien.

Gegen Ende des vierten Jahrhunderts war Arkadius, der Sohn des großen Theodosius, der erste griechische Kaiser und nun begann die vierte wichtige Hauptperiode, derer wir bereits im Eingange gedachten. Auf die Schicksale Griechenlands, als eines Theils dieses großen Staats, hatten die Streitigkeiten der christlichen Sekten, an welchen der Hof zu Constantinopel lebhaften Antheil nahm, einen großen Einfluß. Um diese Zeit dehnten die Gothen, unter ihrem Anführer Alarich, die Plünderungszüge bis nach Griechenland aus, wurden aber endlich im Peloponnes von Stilico besiegt.

Obwohl später Constantinopel und das griechische Kaiserreich von den nach Westen gezogenen Völkern gothischen und keltischen Ursprunges nicht mehr geängstigt wurden, zeigten sich ihm dagegen die Hunnen sehr gefährlich und verderblich. Der Hunnenführer Attila, der mit großer Körperstärke griechische Schlauheit vereinbarte, hatte schon zu der Zeit, als er die Herrschaft mit seinem Bruder Bleda theilte, Macedonien und Griechenland unbarmherzig ausgesogen und mißhandelt. Jetzt drang er in Thracien bis in Constantinopels Nähe vor und nur eine sehr bedeutende

Summe vermochte ihn zum Rückzuge zu bewegen, doch nach fünf Jahren kam er wieder, verheerte siebzig thracische Städte und mußte mit 6000 Pfund Gold abgefunden werden. Zum Heil für Byzanz richtete Attila seine Unternehmungen bald darauf nach Westeuropa.

Nach dem Erlöschen des theodosischen Stammes sollte Aspor, ein vornehmer Patricius, die Kaiserwürde erlangen, aber um nur als Anhänger der arianischen Lehre, die mit der Thronbesteigung verknüpfte Bedingung der katholischen Religion nicht zu verletzen, verschaffte er die Krone einem seiner Freunde, dem gutmüthigen Leo und dieser war der erste Kaiser, welchen der Patriarch zu Constantinopel krönte.

Leo's Kriege gegen die Vandalen in Afrika und die Ostgothen in Italien wurden von ihm mit wenigem Glücke nur geführt. Ihm folgte in der Regierung sein Enkel als Leo II.

Uebrigens war es nicht Arius allein, der von den Lehren der katholischen Kirche abzugehen und eine eigene Sekte in's Leben zu rufen wagte; es bildeten sich in jener Zeit solche Sekten mehrere als z. B. die Nestorianer, die Monophysiten u. a. m. — Die griechischen Kaiser nahmen an den kirchlichen Streitigkeiten vielleicht nur einen zu lebhaften Antheil, wenigstens wurden sie durch dieselben verhindert, zur Rettung des Westreiches thätig mitzuwirken und dem Einfallen der Bulgarer in ihre eigene Staaten energische Maßregeln entgegen zu setzen.

Nach Leos II. Tode regierte dessen Vetter Zeno und nach diesem Anastasius, der Zenos Wittwe geheirathet hatte.

Des Anastasius Nachfolger, Justinus, von niederer Herkunft, ohne Erziehung und Kenntnisse, bahnte sich als Europalates (Oberbefehlshaber der Leibwache) den Weg zum Kaiserthron. Schon nach neun Jahren ernannte er seinen Neffen Upradua, der hernach Justinian hieß, den Abkömmling eines deutschen in Thracien wohnenden Geschlechtes, zum Theilnehmer der Regierung. Dieser zeigte als Regent einen etwas willkührlichen und partheiischen Charakter. Sein Landsmann, der bekannte verdienstvolle Feldherr Belisarius, der aber freilich einigermaßen den Vor=

wurf der Habsucht und der gar zu großen Nachgiebigkeit gegen seine lasterhafte Gemahlin Antonia verdiente, unterlag den Ränken seiner Feinde; aber sein schuldloses Verfahren wurde bald wieder anerkannt und er starb, nicht als blinder Bettler, sondern als hochgeehrter Staatsmann.

Zum Statthalter über das den Ostgothen entrissene italienische Gebieth ernannte Justinian einen andern seiner Feldhauptleute, den Narses.

Uebrigens führte Justinian viele prächtige Gebäude, Tempel, Brücken, Wasserleitungen u. dgl. auf, um durch diese Unternehmungen seinem Namen Glanz zu verleihen, allein von seinen Unterthanen wurde er wenig geliebt. Er wollte die Arianer ausrotten und die Monophysiten als theologischer Schriftsteller bekehren. Zu guter Letzt ward er selbst Gründer einer religiösen Sekte und wer sich von ihm nicht wollte überzeugen lassen, erfuhr seinen Zorn.

Einer besondern Erwähnung verdient noch die unter Justinians Namen bekannte und selbst in unsern Tagen noch gültige große Gesetzsammlung. Sie wurde unter der Leitung des Tribonianus, eines sehr großen Rechtsgelehrten, bearbeitet.

Des Justinians Neffe und Nachfolger, Justinus II., bestieg den Thron in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts; er unterdrückte die Religionsstreitigkeiten und suchte dem Reiche von Außen Ruhe zu verschaffen, welche durch die Avaren und Perser nun bedeutsam gestört wurde. Justin rief gegen die Avaren die Türken zu Hülfe, aber sein Unglück gegen die Perser ließ ihn den Verstand verlieren. Ihm folgte Tiberius II., der seinen Schwiegersohn Mauritius zum Nachfolger ernannte. Tiberius II. hatte von den Avaren den Frieden erkauft. Sein Nachfolger Mauritius erlebte die Freude den zwanzigjährigen Krieg mit den Persern, beendiget zu sehen; allein desto unglücklicher kämpfte er gegen die Avaren. Zu gleicher Zeit empörte sich das Heer an der Donau und das Volk in der Hauptstadt. Das Haupt der Empörung, Phokas, wurde, weil er schwur die Rechte der Kirche aufrecht erhalten zu wollen, vom Patriarchen gekrönt; den unglücklichen Mauritius nebst den Seinigen hatte man hingerichtet.

Phokas erregte durch grausames Verfahren allgemeine Unzufriedenheit und auch gegen ihn sollte gerade ein Aufstand ausbrechen, als Heraklius, ein Sohn des Statthalters der Provinz Afrika, mit einer Flotte landete und den Tyrannen Phokas hinrichten ließ. Jetzt aber hatten sich die Perser wieder erhoben und wurden dem bycantinischen Kaiserthume immer gefährlicher, sie hatten demselben bereits mehrere bedeutende Provinzen entrissen; zugleich dräuten die Avaren, Hungersnoth und Pest, allein der neue Kaiser Heraklius ermannte sich und kämpfte nun so glücklich gegen die Perser, daß sie um Frieden bitten und die eroberten Länder herausgeben mußten. Zu einer Hauptbedingung machte der fromme Heraklius die Auslieferung des heiligen Holzes vom Kreuze Christi, welches die Perser von Jerusalem mitgenommen hatten. Leider interessirte sich aber auch Heraklius für eine neu entstandene Religionssekte, die Monotheleten, so lebhaft, daß er darüber die Staatsgeschäfte versäumte und Unruhen erzeugte, die bis zu seinem Tode forldauerten. Auf diese Weise wurde das Kaiserreich allmählig in einen Zustand der Ohnmacht versetzt, daß es sich im Besitze seiner weitläufigen schönen Provinzen immer weniger zu behaupten vermochte.

Des Heraklius Sohn, Constantinus III. starb wenige Monate nach seinem Vater; seinen Bruder Herakleonas traf das schreckliche Loos abgesetzt und mit abgeschnittener Nase von dannen gejagt zu werden. Auf diesen folgte ein Sohn des Constantins III., dem die Geschichtschreiber verschiedene Namen beilegen und dem die Avaren die Provinz Afrika, Cypern und Rhodus wegnahmen; er wurde in Syrakus ermordet. Seinem Sohne Constantinus IV. entrissen die Araber Sicilien und griffen von der Seeseite Constantinopel an, allein ihre Flotte wurde von dem griechischen Feuer des Kallinikos verbrannt; den Bulgaren dagegen bezahlte der vierte Constantin, schmachvoll genug, Tribut; des vorigen Kaisers Sohn, Justinian II., gleich dem ersten Justinian wenigstens durch seine Bauwuth und seinen Hang zum Despotismus; er wurde vom Throne gestürzt und nach Cherson verbannt. Von den Bulgaren unterstützt kehrte Justinian II. noch ein Mal nach Constantinopel zurück und stürzte den Usurpator Leontius. Aber sowohl gegen die Bulgaren undankbar, als gegen seine Feinde unmenschlich, beschloß er, die Halbinsel Krimm in eine Einöde zu verwan-

deln. Doch selbst der Feldherr, den er mit diesem schrecklichen Befehle beauftragte, empörte sich; Justinian II. wurde gefangen und nebst seinem Sohne hingerichtet. Mit ihm erlosch das Geschlecht des Heraklius, welches 75 Jahre über Byzanz geherrscht, aber lauter schwache Regenten dargestellt hatte.

Der nunmehrige Kaiser, Philippicus, war ein unthätiger Mann und mußte dem Anastasius II. weichen; doch auch dieser mußte abdanken, weil die Flotte Theodosius III., die Landmacht aber Leo III. zum Kaiser wählte; der letztere behielt die Oberhand. Er trieb die arabische Flotte von Constantinopel zurück, besiegte die Bulgaren, welche den abgesetzten Anastas zurückbrachten und ließ diesen, seinen ehemaligen Freund, hinrichten. Die Geistlichen nannten Leo'n III. den Feind Gottes, weil er die Verehrung und Anbetung der Heiligenbilder und Statuen untersagt hatte, ein Verbot, welches sechzigjährige Unruhen herbeiführte. Des Vorigen Nachfolger, Constantin V., genannt der Schmutzige, war einer der besten und tauglichsten Kaiser; er sicherte durch seine Siege die Grenzen des Reichs und stellte den zerstörten Wohlstand seiner Unterthanen wieder her; er bewirkte, daß durch eine Kirchenversammlung nicht nur die Bilderverehrung, sondern auch das Vorhandenseyn der Gemälde in den Kirchen verboten wurde; als die Mönche zum Aufruhr ermunterten, ließ er die Klöster aufheben und deren Einkünfte einziehen. Leo IV., der ihn auf dem Throne ablösete, regierte nur ganz kurze Zeit und da bei seinem Tode der Thronfolger, Constantinus VI., nur zehn Lebensjahre zählte, übernahm dessen Mutter Irene die Regentschaft; sie war eine Athenerin, welche leider mit Schönheit und großem Verstande ein schlechtes und ränkevolles Herz vereinigte und deren Regierung sehr verderbliche Impulse übte. Sie verlobte i. J. 781 ihren unmündigen Sohn mit Karls des Großen Tochter, aber wegen der Besorgniß, daß Constantin VI., als Schwiegersohn des mächtigen Kaisers des Abendlandes, sich weniger von ihr würde leiten lassen, trennte sie die Verbindung wieder und ihr Sohn mußte sich mit einer Armenierin, Namens: Maria vermählen. Constantin VI. wurde endlich als Kaiser ausgerufen und entfernte seine Mutter Irene vom Hofe, wohin er sie aber bald wieder zurück rief. Von ihr verleitet, wurde er grausam, verstieß die Gattin, verdarb es mit der Geistlichkeit; endlich ließ ihn die entsetzliche und unnatürliche Mutter selbst verhaften und dem Unglücklichen die Augen ausstechen, worauf er bald

starb. Irene unterhandelte nun wieder aufs neue mit Karl dem Großen wegen einer Vermählung und Vereinigung der beiden Kaiserreiche; der Schatzmeister Nicephorus aber, welcher sofort den griechischen Thron bestieg, ließ Irenen nach Lesbos bringen, wo sie im Elende starb.

Nicephorus kämpfte mit Glück gegen die Bulgaren, verlor aber in einem Treffen mit ihnen das Leben. Sein Sohn Stavrakius legte die Regierung schnell wieder nieder. Hierauf wurde Michael I. zum König ausgerufen, dankte aber nach einer verlorenen Schlacht gegen die Bulgaren sogleich wieder ab. Unter dem nun folgenden und mit Weisheit regierenden Leo V. regten sich die Streitigkeiten wegen der Bilderverehrung von neuem und obwohl der Kaiser sehr mäßig zu Werke gieng, wurde er dennoch ermordet. Unter Michael II. bemächtigten sich die Araber (Saracenen) Syriens und der Insel Creta. Nun folgten die Kaiser Theophilos und Michael III., während dessen Unmündigkeit seine Mutter Theodora regierte, welche Michael III., nachdem er die Regierung antreten konnte, in ein Kloster sperren ließ; er mißbrauchte seine Gewalt zu einem grausamen Verfahren und Verschwendung der Staatsschätze; sein Mitregent Basilius vermochte das eigene Leben nicht anders als durch Michaels Tod zu retten. Als Alleinregent bewies Basilius seine Feldherrntalente durch glanzvolle Siege über die Saracenen; auch verbesserte er die Verwaltung und die Gerichtsverfassung; er hinterließ den Thron seinen beiden Söhnen Leo VI. und Alexander, doch der sechste Leo trat sogleich freiwillig zurück und Alexander brandmarkte den Purpur durch Geiz, Wollust und Grausamkeit. Der jetzt folgende Constantin VII., ein Sohn des sechsten Leo, war lediglich ein Scheinkaiser und statt seiner herrschte sein Schwiegervater Romanus, der auch sogar den Kaisertitel annahm, aber von seinem eigenen Sohn Stephan vom Thron gestossen und verbannt wurde, allein Constantin VII. ermannte sich so weit, daß er Stephanen verjagte und seinen eigenen Sohn Romanus II. zum Mitregenten ernanute. Auch Romanus II. war ein unbedeutender Mann; sein Feldherr Phokas nahm Creta wieder und der zweite Roman starb endlich an Gift. Seine beiden Söhne waren noch minderjährig, aber seine Tochter Theophania maßte sich die Regierung an und erklärte den Nicephorus II. Dukas, mit dem sie sich vermählte zum Kaiser. Nicephorus und sein Feldherr Tzemisces (der Kleine) eroberten Cypern und einen Theil Sy-

ciens wieder, als aber Nicephorus aus Eifersucht seinen Feldhern verbannen wollte, ließ ihn dieser durch Gift tödten und Tzemisces bestieg hierauf selbst den Thron, ernannte jedoch Basilius I. und Constantin IX. — des zweiten Roman Sohne — zu Mitregenten; nachdem auch Tzemisces an beigebrachtem Gifte gestorben war, theilten die Brüder die Regierung des Kaiserstaates, indem der ältere den europäischen und Constantin den asiatischen Theil desselben beherrschte. Beide Brüder waren übrigens schwache Regenten; sie erlebten einen Aufstand und vierjährigen Bürgerkrieg, der aber durch Hülfe der Russen, glücklich gedämpft wurde. Basilius II. eroberte das Land der Bulgaren und als er sich gerade gegen die Saracenen rüstete, überraschte ihn der Tod; bald nach ihm starb auch Constantin IX. und es setzte sich dessen zwei Töchter auf den Thron. Der Gemahl der einen, Namens Zoe, hieß Romanus Argyrus und nahm den Kaisertitel, doch als er seiner Gemahlin nicht mehr gefiel, ließ sie ihn heimlich tödten und vermählte sich mit dem jungen und schönen Paphlagonier Michael, der als Michael IV. die Kaiserwürde annahm, sich aber als ein an Geist und Körper schwacher Mensch bald in ein Kloster zurückzog. Nun war Michael V. Kaiser, des vorigen Neffe und von der Zoe adoptirt; er wollte die Zoe verstoßen, allein das Volk erregte einen Aufstand; Michael V. wurde geblendet und Zoe vermählte sich mit einem ihrer ehemaligen Anbether, der nun als Constantin X. den Thron bestig. Die Schwäche der Regierung führte Empörungen und feindliche Angriffe herbei. Die einfallenden Russen wurden von Constantinopel zurückgeschlagen, desto hartnäckiger aber war der Kampf mit den Petschenegen, einem wilden, mit den Türken verwandtem Volke. — Theodora, Zoes Schwester, die sich noch in den letzten Tagen Constantins X. hatte zur Kaiserin ausrufen lassen, endigte die macedonische Kaiserfamilie, deren männliche Linie schon 28 Jahre früher erloschen war.

Theodora hatte den alten Stratioticus zum Thronfolger ernannt und er wollte als Michael VI. die Kaiserwürde behaupten, allein er mußte abdanken und Isaak Comnenus, aus einem alten, edlen italienischen Geschlechte, wurde als Kaiser ausgerufen; als es aber übel aufgenommen wurde, daß er der erschöpften Schatzkammer durch strenge Eintreibung der Abgaben aufzuhelfen suchte, vertauschte er den Thron gegen ein Kloster. Die Krone wurde noch von Isaak wieder einem Constantin aus dem Hause der Dukas

zugewendet. Dieser hinterließ das Kaiserreich seinen drei unmündigen Söhnen, für welche deren Mutter Eudocia regieren aber unvermählt bleiben sollte, allein sie erhob den Diogenes zu ihrem Gatten und als Romanus IV. zum Kaiser, der aber später, aus der Gefangenschaft der Seldschucken zurückkehrend, geblendet wurde und bald starb, nachdem schon ehevor Constantins Sohn als Kaiser, unter dem Namen Michael VIII., ausgerufen worden war. Unter diesem schwachen Manne entstanden Empörungen und die Türken breiteten sich in Kleinasien immer weiter aus. Zwei Feldherren warfen sich als Kaiser auf, der eine wurde als Nicephorus III. wirklich gekrönt und Michael VIII. gieng ins Kloster, allein bald wurde auch der dritte Nicephorus von Alexius I. (Isaak Comnenus Sohn) verdrängt. Alexius I. kriegte beständig mit den Türken und Normännern (in Sicilien); übrigens hatte dieser Kaiser, als er gegen Ende des eilften Jahrhunderts die Hülfe des westlichen Europas gegen die Türken anrief nicht die Absicht, das große Heer der Kreuzfahrer herbeizuziehen. Unter Alexius wurde die Gerechtigkeit wieder musterhafter gehandhabt und die herbeigeführte Ordnung hatte zur Folge, daß von dem kleinasiatischen Küstenlande manches zur Verbindung mit dem griechischen Kaiserreiche zurückkehrte, daß Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe wieder blühten. Alexius I. war weise, wacker und tapfer, allein er wurde von seinen Zeitgenossen und selbst von den Kreuzfahrern häufig verkannt. Gleich nach ihm herrschten noch zwei hochbegabte Comnenen, Johann I. und Manuel, mit bestem Erfolge, allein nach dem Tode des letztern regirte für den unmündigen Alexius II. desseu Mutter elend. Andronicus, ein Enkel des Alexius I., schön und tapfer, aber unbesonnen und treulos, trat, als selbst in der kaiserlichen Familie eine Verschwörung ausgebrochen, vorgeblich Vormund Alexius II., als Reichsverweser auf, allein bald ließ er den Knaben und dessen Mutter mit all den Ihrigen ermorden und nun Kaiser Andronicus I. wollte er den Isaak Angelus, der sich der Stadt Nicäa gegen ihn angenommen hatte, durch Meuchelmörder tödten lassen, aber in eine Kirche geflüchtet, wurde dieser, ganz gegen seine Erwartung, zum Kaiser vom Volke ausgerufen, welches den Andronicus in grausamer Weise erwordete. Angelus, als Kaiser Alexius III., überließ sich mit seiner Gemahlin Euphrosine allen nur erdenklichen Lastern.

J. Jahre 1203 landeten die Kreuzfahrer bei Chalce-

don, sprengten die Hafenkette und erstürmten Constantinopel. Der abgesetzte Alexius III. entfloh und unter dem Namen Alexius IV. bestieg ein anderer junger Comnenus den Kaiserthron, welcher den Kreuzfahrern verstattete, während des Winters in Constantinopel zu bleiben, indessen er selbst gegen die Bulgaren zu Felde zog. Allein nur zu bald geriethen die Kreuzfahrer unter sich und mit den Griechen in lebhafte Händel und beinahe zu gleicher Zeit brach in Constanopel eine Empörung aus; Alexius Dukas ließ den vierten Alexius in den Kerker werfen und sich selbst als Kaiser ausrufen, allein gegen diesen Alexius V. ergriffen die Kreuzfahrer die Waffen und besiegten ihn. Alexius V. entfloh und vergebens wurde Theodor Lascaris als Kaiser ausgerufen; die Kreuzfahrer verstatteten ihren Kriegsleuten in Constantinopel zu plündern und die Einwohner unbarmherzig zu behandeln. Jetzt stifteten die Kreuzfahrer zu Constantinopel das lateinische Kaiserthum und Balduin, Graf von Flandern, wurde als erster lateinischer Kaiser gekrönt, viele andere vornehme Kreuzfahrer aber theilten unter sich ganze Provinzen, Länder, Städte und Inseln des griechischen Kaiserreichs, wobei besonders die Venetianer nicht zu kurz kamen.

Das eigentliche lateinische Kaiserthum aber umfaßte nur wenige Länder des griechischen Kaiserreichs und vom westlichen Europa nicht unterstützt, konnte es den auswärtigen Angriffen und den innern Zerrüttungen sich nicht kräftig genug entgegenstellen. Ein Feldzug gegen die Bulgaren kostete Balduin von Flandern das Leben und die lateinische Kaiserkrone gieng an seinen Bruder Heinrich über. Nach dem Tode des erbenlosen Heinrich wählte man Petern von Courtenay, einen Enkel König Ludwigs VI. von Frankreich und diesem folgten auf dem lateinischen Kaiserthrone noch sein Sohn Robert von Courtenay, dann der fast achtzigjährige Johann von Brienne mit dem Titel eines Königs von Jerusalem und endlich noch ein zweiter Balduin. Indessen waren die lateinischen Kaiser von den europäischen Mächten, besonders von Frankreich, zu abhängig, auf die Treue und Ergebenheit der Griechen konnten sie nicht rechnen und auf diese Weise konnte das lateinische Kaiserthum der Ueberwältigung durch den Kaiser von Nicäa nicht länger entgehen.

Theodor Lascaris I., der Stifter des Reichs von Nicäa, vergrößerte sein Gebiet durch einen glücklichen Krieg gegen den türkischen Sultan von Iconium. Sein Nachfol=

ger, Johann Dukas Batzatzes, eroberte den ganzen, zwischen der thracischen Meerenge und dem Hellespont sich ausbreitenden Landstrich. Theodor Lascaris II. fügte Durrazzo hinzu; dessen Sohn Johann aber mußte seinem Oberstallmeister, Michael Paläologus, die Theilnahme an der Regierung gestatten und mit mehrern Großen zu Constantinopel ein Einverständniß unterhaltend, konnte er das von den meisten Staatsbeamten verlassene und schlecht vertheidigte Constantinopel ohne Mühe in seiner Gewalt bekommen.

Michael Paläologus, der nun das kleinasiatische Reich Nicäa mit dem von Constantinopel (dem Lateiner- oder Römerlande Rumili) vereinigte, suchte, um den zerrütteten Wohlstand der Constantinopolitaner wieder herzustellen, die Lateiner (Westenropäer, Franken) nicht nur beizubehalten sondern noch zu vermehren, da diese am geignetsten sich zeigten, Handel und Wandel zu fördern. In Kleinasien dauerte, unabhängig vom Kaiser zu Constantinopel, das Reich von Trebisonde fort, und in Europa erhielt sich der von Alexius Angelus zu Thessalonich gestiftete Staat.

Dem Michael Paläologus folgten in der Regierung die Paläologen, Andronicus II. und dann Andronicus III.; unter dem letztern plünderten die aus Kleinasien kommenden Türken die Vorstädte von Constantinopel und bemächtigten sich der Dardanellenschlösser. Für den unmündigen Johann V. Paläologus regierte der umsichtige Johann Kantakuzenus, der sich aber am Ende selbst als Kaiser ausrufen ließ, doch Johann V. wurde ebenfalls mit der Kaiserkrone geziert. Kantakuzenus gerieth dadurch so sehr ins Gedränge, daß er sich mit den Türken verband, in der Folge verglich er sich jedoch mit Johann V. und dieser vermählte sich mit dessen Tochter. Johann V. war ein Wollüstling und schlechter Regent und unter seiner Regierung drangen die Türken bis Larissa in Thessalien, und von da bis an den Hämus vor. Johann mußte den osmanischen Sultan Murad I. zu Adrianopel für seinen Oberherrn erkennen. Unter seinem Nachfolger, Manuel II., wurde Constantinopel vom Bajaceth belagert und den gänzlichen Sturz des griechischen Kaiserthums verhinderte nun noch der mongolische Weltstürmer Timur. Unter einem Constantin Paläolus war die Schlacht bei Varna entscheidend und sein Sohn Constantin XI. war der letzte griechische Kaiser. (Man sehe die Einleitung S. 49.)

Als Muhamed II. Constantinopel überwältigte, besassen die Venetianer noch die Inseln Candia, Negroponte, Corfu, und in Morea die Bezirke von Argos und Napoli di Romania. Den Griechen des eigentlichen Hellas selbst fehlte es, in so vielen kleinen Staaten vertheilt, wie sie waren, ganz an Muth den eindringenden Türken einen festen und allgemeinen Widerstand entgegen zu setzen. Sie flüchteten großen Theils in die Gebirge, in das venetianische Gebieth und auf die von den Venetianern und Genuesern besetzte Inseln. Wenige Zeit und geringe Mühe kostete den Türken die Eroberung von Athen, Theben und Naxos und anderer griechischer Landschaften und Inseln; auch Korinth öffnete, nach einiger Gegenwehr, dem Großsultan seine Thore; die furchtbaren Türken durften sich nur einer Stadt nähern, so willigte sie gleich in die Uebergabe.

Die Venetianer vertheidigten ihr Napoli standhaft. Um ihnen zu helfen und überhaupt den Türken Schranken zu setzen, forderte der damalige Papst, Pius II. (Aeneas Sylvius) die Seemächte des westlichen Europa zu einem Kreuzzuge gegen die Türken auf, den er in Person leiten wollte; dieses würdige und treffliche Oberhaupt der katholischen Kirche starb jedoch und der Kreuzzug unterblieb.

Endlich entrissen die Türken den Venetianern das schöne Euböa (Negroponte), dann auch mit Croja, der Hauptstadt von Epirus, ihren Antheil an diesem Lande, welches Skanderbeg so lange heldenmüthig vertheidiget hatte. Zwar mißlang den Osmanen die Eroberung von Lepanto; Venedig sah sich aber nichts destoweniger gezwungen, durch einen Vergleich Muhameds II. die Inseln Negroponte und Lemnos und die Städte Scutari und Tanaros (bei dem Cap Matapan) abzutreten. Die griechische Nation sank seitdem immer tiefer und eilte mit Riesenschritten dem Zustande des Elendes und der Barbarei entgegen. Während manche herrliche Stadt verödete, drängte sich das griechische Volk in die unfruchtbarsten Gebirgsgegenden zusammen, wo es kleine Dörfer anlegte, aus welchen in neuern Zeiten sich berühmte Orte gestalteten.

Muhameds II. Nachfolger, Bajazeth II., vollendete die Unterjochung von Epirus und die Venetianer mußten ihm Cephalonia abtreten. J. Jahre 1495 wollte Frankreichs König, Karl VIII., das Königreich Neapel erobern und die Hellenen aus dem drückenden Joche der Osmanen befreien. Er hatte einem Abkömmlinge der Paläologen seine Ansprüche an Griechenland abgekauft und mit der Kaiserkrone

geschmückt zog er in Neapel ein. Von Otranto aus gedachte der achte Karl sofort durch Albanien und Griechenland, auf dessen thätige Unterstützung er sicher rechnete, bis nach Constantinopel vorzudringen. Alle Anstalten waren getroffen, aber die Griechen sahen sich in ihren Erwartungen und Hoffnungen getäuscht, denn König Karls italienischer Zug hatte keinen glücklichen Erfolg, und die Griechen, die in Thessalien und Morea sich mit ihm in eine Verbindung eingelassen hatten, wurden verrathen und von den Osmanen furchtbar gezüchtiget.

Auch die Venetianer fühlten Bajazeths II. eiserne Faust; er nahm ihnen mehrere Inseln und Städte, die sie noch auf Morea inne hatten, weg. Sein grausamer Nachfolger Soliman II. gieng kurze Zeit mit dem Gedanken um, den Griechen gewaltsam den muhamedanischen Glauben aufdringen zu wollen, doch kam der Tyrann von der unglücklichen Idee bald wieder zurück, verlieh den Hellenen sogar später mehrere Freiheiten, und bemannte mit ihnen seine Flotte.

Den Venetianern setzte Soliman II. ebenfalls hart zu; er nahm ihnen Corfu und in gerechter großer Besorgniß schlossen sie mit Papst und Kaiser ein Bündniß; allein Soliman eroberte mit dem Schwerte in der Faust Napoli, Malvasia und alle übrigen venetianischen Besitzungen und als die Flotten der christlichen Mächte vereiniget waren, bewirkten sie doch, selbst unter des tapfern und trefflichen Doria Führung, so wenig, das Venedig es für gerathen hielt, mit dem Großsultan in Unterhandlungen sich einzulassen und — auf ganz Morea und die kleinen Archipelsinseln Verzicht zu leisten.

Die stete Verbindung der Griechen mit den Venetianern und andern Italienern wirkte unverkennbar auf jene vortheilhaft ein. Junge Griechen weihten sich häufig auf Paduas Hochschule der Arzneikunde, welche ihnen die Gunst der Osmanen erwarb. Soliman II. selbst bediente sich der Hellenen gerne als Dolmetscher und Schreiber; zu keiner allgemeinen Ausbildung konnte dessenungeachtet das griechische Volk unter den Türken nie gelangen. Außer Constantinopel gab es zu jener Zeit keine eigentliche griechische Schule und es gab auf Hellas selbst Priester, welche nicht schreiben konnten. In Hinsicht auf den Handel und die Betriebsamkeit waren Juden und Armenier den Griechen überlegen; der Tribut, welchen diese zu allen Zeiten ihren Unterdrückern zu entrichten hatten, war kaum zu erschwingen. Die Patriarchen und Bischöfe bildeten allein gleichsam eine unsichtbare große Macht, welche wohlthätig auf die Griechen einwirkte und die ganze Nation von

gänzlicher moralischer Vernichtung bewahrte. Den zahlreichsten Verein von Mönchen nahm der Athos ein, der einigermaßen einen sichern Zufluchtsort vor dem türkischen Despotismus gewährte. Auch auf Scio herrschte unangefochten von der Tyrannei ein frohes Leben und ein sich auf Seehandel gründender Wohlstand.

Bei Solimans II. Tode besassen die Venetianer wieder Cypern, Corfu, Candia, Zante und Cephalonia. Die griechischen Bewohner dienten zwar häufig auf den venetianischen Fahrzeugen, allein die stolze Behandlung, welche sie von den Venetianern zu erdulden hatten, erschien den Hellenen drückender noch, als jene der Türken. Cypern eroberte Selim II.; auf den fortwährenden Besitz des so oft verlornen Corfu rechnete Venedig wenig; allein die schöne und ungemein einträgliche Insel Candia wollte es um jeden Preiß erhalten, jedoch vergebens — auch diese herrliche Besitzung wurde unter dem Großsultan Ibrahim eine Beute der Türken.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts war das Loos der Griechen unter türkischer Botmäßigkeit leidlicher als jemals. Die Fanarioten, die Bewohner des griechischen Quartiers Fanal in Constantinopel, waren durch Handel mit Diamanten und Seidenwaaren zu Reichthum und großen Einfluß gelangt, den sie zum Wohl ihrer unglücklichen Landsleute benützten; später aber arteten diese Fanarioten ungemein aus und wurden verächtliche Selbstlinge. Auf den Aufstand der Griechen in unsern Tagen übten die Fanarioten gar keinen, oder nur einen verderblichen Einfluß.

Einige griechische Städte erhielten im erwähnten siebenzehnten Jahrhunderte, größten Theils durch fanariotische Vermittelung, große Freiheiten, die dann auch den übrigen Griechen frommten. So hatte das nur von sehr wenigen Türken bewohnte Napoli das Recht, den Pascha nicht länger als drei Tage in seinen Mauern zu beherbergen. Wegen den Erpressungen der türkischen Beamten nun nicht mehr besorgt, strömten die Kaufleute von allen Gegenden Griechenlands nach Napoli und es blühte daselbst ein lebhafter Handelsverkehr mit Cairo, Constantinopel, Venedig und Livorno. In den übrigen Städten von Morea zeigte sich um so geringere Betriebsamkeit und die Griechen lebten ungefähr wie die Türken. Die Dörfer und Fluren von Morea boten, weil die Bewohner seit fast einem halben Jahrhundert von außerordentlichen Beschwerden und Bedrückungen nicht heimgesucht worden und an ihr Joch schon gewöhnt waren, einen freundlichen Anblick dar.

Während der i. J. 1683 für die Türken so unglücklich

ausgefallenen Belagerung Wiens bekriegten die Venetianer, als Alliirte des deutschen Kaisers, die Pforte und es gelang vorzüglich deren Obergeneral Morosini, einem sehr einsichtsvollen, tapfern und unermüdeten Krieger, sich nach und nach beinahe des ganzen Morea zu bemächtigen.

Nachdem sich endlich Oesterreich und Polen mit der Pforte ausgesöhnt hatten, blieb Venedig im Besitz von Morea, das sich aber unter der drückenden Regierung desselben, welche kein Handlungsgewerbe aufkommen ließ, keineswegs glücklich fühlte. Die Griechen betheten in ihren Kirchen um Befreiung von der neuen lateinischen Herrschaft und wünschten in vollem Ernste jene der Osmanen zurück. Um so leichter fiel es daher i. J. 1711 den Türken, als Muhameds III. Heer in Morea eindrang, den Venetianern das Land wieder zu entreißen. Als die türkische Macht durch Eugens Kriegsglück bei Peterwardein so niedergedrückt war, daß der Großsultan zum Frieden von Passarowitz sich entschließen mußte, hoffte zwar der venetianische Senat, wieder zum Besitz von Morea zu gelangen; er mußte sich aber mit Cerigo, Butrinto und dem, Corfu gegenüber liegenden Parga begnügen.

Schon Peter der Große erregte bei den Griechen die Hoffnung, von denen einerlei Religion mit ihnen theilenden russischen Beherrschern dereinst ihre Freiheit erkämpft oder vermittelt zu sehen und als zur Zeit der Kaiserin Anna i. J. 1736 der Feldmarschall Münich in die Moldau einrückte und die Bergbewohner von Epirus und Thessalien durch Geschenke und Proklamationen zu Ergreifung der Waffen auffordern ließ, erwachte jene schöne Hoffnung auf's neue und wenn auch der schnelle Ausgang des damaligen Krieges die reizenden Aussichten wieder entfernte, schwächte er doch keineswegs das Vertrauen, das die Griechen stets auf Rußland setzten.

In einem vorzüglich hohen Grade wurde jedoch die Freiheitshoffnung der Griechen durch die Kaiserin Katharina II. angeregt. — Als Rußlands große Kaiserin i. J. 1770 die Pforte bekriegte, zählte sie vorzüglich auf einen allgemeinen Aufstand der Griechen, die sich dazu natürlich sehr bereit zeigten, allein die Mittel, welche von Katharinen und ihren mächtigen Orlov geboten wurden, waren nicht von der Art den Aufstand der Griechen kräftig zu unterstützen. Es landeten an der südlichen Küste von Morea nicht mehr als 1200 Russen, welche für die Hellenen, die sich an sie anschließen würden, eine große Anzahl Uniformen mitbrachten. Nun gelang es den mit den Griechen vereinigten Russen freilich allerdings die Türken aus mehreren festen Plätzen im Peloponnes zu ver-

treiben und einige Vortheile zu erringen, allein die ganze Unternehmung zu Land war von Seite der Russen schlecht berechnet und sie zogen endlich ab, die unglücklichen Griechen ihrem Schicksale überlassend.

Schrecklich war die Rache, welche sich sofort die Osmanen gegen die Hellenen erlaubten; in allen Bezirken, welche die Russen aufgenommen hatten, wurde ohne Schonung gesengt, gebrennt, geplündert, gemordet und Grausamkeit jeder Art verübt. Lange wurde in Morea das Land gar nicht mehr bebaut; die Olivenbäume, der vorzüglichte Reichthum der Bewohner, wurden beinahe allerwärts ausgerottet und in wenigen Jahren sank die christliche Bevölkeruug von 200,000 Köpfen auf den fünften Theil herab; die übrigen waren umgekommen oder ausgewandert und um das Maaß des Unglückes der Zurückgebliebenen voll zu machen, hatte sich, zu guter Letzt, auch noch die Pest eingestellt.

Kaiserin Katharina II., deren Unternehmung das Unglück der Griechen herbeigeführt hatte, widmete denselben keine fernere Aufmerksamkeit als daß sie, im Frieden zu Kadschuck Kainasdschi (1774) für die Einwohner der von ihr zurück gegebenen Inseln des Archipels Unstrafbarkeit und freie Religionsübung ausbedang, auf welche Bedingungen die Türken, nach ihrer gewöhnlichen Art und Weise, in der Folge keine Rücksicht nahmen.

Allein gerade der Druck, den die türkische Herrschaft den Griechen auferlegte, führte in Verbindung mit andern Ursachen, den neuesten Freiheitskampf der Griechen herbei. Dahin wirkte auch ganz vorzüglich Ali Pascha von Janina, der sich in Mitte von Epirus einen, von der türkischen Gewalt unabhängigen Staat geschaffen hatte und unter seiner strengen Herrschaft mehrere griechische Stämme vereinigte; der jedoch, durch sein während vielen Jahren ausgeübtes grausames Verfahren, seine sogenannten Unterthanen zur Verzweiflung treibend, dieselben zum wüthendsten Widerstand aufreizte.

Die durch ganz Europa verzweigt gewesene Hetäria (Bund der Vaterlandsfreunde) hatte, in Griechenland, wie allerwärts, längst den großen Freiheitskampf der Hellenen vorbereitet, endlich i. J. 1821 erschien der große Tag —

das Land stand auf, der Sturm brach los!

denn das köstlichste aller Menschengüter ihre Freiheit zu erringen oder gänzlich zu Grunde zu gehen blieb Hellas entschlossen. Das Werk forderte Ströme Blutes und lange andauernde ungeheuere Anstrengungen, allein das große Werk gelang.

VI.

Gespräche und Redensarten, welche im gesellschaftlichen Leben häufig vorkommen.

(Fortsetzung und Schluß.)

6.

Was ist für Wetttr?	Τι καιρὸς εἶναι;
Es ist sehr schönes Wetter.	Εἶναι πολλὰ ὧραῖος καιρός.
Es ist schlechtes Wetter.	Εἶναι ἀχρεῖος καιρός.
Es regnet.	Βρέχει.
Es regnet sehr stark.	Βρέχει ὑπερβολικά.
Es tröpfelt, (es regnet fein).	Ψιχαλίζει.
Der Regen fängt an nachzulassen.	Η βροχῆ ἀρχιζει νὰ ὀλιγοστεύῃ.
Ich sehe den Regenbogen.	Βλέπω τὴν ἶριν.
Man sagt es sey ein Zeichen von schönem Wetter.	Αὐτὸ εἶναι σημεῖον λέγουν καλοκαιριᾶς.
Nicht immer.	Ὄχι πάντοτε.
Das Wetter fängt an sich aufzuhellen.	Ὁ καιρὸς ἀρχίζει νὰ ξαστερώνῃ.
Der Wind hat sich geändert.	Ὁ ἄνεμος ἄλλαξε.
Es geht ein starker Wind.	Εἶναι πολὺς ἄνεμος.
Von welcher Gegend kommt der Wind?	Ἀπὸ ποῖον μέρος φυσᾶ ὁ ἄνεμος;
Von Osten.	Απὸ τὸ ἀνατολικόν.
Von Westen.	Απὸ τὸ δυτικόν.
Von Norden.	Απὸ τὸ βόρειον.
Von Süden.	Δπὸ τὸ νότειον.
Es ist eine erstickende Hitze.	Εἶναι μία ζέστηπνιγηρά.
Es ist ein großer Nebel.	Εἶναι μεγάλη ὁμίχλη.
Die Sonne wird ihn zerstreuen.	Ὁ ἥλιος θὰ τὴν διασκεδάσῃ.
Das Wetter ist sehr unbeständig.	Ὁ καιρὸς εἶναι πολλὰ ἀκατάστατος.
Wir werden diesen Abend ein Gewitter bekommen; es war sehr heiß den ganzen Tag.	Θὰ ἔχωμεν ἀνεμόσαλον ἀπόψε, ἦτο πολλὴ ζεστη ὅλην τὴν ἡμέραν.

7.

Wie viel Uhr ist es auf Ihrer Uhr?	Τί ὧρα εἶναι εἰς τὸ ὡρολόγι σας;
Ich kann es Ihnen nicht genau sagen, weil sie nicht gut geht.	Δὲν ἠμπορῶ σωστὰ νὰ σᾶς εἰπῶ, ἐπειδή δὲν πηγαίνει καλά.
Sie geht vor.	Πηγαίνει ἐμπροσθά.
Und die meinige geht zu spät.	Καὶ τὸ ἰδικόν μου μένει ὀπίσω.

Wie viel Uhr ist es auf der Thurmuhr?	Τί ὥρα εἶναι εἰς τὸ ὡρολόγι;
Sie wird bald schlagen.	Αὐτὸ θὰ σημάνῃ ἀμέσως.
Hören Sie es?	Τὸ ἀκούετε;
Ja, und ich zähle die Stunden.	Ναὶ, κοὶ μετρῶ τὰς ὥρας.
Es hat fünf Uhr geschlagen.	Ἐσήμανε πέντε ὥρας.
Es ist nicht so spät; sie geht eben so gut vor, wie meine Uhr.	Δὲν εἶναι τόσον ἀργὰ, πηγαίνει ἐμπρὸς καὶ αὐτὸ καθὼς καὶ τὸ ὡρολόγιμου.
Wie viel Uhr glauben Sie denn, daß es sey?	Τί ὥρα λοιπὸν στοχάζεσθε νὰ ἦναι;
Ich glaube nicht, daß es mehr als vier ein halb Uhr ist.	Δὲν πιστεύω νὰ ἦναι περρισσότερον ἀπὸ τέσσαρας καὶ μισήν.
Es ist fünf Uhr weniger ein Viertel.	Εἶναι πέντε παρὰ τέταρτον.
Ich muß um fünf ein viertel Uhr zu Hause seyn.	Περὶ τὰς πέντε καὶ τέταρτον πρέπει νὰ ἦμαι εἰς τὸ σπίτι.

8.

Welche Jahreszeit lieben Sie am meisten? (haben Sie am liebsten?)	Ποίαν ὥραν τοῦ ἔτους ἀγαπᾶτε καλλήτερα;
Der Frühling ist die angenehmste von allen Jahreszeiten.	Τὸ ἔαρ εἶναι ἡ πλέον χαριεστέρα πασῶν τῶν ὡρῶν.
Ich ziehe den Sommer vor.	Προτιμῶ τὸ θέρος.
Es ist gewöhnlich kalt im Frühling.	Εἶναι ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ψύχρα τὴν ἄνοιξιν.
Und im Sommer ist es zu warm.	Καὶ τὸ καλοκαίρι εἶναι ὑπερβολικὴ ζέστη.
Ich finde die Natur lachender im Frühling.	Εὑρίσκω τὴν φύσιν πλέογελῶσαν τὴν ἄνοιξιν.
Der Herbst hat auch seine Reitze.	Τὸ φθινόπωρον ἔχει ὡσαύτως τὰ θέλγητρά του.
Es ist die Zeit der Früchte.	Εἶναι ἡ ὥρα τῶν ὀπωρικῶν.
Allein die Tage sind schon sehr kurz im Herbst.	Ναὶ πλὴν αἱ ἡμέραι εἶναι ἤδη πολλὰ μικραὶ τὸ φθινόπωρον.
Der Gedanke, so nahe am Winter zu seyn, macht, daß der Herbst mir mißfällt.	Ἡἰδέα τοῦ ὅτι εἶναι τόσον σιμὰ τοῦ χειμῶνος με κάμνει νὰ δυσαρεστῶ τὸ φθινόπωρον.
Ich mag (liebe) den Winter durchaus nicht.	Καθόλου δὲν ἀγαπῶ τὸν χειμῶνα.

9.

Hast da mein Bett gemacht?	Ἔστρωσες τὸ χρεββάτι;
Ja.	Τὸ ἔστρωσα.
Gib mir den Tabaksbeutel und bring ein Licht her.	Δῶσέ μου τὸ καπνοπούγγι χαὶ φέρε μίαν φωτιά.
Mit Vergnügen.	Μετὰ χαρᾶς.
Dieser Tabak ist sehr scharf, wo hast du ihn geholt?	Αὐτὸς ὁ καπνὸς εἶναι πολλὰ ἀψύς ποῦ τὸν ἐπῆρες;
Wo ich ihn immer hole; ist er nicht gut?	Ὅπου τὸν πέρνω πάντα· δὲν εἶναι καλός;
Gut ist er, aber ich fürchte, daß er mich erhitzt.	Καλὸς εἶναι, πλὴν φοβοῦμαι μήπως μὲ ζαλίσῃ.
Mag er Sie doch ein wenig erhitzen; er thut Ihnen keinen Schaden (er schadet Ihnen nicht), da Sie unmittelbar nachher zu Bette gehen.	Ἄς σᾶς ζαλίσῃ κομματάκι· δὲν σᾶς κάμνει κακὸν (δὲν βλάπτει), ὁπειδὴ θέλετε μέσει (πλαγιάσει) ἀμέσος.
Bring' mir ein Glas Wasser.	Φέρε μίαν κούπα νερό.
Befehlen Sie auch Wein?	Ὁρίζετε καὶ κρασί;
Nein; lieber bringe mir ein Gläschen Liqueur, damit ich ihn mit dem Wasser mische.	Ὄχι· καλλήτερα νὰ μὲ φέρῃς ἕνα ποταράκι ῥακὶ, νὰ τὸ ἀνακατώσω μὲ τὸ νερό.
Wie Sie befehlen.	Ὅ, τι ἀγαπᾶτε.
Bist du bei dem Schneider gewesen?	Ἐπῆγες εἰς τὸν ῥάφτην;
Ja.	Ἐπῆγα.
Hat er meinen Rock fertig?	Ἐτελείωσε τὸ ῥοῦχό μου;
Noch nicht; er sagt jedoch, daß er ihn morgen Mittag bringen will.	Ἀκόμη· λέγει ὅμως, ὅτι θέλει τὸ φέρει αὔριον τὸ μεσημέρι.
Sahst du ihn? was fehlt daran?	Τὸ εἶδες; τί λείπει;
Er hat die Knöpfe noch nicht angesetzt, und die Knopflöcher sind auch noch nicht gemacht.	Δὲν ἔβαλε ἀκόμη τὰ κουμπιὰ καὶ αἱ θηλειαῖς δὲν εἶναι καμωμέναις.
Dieser Mensch lügt beständig; er hatte mir versprochen ihn in drei Tagen zu vollenden; eine Woche ist vergangen, und noch ist er nicht gekommen ihn mir zu bringen. Welchen Vorwand gab er dir?	Αὐτὸς ὁ ἄνθρωπος ὅλον ψευδεται· μὲ εἶχε ὑποσχεθῇ νὰ τὸ τελειώσῃ εἰς τρεῖς ἡμέραις, ἀπέρασε μία ἑβδομάδα καὶ ἀκόμη δὲν ἦλθε νὰ μὲ τὸ φέρῃ· τί πρόφασιν σοῦ ἔδωκε;
Er sagt das Gewöhnliche, wie er nicht Zeit hatte; es waren	Λέγει τὸ συνειθισμένον, πῶς δὲν εἶχε καιρόν·

auch zwei Festtage, und er konnte nicht immer arbeiten.	ἦταν καὶ δύο σχόλαις, καὶ δεν ἠμπόρεσε πάντα νὰ δουλεύῃ.
10	
Wie geht's, mein Freund? Wie steht's mit deiner Gesundheit?	Τί κάμνεις, φίλε; πῶς ἔχεις εἰς τὴν ὑγείαν;
Gut, Gott sey Dank.	Καλὰ, ὁ Θεὸς νὰ ἔχῃ δόξαν.
Wo gehst du hin?	Ποῦ πηγαίνεις;
Auf's Land.	Εἰς τὸ χωριό.
Was dort zu thun?	Τί νὰ κάμῃς ἐκεῖ;
Ich habe die Absicht, dort einige Tage zuzubringen, da ich jetzt keine Geschäfte habe, und will mich ein wenig ausruhen von den vergangenen Arbeiten.	Ἔχω σκοπὸν νὰ περάσω μερικαῖς ἡμέραις, ἐπειδὴ τώρα δὲν ἔχω δουλειαῖς καὶ θέλω νὰ ξεκουρασθῶ κομμάτι ἀπὸ τοὺς ἀπερασμένους κόπους.
Ist Gesellschaft dort?	Εἶναι συντροφία ἐκεῖ;
Es sind einige Freunde da, mit denen ich bei Tage lustwandle, und am Abende spielen wir Karten oder Kegeln.	Εἶναι μερικοὶ φίλοι μὲ τοὺς ὁποίους περιπατῶ τὴν ἡμέραν, καὶ τὸ βραδὺ παίζομεν χαρτιὰ καὶ τὰς σφαίρας.
Wie könnt Ihr nur bei dieser Hitze des Tages spatziren gehen?	Πῶς ἠμπορεῖτε καὶ περιπατεῖτε τὴν ἡμέραν μὲ τόσην ζέστην;
Aber es ist nicht sehr heiß, vorgestern vielmehr war es sogar kühl.	Ἀμὲ δὲν εἶναι πολλὴ ζέστη, μάλιστα προχθὲς ἦτον καὶ δροσιά.
Ist das Klima dort vielleicht anders, als hier? In der Stadt ersticken wir vor Hitze, wie soll es dort kühl seyn?	Ἄλλο εἶναι τάχα τὸ κλίμα ἐκεῖ καὶ ἄλλο ἐδῶ; εἰς τὴν χώραν πνιγόμεθα ἀπὸ τὴν καῦσιν, πῶς νὰ ἦναι δροσιὰ ἐκεῖ;
Es ist aber so, komm nur es zu sehen; du wirst dich wohl unterhalten; du wirst aufrichtige Freunde finden, die dich von ganzer Seele lieben.	Εἶναι ὅμως, ἔλα νὰ ἴδῃς, θέλεις περάσει πολλὰ καλά· θέλεις εὕρει φίλους εἰλικρινεῖς, οἱ ὁποῖοι σ'ἀγαποῦν ἐξ ὅλης των τῆς ψυχῆς.
Freund, die Freunde halte ich sehr in Ehren, allein sie genügen mir nicht, und ich liebe	Φίλε, τοὺς φίλους τοὺς ἔχω εἰς πολλὴν ὑπόληψιν, πλὴν δὲν μὲ φθά-

es, daß auch einige Freundinnen dabei gefunden werden; wenn nicht, so scheint mir das Land eine einsame Wüste.	νουν, καὶ ἀγαπῶ νὰ συνευρεθοῦν καὶ ὀλίγαις φίλαις· εἰ δὲ μὴ ἡ ἐξοχὴ μὲ φαίνεται ὡσὰν ἐρημία.
Sey gutes Muths, du sollst auch Frauen finden. Meinst du, wir wären Mönche und lebten in der Einsiedelei? Wir haben sogar eine Constantinopolitanerin, die kürzlich angekommen ist, und wir bewundern sie alle, wegen ihres Geistes, ihrer guten Erziehung und ihrer anmuthigen Manieren.	Ἐννοιάσου, θέλεις εὕρει καὶ γοναῖκες. Θαῤῥεῖς πῶς εἴμεθα καλόγεροι καὶ ζοῦμεν εἰς τὴν μοναξίαν; ἔχομεν κι ὅλας μίαν πολίτισσαν· εἶναι νεοφορμένη καὶ τὴν θαυμάζομεν ὅλοι διὰ τὸ πνεῦμά της, τὴν καλήν της ἀνατροφὴν, καὶ τοὺς χαριεστά τους της τρόπους.
Ist sie auch hübsch?	Εἶναι καὶ ὡραία;
Nicht so sehr, hierdurch zeichnet sie sich nicht aus. Die Schönheit ist ihr Vorzug nicht; allein sie ist nicht häßlich; ihr Gesicht ist vielmehr angenehm.	Ὄχι τόσον, κατὰ τοῦτο δὲν εὐδοκιμεῖ. Ἡ ὡραιότης δὲν εἶναι τὸ προτέριμά τησ, πλὴν δὲν εἶναι ἄσχημη· τὸ πρόσωπόν της μαλίστα εἶναι εὐάρεστον.
Das genügt mir nicht, Bester! Eine Frau muß, um vollkommen zu seyn, den Geist mit der Schönheit vereinen: denn in diesem letzten Vorzug besteht, nach meiner Meinung, die ganze Habe des weiblichen Geschlechts.	Αὐτὸ δὲν μὲ φθάνει, ἀδελφέ. Προὲπει μία γυναῖκα, δια να ἦναι ἐντελὴς, νὰ ἑνόνῃ καὶ τὸ πνεῦμα καὶ τὴν εὐμορφίαν· ἐπειδὴ εἰς τοῦτο τὸ τελειταῖον προτέρημα συνίσταται κατὰ τὴν γνώμην μου ὅλη ἡ οὐσία τοῦ θηλυκοῦ γένους.
Du redest nicht wie ein Verständiger, sondern wie ein junger Windbeutel. Wie dem auch sey, komm nur mit, und wenn du sie gesehen hast, dann kannst du urtheilen. Die Anmuth der Reden, welche aus der Güte der Seele entspringt, wird oft ein Reiz für den Körper.	Δὲν ὁμιλεῖς ὡς φρόνιμος, παρα ὡς νέος ἐλαφρομύαλος· ὡς τόσον, ἔλα μαζὺ, καὶ ὅταν τὴν ἴδῃς, θέλεις κρίνει. Ἡ χάρις τῶν λόγων, πηγαζουσα ἀπὸ τὴν καλοσύνην τῆς ψυχῆς, γίνεται συχνα στολισμὸς τοῦ σώματος.

VII.

Unser Abschied.

Bei'm Abmarsche der bayerischen Krieger nach Griechenland.

(Mel. Es kann schon nicht alles so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond rc.)

So ziehet dann weiter in Frieden,
Es töne das Spiel und Gesang;
Ja traget ihn fröhlich hinüber
Der Waffen bay'rischen Klang.

Es leben ja ehrliche Menschen,
Wo immer der Himmel nur thaut;
Es lachen ja reizende Mädchen
Doch allerwärts munter und laut.

Wenn's wohl Euch dort drüben ergehet,
Wenn winken die Freude, das Glück;
Dann möget Ihr freundlich gedenken,
Zuweilen an uns auch zurück.

Wo blühen die lieblichen Reben,
Wo fließet der köstliche Wein,
Wir wissen's — von Euch doch wir werden,
Wir werden vergessen nicht seyn.

Wie immer das Schicksal sich wendet,
Nur haltet die Treue recht fest;
Die bay'rische Treu' muß erglänzen,
In Süden, in Osten und West.

Und wenn selbst der Erdball erzittert,
Der Bayer hält dennoch den Schwur!
Von Treubruch und Falschheit er kennet
Nicht einmal die leiseste Spur.

Juheisa! es leben die Schyren!
Jetzt leeret die Gläser rein aus:
Es leben die Bayern, die Griechen!
Es lebe das bay'rische Haus!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ende des zweiten und letzten Bändchens.

Inhalt des zweiten Bändchens.

Seite:

I. Marschlied der nach Hellas ziehenden Bayern. 3

II. Das neue, dem König Otto I. unterworfene Königreich Griechenland; rc. (Fortsetzung und Schluß.) 7

III. Klima. Temperatur. Winde. Beschaffenheit der Luft. Jahreszeiten.—Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie leben wir in Griechenland?. 29

IV. Auswahl einzelner, im gewöhnlichen Leben am häufigsten vorkommenden neugriechischen Wörter. 39

V. Wichtigste Momente der Geschichte Griechenlands von den ältesten Zeiten an bis auf unsere Tage. 47

VI. Gespräche und Redensarten, welche im gesellschaftlichen Leben häufig vorkommen. (Fortsetzung und Schluß.) . . 92

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Schaden, Adolph <<von>>,

Der Bayer in Griechenland ein Handbuch für Alle, welche nach Hellas zu
ziehen gedenken, oder dasselbe in jeder Beziehung näher kennen zu lernen wü
nschen ; nebst der Uebertragung bayerisch-militärischer Kommandowärter und
vieler deutscher Gespräche ins Neugriechische, einer Anleitung zur
Bd.: 2

München (1833)

Bavar. 2331 q-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378057-1